Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gradmann, Johann Jakob,

Kurze Betrachtungen über biblische Stellen, für Leidende

Tübingen 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.1379
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082999-2

Ac. 1379

1379

Gradmann

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Kurze
Betrachtungen
über
biblische Stellen,
für
Leidende.

Gesammelt und verfasset
von
Joh. Jakob Gradmann
dritter evangelischer Pfarrer in Ravensburg.

Tübingen,
bei Wilhelm Heinrich Schramm.
1791.

1955/430

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorbericht.

Wir haben zwar zu unsern Zeiten keinen Mangel an Erbauungsschriften. Dessen ungeachtet wage ich es doch von meiner Sammlung kurzer Betrachtungen, die ich zu meinem eignen Gebrauche seit dem Antritte meines Amtes verfasset, gesammelt und zusammengetragen habe, und die sich bereits über die Zahl von zweyhundert belauffen, einige abdruken zu lassen. Ein jeder schreibt für sein eignes Publikum. Ich schrieb für den Mittelstand und besonders für gemeine Christen. Und für diese ist, so viel wir auch Erbauungsbücher haben, noch kein Ueberfluß vorhanden. Wenigstens dünken mich — das vortrefliche biblische Erbauungsbuch des verdienstvollen Herrn G. K. R. Seilers in Erlangen und etwa noch ein paar andere ausgenommen — die meisten Erbauungsbücher, die ich kenne, für diese immer noch zu hoch, sezen zu viele Kenntnisse voraus und erfordern zu vieles Nachdenken. Denn, für den gemeinen Mann allgemein erbaulich und verständlich zu seyn, kann man, wie ich

immer mehr finde und überzeugt werde, nie zu plan und herablassend seyn.

Auch ist mir ein Erbauungsbuch gerade von der Art, wo kurze biblische Stellen zum Grunde gelegt, dieselbige zergliedert, das Trostvolle derselben gezeigt, und sie nach der Fassungskraft, Denkungsart und dem Religionsbegrif des gemeinen Christen angewandt wären, nicht bekannt. Es sollten also diese Betrachtungen immer auch unter dem übrigen Hauffen der Erbauungsbücher mitlauffen können.

Ob ich so glüklich gewesen seye den gehörigen Ton darinn zu treffen? ob ich verständlich, herzlich und trostvoll genug für die gemeine Classe von Lesern geschrieben habe? das mögen nun Sachverständige entscheiden.

Sollte man diese Betrachtungen einigen Beyfalls würdig finden, und der Abgang dieses Werkgens zeigen, daß Herr Cons. H** in Br** mir nicht schmeichelte, als er mir schrieb: „daß durch solche Betrachtungen gewiß Erbauung unter dem gemeinen Mann werde „gestiftet werden;„ so könnte es seyn, ich entschlösse mich, auf eben diese Art und in dieser Länge Betrachtungen auf alle Tage im Jahr herauszugeben. Um den Aukauf des Werkes zu erleichtern, würde ich die Betrachtungen Heftweiß liefern, so daß iedes Heft allemal Betrachtungen auf einen Monat in sich schlösse.

In

In jedem Heft würde ich suchen einen Hauptabschnitt der christlichen Lehre abzuhandeln. Im ersten Heft z. E. würde ich von der Religion überhaupt, von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben, und von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift handeln — im zweyten die grosse Lehre von Gott ausführen — im dritten von den Werken Gottes handeln ꝛc. So würden denn alle Hefte zusammen die ganze christliche Lehre in sich fassen und doch jedes Heft auch schon einzeln ein Ganzes seyn, das auch unter einem eignen Titel zu haben seyn würde.

Die auf dem Titel befindlichen Worte, gesammelt und verfasset: sagen übrigens jedem schon von selbst, daß nicht alle Betrachtungen von mir selbst sind, sondern einige auch von andern. Ich hatte nemlich von jeher die Gewohnheit, wenn ich über eine Stelle oder Materie für mich nachgedacht, einen Entwurf gemacht und diesen zu Papier gebracht habe; dann auch in meiner kleinen Büchersammlung nachzuschlagen, ob nicht die Sache von einem andern schon besser ausgeführt worden sey. Finde ich dann irgend einen Gedanken, der besser ist als mein eigener, so nehm ich ihn auf. Und ich wüßte nicht, warum ich das nicht thun sollte? — Eben so machte ich es nun auch, als ich meine Betrachtungen verfaßte. Oft hatte ich über eine Stelle schon einen Entwurf gemacht und

wen

wenn ich im Nachschlagen über dieselbe von einem andern dann eine Abhandlung fand, die mir besser gefiel; so benüzte ich dieselbe entweder stükweise, oder daß ich die ganze weitläuftige Arbeit ins Kurze zog, von welch lezterer Art auch einige in diesen Betrachtungen vorkommen.

Diese von andern aufgenommene hätte ich nun freylich bemerken können. Das that ich aber mit Fleiß nicht. Und das deswegen, weil ich von den Beurtheilern dieser Schrift gerne ganz unbefangen, ohne daß sie wissen, wen sie loben oder tadeln, vernehmen möchte, welche Betrachtungen ihnen gefallen oder nicht gefallen, um auf solche Weise zu erfahren, ob meine oder anderer Arbeiten passender seyen und ob ich mir selbst nur schmeichle, oder ob meine Arbeiten einige Achtung verdienen.

Daß ich dadurch aufhöre, Original zu seyn und also der Ehre mangele, unter den selbständigen Autoren zu glänzen, das kümmert mich wenig, denn nicht Ruhm zu erlangen, sondern Nuzen zu stiften, suche ich. Und nuze ich nur, so freuet mich das mehr, als die Ehre, der Welt als Original bekannt zu werden. Wird nur ein Unglüklicher durch diese Betrachtungen erquikt, ein Elender getröstet, ein Kranker ermuntert, ein mit dem Toderingender erheitert; so bin ich für meine Mühe belohnt, d eine Nachricht von diesem Erfolge meiner

Schrift,

Schrift, würde mich mehr freuen, als alles Lob, das mir sonst gegeben werden möchte.

Alle Betrachtungen habe ich indessen so eingerichtet, daß sie sowohl von Leidenden und Kranken selbst gebraucht, als auch von Predigern theils beym Krankenbette, theils zum Vorlesen in Betstunden benuzt werden können.

Und sollten sie etwan da oder dort diß Glük haben, so bittet der Verfasser seine werthesten Herrn Amtsbrüder, jede Betrachtung vorher zu Hause zu durchlesen und dann dieselbige langsam, laut, mit gehöriger Abwechslung der Stimme, in einem vertraulichen und der Sache jedesmal angemessenem Tone, abzulesen. Viele Prediger versehen es darinn: der Verfasser weißt aber aus Erfahrung, wie vieles hierauf ankomme. Blos durchs Vorlesen kann die beste Abhandlung unkräftig gemacht und dagegen die mittelmäßigste Arbeit erhoben werden. Ja nicht nur die Arbeit kann durch schlechtes Vorlesen verdorben werden, auch der Religion selbst schaden diejenigen, welche Vorlesungen gleichgültig behandeln und Gebete und Betrachtungen nur schnell hinwerfen, damit sie wieder von der Kanzel kommen. Nothwendig muß Andacht, Ehrfurcht vor Gott und Achtung vor Religion weichen, wenn Betrachtungen und Gebete so hergesagt werden, daß man es dem Prediger ansieht, seine Seele nehme nicht im geringsten Theil an dem, was er thue: und er habe we-

der Achtung vor Gott, noch vor seiner Gemeinde. Aergerniß über einen solchen Miethling, Kaltsinnigkeit gegen Religion und öffentlichen Gottesdienst und Verachtung der Prediger muß an die Stelle der Andacht treten. Denn wer will Andacht behalten, wenn er siehet und höret, daß der Prediger selbst seine Gedanken nicht bey Gott hat? die Andacht muß erkalten und Gottesdienste werden zur Last. Sicher ist das eine hauptsächliche Ursache mit, warum öffentlicher Gottesdienst unter den Protestanten immer gleichgültiger und verächtlicher wird. Und das haben die zu verantworten, die durch ihr fades Vorlesen und durch ihr hergeworfenes Gebet, zulezt selbst auch die eifrigsten Kirchenbesucher verscheuchen. Nochmals bitte ich dahero alle und jede meiner Herrn Amtsbrüder sowohl überhaupt, als auch, wenn sie diese Betrachtungen zum Vorlesen benuzen wollten, langsam, laut und mit Theilnehmung, mit Andacht, Ernst und Verstand zu lesen.

Ich schliesse diesen Vorbericht, mit dem herzlichen Wunsche zu Gott, daß Er, unter dessen gütigen Lenkung auch diß Werkgen geschrieben worden, es mit seinem Segen krönen und mich an jenem Tage viele erfreuliche Würkungen von dieser geringen Arbeit wolle sehen lassen. Ihm sey Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Geschrieben den 26. Jul. 1790.

Vom Verfasser.

Erste Betrachtung.

Ps. 37, 7.

Sey stille dem Herrn, und hoffe auf ihn.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr Gottes, meine Seele!
Harr und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weißt es, und Gott schützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.

So spricht ein Christ zu sich selbst, wenn er von Gott mit Leiden heimgesucht und geprüft wird, welches geschehen kann, theils innerlich, theils äusserlich. Innerlich wird er geprüft, wenn ihm Gott das Gefühl seiner Innwohnung und die Versicherung seiner Gnade entzieht; wenn er zweifelhafte Gedanken in seiner Seele entstehen läßt, ob auch sein Name in dem Buche des Lebens noch eingeschrieben oder aber aus demselben ausgetilget seye? ob er an der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, auch einen seligen Antheil habe? Er wird innerlich geprüft: wenn er sein tiefes Sündenelend, wenn er sein zum Bösen geneigtes Herze, wenn er die unreinen Schlaken, die seiner Natur häufig ankleben, betrachtet; über die grosse Menge derselben erschrikt, und dahero auf den trostlo-

sen Gedanken eines Kains verfällt, daß seiner Sünden mehr seyen, als daß sie ihm vergeben werden könnten. Aeusserlich aber kann er geprüft werden durch allerhand Leiden dieser Zeit; durch Schmerzen an seinem Leibe; durch Armuth und Elend; durch den unersezlichen und unvergeßlichen Verlust seiner liebsten Freunde; durch Verfolgungen seiner unbilligen Feinde; durch lieblose Urtheile der Welt; durch Verläumdung seines guten Namens und dergleichen mehr.

Unter allen diesen Leiden, so empfindlich sie auch sind, spricht, sage ich, ein Christ zu seiner Seele: sey stille dem Herrn. Er widersezt sich also dem Willen des Herrn nicht. Er murret nicht wider seine Schikungen, seyen sie auch noch so hart, weil er weißt, daß sie allezeit weise und gut sind. Er ist von aller sündlichen Ungedult weit entfernet. Er weißt nicht nur wohl, daß es ihn nichts nüzen würde, wenn er mit noch so grossem Unwillen wieder den Stachel leken wollte, und daß es die gewisseste Wahrheit seye, wenn die christliche Kirche in diesem Stüke singt:

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseuzten unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur grösser, durch die Traurigkeit;

son-

sondern er weißt auch, daß er sich durch Ungedult und Murren den Zorn Gottes zuziehen und sich also seine gerechte Strafen immer mehr auf den Hals ziehen würde. Er trägt daher mit Gedult, was er zu tragen hat. Er nimmt seines Erlösers Sinn an; der keine Wiederrede that, sondern sich wie ein Schaaf, das seinen Mund nicht aufthut, zur Schlachtbank führen ließ. Er nimmt ihme die Worte aus dem Munde, und spricht mit ihm: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe; sagt mit ihm:

Ja, Vater! ja, von Herzensgrund,
Leg auf, Ich laß mich schlagen.
Mein Wille hängt an deinem Mund,
Ich will die Leiden tragen.

Er läßt kein finsteres, kein verdießliches Gesicht an sich wahrnehmen, sondern er zeiget die Zufriedenheit mit seinem Gott auch unter seiner Ruthe mit heitern und lächelnden Minen. Diese verzieht er nie aus Maßleidigkeit, sondern nur alsdenn, wenn seine schwache Natur unter der Heftigkeit der Leiden erliegen will! wiewohl es ihm auch alsdenn leid ist, wenn er denn Schein einer Ungedult durch diese oder jene Geberden, Worte oder Wendung sollte von sich gegeben haben — nur alsdenn, wenn er an seine Sünden und Unvollkommenheiten gedenket, nur alsdenn ist er mißmuthig. Und an diese gedenket er eben in den Prüfungsstunden am meisten. Diese hält er für die Ursachen seiner Heimsuchungen.

gen. Diese sind aber auch eine der vornehmsten Ursachen mit, warum er dem Herrn so stille hält. Den, da er sich erinnert, daß er nicht nur vor seiner Bekehrung stark und vorsezlich gestrauchelt, sondern auch nach derselbigen manchen Fehltritt aus Schwachheit gethan habe; sich erinnert, daß er sich dadurch den ewigen Zorn Gottes zugezogen habe: so erkennet er die Größe der Güte Gottes gegen ihn mit herzlichem Danke, daß er nicht ewig, sondern zeitlich dafür leiden soll, und leidet dahero auch mit desto grösserer Gelassenheit und spricht: **ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wieder ihn gesündiget**, spricht und betet:

Soll's ja so seyn,
Daß Straf und Pein,
Auf Sünden folgen müssen;
So fahr hier fort,
Nur schone dort,
Und laß mich hier wohl büssen.

Ein Christ ist aber dem Herrn auf solche Weise nicht nur stille, sondern er **hoffet und wartet auch auf ihn**. Er lebt der getrosten Hofnung, Gott werde nicht ewiglich zürnen: er werde ihn nicht verlassen noch versäumen: er werde ihn zu rechter Zeit von allem Uebel von allem was ihn quälet und anficht, erlösen, alle Thränen von seinen Augen abwischen und alles wohl machen; machen, daß ihme, als einem der Gott liebet, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wenn ihn daher seine geistliche

Feinde drüken, wenn ihm seine Sünde will heiß machen die Hölle, wenn Satan ihm die Seligkeit absprechen will: so hoffet er mit glaubensvoller Zuversicht; sein Jesus werde ihn vor dem Throne Gottes vertretten, seine Sache durch sein vollgültiges Verdienst, das er sich zueignet und durch sein theures Blut, von welchem er weißt, daß es auch für ihn vergossen worden seye, als der beste und vollkommenste Fürsprecher ausführen, und ihm Recht gegen die Anklagen des höllischen Bösewichts verschaffen: er werde ihn in die Freyheit der Kinder Gottes versezen und ihn aus der Finsternis der Hölle in das Licht des Himmels bringen, so, daß er ewig seine Lust an der Gnade, die ihm sein Heiland erworben, oder wie es eigentlich heißt, an der Gerechtigkeit desselben, die für ihn so verdienstvoll und fruchtbar gewesen ist, werde sehen können. Wenn ihm seine leibliche Feinde zusezen; wenn sie ihm bald auf diese, bald auf jene Weise Unrecht und Gewalt anthun; wenn sie ihm durch ungegründete Verläumdungen bald diese bald jene Schandthat andichten: so schilt er nicht wieder, wenn er gescholten wird, sondern er leidet es mit Gedult; drohet aber dabey auch nicht sich zu rächen, sondern stellet alles dem heim, der da recht richtet, und hoffet von seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, daß er sich seiner annehmen, daß er seine Unschuld offenbahren, daß er ihn zu Ehren sezen, daß er seine

Gerechtigkeit herfür bringen werde, wie das Licht und sein Recht, wie den Mittag, damit er auch dißfalls seine Lust an der Gnade Gottes sehe und dieselbe zu preisen Gelegenheit bekommen möge. Wenn er auf eine andere Weise geprüft wird und sehen muß, daß er in der Welt Angst haben muß, und daß er zu Leiden gemacht und bestimmet seye; so hoffet er, daß Gott auch gegen ihn getreu seyn, und ihn nicht über sein Vermögen versuchen, sondern machen werde, daß die Versuchung so ein Ende gewinnen werde, daß ers ertragen könne; machen werde, daß ihm alles frommen, alles zum Besten dienen, alles noch einen glüklichen Ausgang nehmen, und ein seliges Ende gewinnen müsse. Gott schiket, spricht er deßwegen zu sich selbst,

Er schikt darum die Trübsal her,
Damit das Fleisch gezüchtigt werd,
Zur ewigen Freud erhalten.

Seye daher sein Leiden noch so groß und viel, er weißt; sein Loos seye ihm schon gefällt, und werde ihm noch mehr fallen auf lieblichste, denn ihm werde ein schön Erbtheil werden, ein unvergängliches, unbeflektes und unverwelkliches Erbe werde ihm im Himmel behalten, ihm, der hier eine kurze Zeit nach dem Willen Gottes traurig seye; die Krone der ewigen Ehre und Herrlichkeit seye ihm bestimmt, eine Krone, die wohl verdiene, daß man ihrentwegen etwas ausstehe.

stehe. Dort, spricht er, deßwegen voll Freudigkeit in zuversichtlichster Hofnung.

Dort in der Frommen Schaaren,
Dort werd ich es erfahren;
Wie gut mich Gott geführt!
Da sing ich dann mit Freuden
Nach überstandnem Leiden
Den Dank, der seiner Huld gebührt.

Zweite Betrachtung.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes.

Wenn Menschenhülfe dir gebricht,
So hoff auf Gott, und zage nicht
Wenn niemand hilft, so hilft doch Er;
Mit ihm ist keine Last zu schwer.

Wenn dem Menschen eine Gefahr bevorstehet, wenn ihm ein Unglük begegnet, wenn er sich in Nöthen befindet; so ist er unruhig und zaghaft, und weißt nicht, wohin er sich wenden soll. Auf wen soll er alsdenn seine Hofnung stellen? An wen wollen wir ihn verweisen? Etwan an seines gleichen? O, der Beistand, den Menschen leisten können, ist sehr schwach und unzulänglich. Das mehrestemal verstehen sie nicht einmal die wahre Beschaffenheit unsers Elendes.

Sie wissen sehr oft nicht, durch was für Mittel denselben abgeholfen werden könne. Oder wenn sie auch von beiden eine hinlängliche Wissenschaft haben, so stehet es doch nicht allemal in ihren Kräften, dasjenige zu verschaffen, was zu Abwendung unserer Noth erfordert wird. Und wenn auch diß ist, so wollen sie denn bisweilen nicht. Ja, gesezt daß sie auch wollen, daß sie nicht nur das Vermögen, sondern auch die Neigung haben, uns zu helfen; so sind sie ja die Unbeständigkeit selbst, und ein einziges Wort, eine einzige eingebildete Beleidigung kann sie gegen uns in Verbitterung sezen, eine einzige Verleumdung kann uns denjenigen wieder abgeneigt und zum Feinde machen, auf dessen Schuz, Hülfe und immerwährenden Beistand man sicher Rechnung machen zu können, hofte. Und gesezt endlich, die Menschen wären von allen diesen Mängeln frey; wie lang leben sie denn? Wenn wir oft am wenigsten daran gedenken, so kommt der Tod, und reißt den Grund um, darauf unsere Hofnung gebauet war. Wie manches Glüksgebäude, das auf dieses oder jenes Mannes Leben gegründet war, ist mit ihm in das Grab gesunken? Wie mancher prächtige Entwurf von zukünftigen Dingen, ist mit denen verschwunden, auf deren Hülfe man sich sicher und gewiß verlassen hatte! daher ermahnet denn auch die heilige Schrift so dringend sich nicht auf Menschen zu verlassen, und wenn es auch die Mächtigsten wären. Verlasset euch

nicht

nicht auf Fürsten, sagt der Psalmist, denn sie sind Menschen und können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden, alsdenn sind verlohren alle deine Anschläge. Wir sind also mitleidenswürdige Kreaturen, wenn wir bey einer Gefahr uns nirgends anders hinwenden können als zu ohnmächtigen Menschen. Aber lasset uns deßwegen den Muth nicht wegwerfen. Wir haben in der Welt einen mächtigen Helfer, einen Herrn, der alle seine Kreaturen trägt. Zu diesem lasset uns in allen unsern Nöthen lauffen. Zu diesem lasset uns unsere einzige Zuflucht nehmen, nach der Ermahnung Davids: hoffe auf den Herrn.

Und warum wollen wir wohl Anstand nehmen dieser Ermahnung zu folgen? Sollte uns der allerhöchste Beherrscher aller Dinge, Er, dem nichts mangelt und in dem alle Vollkommenheiten vereinigt anzutreffen sind, sollte der uns nicht gegen unsere Feinde in Schuz nehmen, sollte er uns nicht in Widerwärtigkeiten trösten, sollte der uns nicht in Trübsalen erhalten, sollte er uns nicht gegen alle Schreken, selbst gegen die Schreken des Todes einen Muth zusprechen können? Gott kennet und siehet ja alle unsere Noth und weißt am Besten, durch was für Mittel unserm Jammer und Elend abgeholfen werden kann. Diese seine Erkenntniß ist zugleich mit einer unendlichen Macht verbunden,

welcher die ganze Natur zu Gebote stehen muß und nach welcher er im Stande ist, zu allen Zeiten, an allen Orten und gegen alle dazwischen kommende Hindernisse, denen, die auf ihn hoffen, das nöthige zu ertheilen, alles dasjenige reichlich zu ersezen, was man entweder in diesem Leben verliehrt, oder aus Liebe zur Wahrheit und Gottseligkeit verleugnet. Er ist auch der Allergütigste. Er ist die Liebe selbst. Er liebet die Seinigen weit zärtlicher, als ein irrdischer Vater seine leiblichen Kinder. Er leget täglich segensvolle und erfreuliche Beweise davon ab und diese sind oft so groß und augenscheinlich; daß auch die unempfindlichsten Gemüther dadurch gerühret werden und dankbar ausrufen müssen; O! welch eine Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit! Gott ist die Liebe! Er hat es auch gnädig versprochen denen beyzustehen, diejenigen nicht zu verlassen, die sich auf ihn verlassen. Und diejenigen, welche wissen, daß Gott in seinen Verheißungen unveränderlich ist, werden leicht begreiffen können, wie wohl gegründet die Hofnung desjenigen seye, der alles, was ihm mangelt, von Gott erwartet. Die Erfahrung so vieler Heiligen, die in Trübsal getröstet und aus Nöthen errettet worden sind, gibt uns genugsam zu erkennen, daß Gottes Verheißungen fester stehen als Himmel und Erden. Unter diesen seinen Verheissungen finden wir aber insonderheit auch diese: **ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und**

du

du sollt mich preisen. Endlich, so ist auch die Liebe Gottes nicht so, wie der Menschen der Veränderung unterworfen. Es ist bey ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Gott ist allemal im Stande, das zu erfüllen, was er zugesaget hat. Er bleibet auch allezeit geneigt diejenigen zu lieben; die ihn lieben; denen Gutes zu thun, die auf ihn hoffen. Wohl dem, sagt daher David, des Hülfe der Gott Jacobs ist, des Hofnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Glauben hält ewiglich. Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Wie gut, wie sicher, wie angenehm ist es also auf den Herrn hoffen und auf ihn sein ganzes Vertrauen sezen!

Wie muß aber diese Hofnung beschaffen seyn? — Sie muß nicht zu weit gehen, man muß sie nicht übertreiben. Man muß nicht glauben, Gott werde um unsertwillen ein Wunder thun, weil er sonst schon Wunder gethan hat. Der Kranke muß, zum Exempel, nicht denken, Gott werde ihn auf eine solche Art, wie den Hiskias, gesund machen. Der Gefangene muß nicht erwarten, Gott werde ihn, wie Petrum, aus dem Gefängnis herausführen. Das sind ganz besondere Errettungen, die zu keiner Regel gemacht werden dörfen. Soviel beweisen zwar solche Exempel, daß Gott gar leicht eine solche wunderbare Errettung verschaffen könnte, wenn

er es für gut und für nöthig finden sollte; aber ein Wunderwerk selbst müssen wir nicht eher von ihm erwarten, als bey ausserordentlichen mit seiner Ehre verbundenen Fällen. Hernach muß unsere Hofnung niemals verwegen seyn. Wir müssen uns nie muthwillig in eine Gefahr begeben und denken, es seye Gott ein leichtes, uns daraus zu erretten. Das hiesse Gott versuchen, und ohne Ursache einen Beweiß seiner Allmacht von ihm fordern. Jesus Christus wußte besser als irgend ein anderer, wie weit die Hoffnung auf Gott gehen müsse. Nichts destoweniger schlug er die Versuchung des Satans ab, sich muthwillig in eine Gefahr zu begeben. Und aus eben diesem Grunde flohen die Apostel aus einer Stadt in die andere, wenn ihnen eine Verfolgung bevorstund. Sie zweifelten nicht an der Allmacht Gottes, aber sie wußten auch, daß dieselbe den Verwegenen nicht zum Schuze gereiche. Endlich muß man auch bey der rechtgearteten Hofnung nicht diejenigen Hülfsmittel verachten, die Gott angewiesen hat; unter dem Vorwande, daß man allenthalben alles aus der Hand Gottes erwarten wolle. Es wäre also nicht recht, wenn diejenigen, die arbeiten können, von Gott erwarten wollten, daß er sie so, wie dort den Propheten Elias ernähren sollte; oder, wenn ein Kranker keine Arzney zu sich nehmen wollte, darum, weil Jesus der Arzt und Meister zu helfen, ohne diese Hülfsmittel sehr vielen Krankheiten abgeholfen habe. Man muß die ordent-

liche

liche Mittel gebrauchen, so lange uns Gott dieselben darbietet und den Gebrauch derselben nicht untersaget. Diese Stüke müssen nun von der Hofnung entfernt seyn, wenn sie rechter Art seyn soll. Hingegen aber hoffen wir alsdenn auf eine wohlgeordnete Weise auf den Herrn, wenn wir uns überzeugt halten, daß uns Gott dasjenige gar leicht gewähren könne, was wir wünschen und bitten, und daß; wenn es nicht geschiehet, dieses nicht ein Zeichen eines Unvermögens seye, sondern vielmehr deßwegen nicht geschehe, weil wir entweder seiner Gnade unwürdig sind, oder weil uns das, was wir gerne haben möchten, mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn würde; wenn wir uns überzeugt halten, daß sich derselbige, was er sich vorgenommen auszuführen, nichts in den Weg werde stellen und dasselbe rükgängig werde machen lassen — uns überzeugt halten, daß er allezeit dasjenige thun werde, was uns nüzlich und gut ist.

Diese Hofnung kan aber nur ein wahrer Christ und wahrhaftig Gottesfürchtiger haben. Daher sagt auch der Psalmist: Hoffe auf den Herrn und thue Gutes. Und auch sonst noch bezeuget es die Heilige Schrift sehr deutlich und häuffig. Fast auf jedem Blatt bezeuget sie, daß nur reine und fromme Seelen eine gegründete Hofnung auf Gott haben können. Die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens sind nur den Gottsfürchtigen gegeben worden. Die Güter, die Gnade und die Herr-

lichkeit

lichkeit sind nur für die Gerechten bestimmt. Der gnädige Schuz Gottes soll nur denen zu Theil werden, die ihn fürchten. Dieses ist die einmüthige und beständige Sprache der Natur und des Glaubens. Und nur einen, statt aller Beweise, anzuführen, so darf man nur nachlesen, was einer von den Freunden Hiobs 11, 13-16. 18-20. davon sagt. Hingegen die Seele des Gottlosen kan und soll niemals Ruhe finden. Wenn er sagt: es ist Friede und hat keine Gefahr; so soll ihn das Verderben schnell übereilen, wie der Schmerz ein schwangers Weib überfällt und soll nicht entrinnen.

Thut also Gutes, Freunde, und dann hoffet unverzagt auf den Herrn. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute und schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist gewiß euer Helfer: Sela. Eure Seele sey also auch in der größten Noth und auch bey sehr langem Verzug seiner Hülfe nicht unruhig in euch und betrübe sich nicht. Hoffet nur auf den Herrn. Ihr werdet ihm gewis noch danken, daß er eure Hülfe und euer Gott ist. Ihr werdet gewiß noch erfahren, daß es ein köstlich Ding ist, gedultig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Sing nur o Christ

Und bet und geh auf Gottes Wegen
Verricht das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Seegen,
So wird er bey dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott sezt, den verläßt er nicht.

Dritte

Dritte Betrachtung.

Ephes. 3, 15.

Gott ist der rechte Vater über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden.

So weit Geschöpfe Gottes Welt bewohnen,
Ist er der Vater aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Sein Heil begehren.

Wie vortreflich, wie tröstlich ist das gesagt! welch ein Reichthum von Würde, von Erquickung, von Hofnung ist nicht in diesen Worten für alle diejenige aufgeschlossen, die Gott für ihren Vater erkennen, die Gott zu ihrem Vater haben. Meine Seele ist entzükt, so oft ich mir das mit Nachdenken vorstelle, daß der grosse Urheber aller Dinge auch mich erschaffen hat und also auch mein Vater ist, und daß ich den Vater meines Herrn Jesu Christi dadurch, daß Jesus mein Bruder worden ist, dadurch, daß ich an ihn glaube, auch meinen versöhnten Vater nennen darf. In der That, ich wüßte nicht, was uns von dem Werthe des Menschen höhere Begriffe beybringen könte, nichts, das uns unter den Trübsalen dieses Lebens so

mächtig aufrichten, nichts, das uns für die Zukunft so herrliche Aussichten eröfnen könnte, als diß, daß Gott unser Vater, und zwar unser gnädiger versöhnter Vater ist.

Wie thöricht ist aber gleichwohl öfters der Mensch, daß er, der Gottes Kind seyn kann, es nicht seyn will, daß Er, der die grosse Glükseligkeit, den Allmächtigen zum Vater zu haben, eine Glükseligkeit, die gleichsam mit ihm gebohren ist, gering schäzet und vernachlässiget! Und woher kommt denn diese unbegreifliche Thorheit? Daher, daß wir höchstens nur die Rechte, die wir, als Kinder, von unserm Vater fordern zu können glauben, beobachtet wissen wollen; hingegen aber um diejenigen Rechte und Forderungen, die unser Vater an uns, als seine Kinder hat, uns sehr wenig zu bekümmern pflegen. Und ist es nicht gleichwohl ganz natürlich, daß beydes mit einander verbunden werden muß, wenn wir nicht wollen; daß beydes zugleich aufgehoben werde? Wir wollen gerne glauben, wir wollen gerne den Trost haben, daß uns Gott liebe, daß wir also von ihme alles Gute erwarten dörffen, und daß auch sein Himmel mit allen seinen Seligkeiten für uns bereitet seye. Aber ihn wieder lieben, ihm aus Liebe gehorsam seyn, ihm diese Liebe, diesen Gehorsam mit kindlicher Treue beständig beweisen, das — das wollen wir öfters nicht, dessen weigern wir uns nur gar zu gerne. Nicht also, meine Lieben! Wenn

wir des Trostes theilhaftig werden wollen, der aus dem Vaternamen Gottes seinen wahren Kindern zufliesset; so müssen wir uns dessen auch würdig machen; so müssen wir uns in der That und in der Wahrheit auch gegen ihn verhalten, wie die lieben Kinder gegen ihren Vater.

O Kinder! kommet also zu eurem Vater und gewinnet ihm durch euer Liebe; durch euren Gehorsam, durch eure Treue gegen ihn dergestalt das Herze ab, daß es Ihm gegen euch brechen, daß er sich eurer erbarmen, daß er euch die Schäze seines Heils eröfnen, daß er euch schmecken und sehen lassen muß, wie freundlich er seye. Und wie glüklich werdet ihr nicht seyn, wenn ihr seine Liebe gegen euch, durch eure Abneigung gegen ihn nicht ferner verhindert, ihre Reichthümer, ihre Segnungen über euch zu ergiessen! welche herrliche, welche göttliche Tröstungen werden nicht euer ganzes Herze erfüllen bey dem Gedanken: Gott ist mein Vater! Er liebet mich wie sein Kind. Ich darf mit Gewißheit Hülfe und alles Gute von ihme erwarten. Er wird mich nie verlassen, nie versäumen.

Seiner kan ich mich gettrösten,
Wenn die Noth am allergrösten,
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.

In aller Noth wird er bey mir seyn und mich herausreissen. In den grösten Gefahren, bey

den schreklichsten Drohungen der Feinde meines Heils kan ich muthig sagen:

Troz der Hölle! Troz dem Drachen!
Ich kan ihre Macht verlachen.
Troz dem schweren Kreuzesjoch:
Gott! mein Vater lebet noch.

Und einst wird er mich gar zum Erben seines Reichs einsezen und mich alle Seligkeiten seines Himmels geniessen lassen. Kinder sind ja die Erben der Güter ihrer Eltern. Sind wir also Gottes Kinder, so sind wir auch Gottes Erben und Miterben Christi; wie Paulus selbst diesen wichtigen Schluß macht. Gibt uns folglich unser Gewissen, gibt uns Gottes Geist selbst das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind: O! so dörffen wir dann, unter der einzigen Bedingung, daß wir bis ans Ende beständig bleiben, auch mit Gewißheit unserm Erbe, das uns im Himmel aufbehalten ist, entgegen sehen. Es kan uns nicht fehlen, wir werden dort mit Gott leben, mit Ihm und mit unserm Jesu, dessen Bruder, dessen Miterben wir folglich auch sind, ewig glüklich seyn, und zu der höchsten Stuffe der Glükseligkeit gelangen, die wir als vernünftige Geschöpfe erreichen können.

Werdet ihr es mir nun nicht gerne eingestehen, daß die Tröstungen herrlich, erfreulich, seelenerquikend sind, die aus der grossen Wahrheit: Gott ist unser Vater, ganz natürlich und nothwendig fliessen? Werdet ihr nicht wünschen, euch

euch diese Tröstungen auch zueignen, die Süssigkeit derselben, die grosse Kraft derselben auch empfinden, der Liebe, der Fürsorge, des Erbes, des himmlischen Erbes Gottes und seiner Heiligen auch versichert und theilhaftig seyn zu können? — Und das könnet ihr auch; Ihr habt Hofnung, und nicht nur Hofnung, sondern selbst ein Recht darzu, so bald ihr das beobachtet, was diese Tröstungen voraus sezen; so bald ihr euch als rechte Kinder gegen euren himmlischen Vater beweiset; so bald ihr ihm mit Liebe, Gehorsam und Treue zugethan seyd und unveränderlich anhanget. Ich ruffe daher einem jeglichen zu:

Thu als ein Kind und lege dich
In deines Vaters Arme,
Bitt ihn und flehe, bis er sich,
Dein, wie er pflegt, erbarme.
So wird er dich durch seinen Geist,
Auf Wegen, die du jezt nicht weißt,
Nach wohl gehaltnem Ringen
Aus allen Sorgen bringen.

Gott erwecke du uns, dieses zu thun. Erweke uns durch deinen Geist, dir willig zu leisten, was wir dir, als Kinder schuldig sind. Dann werden wir, o Vater im Himmel! mit unaussprechlichen Freuden erbliken; daß du uns auch Rechte an dich zugestanden hast, daß aus deinem Vaternamen herrliche Tröstungen für uns herfliessen, daß wir uns deiner Liebe versichern, daß wir ein gegründetes Vertrauen zu dir ha-

ben, daß wir dem unvergänglichen, unbeflekten und unverwelklichen Erbe entgegen sehen können, das du in dem Reiche deiner Herrlichkeit deinen würdigen Gläubigen und geliebten Kindern bereitet und aufbehalten hast. Von dieser Wahrheit gewiß, können wir uns freuen über dich, und frölich seyn in dir unsrem Gott! in dir, unserm Vater, und wir dörfen uns nicht fürchten vor irgend einem Unfall, wie groß er auch ist. Denn

Du Vater! weißt was uns gebricht,
So lang wir sind im Leben.
Es ist dir auch verborgen nicht,
In was Gefahr wir schweben.
Um Beystand flehen wir dich an,
Dein Vater-Herze uns nicht kan
Verlassen deine Kinder.

Vierte

Vierte Betrachtung.

Ps. 119, 50.

Das ist mein Trost in meinem Elende, dein Wort erquicket mich.

Gott, unser Hort!
Laß uns dein Wort;
Das du zum Trost gegeben.
Es sey mein Theil,
Es sey mein Heil
Und Kraft zum ewigen Leben.

Auch die Vernunft giebt uns bey den Ungemächlichkeiten dieses Lebens Trostgründe an die Hand, die uns in etwas beruhigen, das Elend erleichtern und uns vor Verzweiflung bewahren können. Aber sie reichen meistentheils nur hin bey vorübergehenden Leiden und verlieren ihre Kraft bey Unglüklichen, deren Leiden gleichsam eine zusammenhangende Kette von Gram und Kummer, von Mühe und Arbeit, von Sorgen und Beschwerlichkeiten ist. Nur ein unzulänglicher Tröster ist alsdenn die Vernunft.

Von dem Worte unsers Gottes hingegen können wir rühmen, daß es uns allemal, und in allem nur möglichen Elende gewissen und lebendigen Trost darbietet, so, daß David mit Recht

 sagen

sagen kan: das ist mein Trost in meinem Elende, dein Wort erquicket mich.

Unser Gott ist nemlich so liebreich gegen uns, daß er uns nicht nur für das Elend selbst, sondern auch, was uns sonst kein Mensch ertheilen kan, für die Quelle jedes Elendes, die Sünde, Trost ertheilet. Er weiset uns deßwegen in seinem Worte zum Träger und Tilger unserer Sünden, seinem Sohne Jesu Christo. Wir hören dieses seine süsse Stimme selbst in demselben. Wir hören ihn sagen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquiken. Und eben so gibt uns auch Gott die allerkräftigsten Versicherungen, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und was kan einen betrübten Sünder herrlicher erquiken und kräftiger trösten, als wenn er aus dem Munde seines Gottes selbsten höret, daß er nicht mehr ein erzörnter Richter, sondern ein versöhnter Vater seye. Eben so finden wir in dem göttlichen Worte Trost auch gegen alles Elend, das aus der Sünde entstanden ist. Denn es versichert uns, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Und nicht nur allgemein, sondern für jede besondere Fälle finden wir Trost in dem Worte Gottes.

Sind wir, zum Exempel, krank und schwach, so versichert uns Gott in seinem Worte: daß seine Kraft auch in den Schwachen mächtig seye;

daß unser innerlicher Mensch von Tag zu Tag erneuert werde, wenn der äusserliche Mensch verweset. Seufzen wir unter der Last unserer Arbeit; so ermuntert uns das Wort Gottes mit der angenehmen Hofnung: daß, wenn wir des Tages Last und Hize getragen, wir am Abend Ruhe und einen herrlichen Gnadenlohn zu gewarten haben. Müssen wir in Armuth und Dürftigkeit schmachten; so sagt uns das Wort Gottes: daß derjenige, der die Lilien auf dem Felde kleide, auch uns kleiden; daß der, der die Vögel unter dem Himmel versorge, auch uns versorgen; daß der, der selbst die Sperlinge erhalte und derselben keinen ohne seinen Willen vom Dache fallen lasse, auch uns erhalten werde. Nimmt uns der Tod diejenigen hin, die unsere Seele liebt, so sagt uns das Wort Gottes: daß wir sie nicht verlohren haben, sondern, daß sie darum auf kurze Zeit von uns genommen würden, daß wir sie auf ewig wieder erhalten. Müssen wir unschuldig Spott und Verfolgung leiden; so ruft uns unser Erlöser in seinem Worte zu: wir sollen froh seyn und hüpfen, weil unser Lohn im Himmel sehr groß seyn werde. Drüket uns die Last gehäufter Jahre; so kan uns die herrliche Gnadenverheissung Gottes ein Steken und Stab seyn, der uns unterstüzet, da er spricht: ich will euch tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. Und wie zahlreich sind die Grün-

de des Trostes, welche uns das Wort Gottes gegen alle Bitterkeiten und Schreken des Todes darbietet? durch dasselbe sehen wir an dem Tode keinen König des Schrekens, sondern einen Boten des Friedens — durch dasselbe finden, und erbliken wir den Ueberwinder des Todes — durch dasselbe hören wir aus dem Munde des Sohnes Gottes, der die Auferstehung und das Leben ist, die tröstliche Verheissung: ich lebe und ihr sollt auch leben! Müssen wir nun hierdurch nicht gründlich überzeuget werden, daß uns das Wort Gottes in all unserm Elende wahrhaftig tröste? Doch nicht nur wahrhaftig, sondern auch kräftig tröstet es uns.

Kräftig nennen wir einen Trost alsdenn, wenn er die Würkung hat, daß er unsere Seele beruhigt; dem Schmerz, der uns ängstiget, seine Stärke benimmt, und die Furcht in Hofnung, die Angst und Traurigkeit in Zufriedenheit und Freude verwandelt. Alle diese Eigenschaften finden wir bey dem Troste, welchen uns das göttliche Wort in unserm Elende darbietet. Und zwar besizet es diese Eigenschaften so vorzüglich, daß aller Trost, welchen wir aus bloß menschlichen Schriften schöpfen, oder womit uns unsere besten Freunde an die Hand gehen können, damit in keine Vergleichung zu sezen ist. Das ist, sagt daher David, allein mein Trost in meinem Elende; dein Wort erquiket mich, oder eigentlich, machet mich lebendig; oder wie er es

in

in dem folgenden ausdrükt: wenn dein Gesez nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Unstreitig hatte David alle mögliche Arten des Trostes versucht; allein keiner von allen war zureichend, sein Elend zu heben. Er bekennet, daß er sich der Verzweiflung nicht würde haben erwehren können, wo er nicht seine Zuflucht zu der einigen lebendigen Quelle alles Trostes, zum Worte Gottes hätte nehmen können. Er rühmet aber auch zugleich die herrliche Würkung, die er hievon an seiner Seele empfunden. Er rühmet, daß er dadurch lebendig gemachet, daß seine schmachtende Seele dadurch erquiket, daß er mit neuer Hofnung, mit neuem Frieden, mit neuer Zuversicht auf den Gott seines Heils dadurch ausgerüstet worden seye. Und o! wie gerne werdet ihr ihm Beifall geben, ihr Kinder des Höchsten! Habt ihr nicht die eigene Erfahrung hievon? habt ihr nicht die Süßigkeit des göttlichen Trostes, der aus dem Wort des Lebens fliesset, schon zum öftern erfahren? Habt ihr nicht gefunden, daß solches ein kräftiger Trost seye, der das ganze Herz mit der angenehmsten Erquikung erfüllt? der alle ängstliche Furcht, alle nagende Sorgen, alle bange Unruhe vertreibet, wie die Sonne den Nebel vertreibet? ein bleibender Trost, welcher nicht nur einige flüchtige Bewegungen würket, sondern unsere Seele in eine recht dauerhafte und beständige Ruhe sezet? ein überwiegender Trost, welcher hinlänglich ist, nicht

allein alle Lasten von Leiden zu erleichtern, sondern auch selbst im Tode uns ein neues Leben und einen wahren Heldenmuth zu schenken? Wohlan, so erweiset denn Gott und seinem Wort die Ehre, und bekennet öffentlich und mit Freuden, was David bekandte: ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen, O Gott, die mir dein Wort mittheilte, ergözten meine Seele.

O! welche Liebe hat uns also der Vater nicht erzeiget, daß er uns sein Wort, als das allerkräftigste Erquikungsmittel in all unserm Elende gegeben hat? Solten wir also dem Gott des Trostes für diese unaussprechliche Gnade nicht herzlich danken? danken, daß wir nun wissen, wohin wir uns wenden, wo wir Erquikung suchen sollen, wenn uns um Trost bange ist? Es wird nicht fehlen, meine Freunde, je lieber wir Gott sind, destomehr wird er uns züchtigen, destoweniger werden wir ohne Anfechtung bleiben. Allein, seye es, daß wir in noch so schwere Prüfungsstunden gerathen, seye es, daß unser Elend noch so groß und unser Leiden noch so empfindlich ist; genug, daß wir wissen, daß der geistliche Felß, aus welchem lebendige Wasserströme der Erquikung, aus welchem die kräftigsten Tröstungen fliessen, nemlich Jesus und sein Wort allezeit bey uns sind. Solten und wolten wir also wohl in unserm Elend verschmachten? Solten wir wohl vor Schwermuth und Traurigkeit

ver-

versinken? Solten wir uns wohl der Verzweiflung überlassen? Nein! so wie dorten Gott der Hagar, als sie mit ihrem Knaben in der Wüste vor Durst und Hize verschmachten zu müssen fürchtete, auf einmal zu ihrem Labsal und Erquikung einen Brunnen zeigte; so zeiget uns Gott auch in der Hize der Anfechtung an der Heiligen Schrift eine unerschöpfliche Trostquelle, aus welcher wir mit Freuden Wasser schöpfen können, als aus einem wahren Heilsbrunnen.

Dahin also wollen wir in all unserm Elende, in allen unsern Bekümmernissen, in allen unsern Anfechtungen — nicht zu dem falschen und betrüglichen Troste, den die Welt gibt — nicht zu ihren berauschenden Erfrischungen — nicht zu ihren betäubenden und Seelen verderblichen Freuden; — Zu Gott und seinem Worte wollen wir laufen, und daraus Trost um Trost heilbegierig schöpfen. Lasset uns deßwegen diß zu unserm täglichen Seufzer machen: O Gott

Erhalt uns dein Wort klar und rein,
Und laß es unsern Füssen
Zu jeder Zeit die Leuchte seyn,
Hilf, daß wir draus geniessen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth
Daß wir im Leben und im Tod
Hierauf beständig trauen.

Fünfte

Fünfte Betrachtung.

Hiob 2, 10.

Haben wir Gutes empfangen von Gott, und solten das Böse nicht auch annehmen!

Von dir, o Vater, nimmt mein Herz,
Was du mir zuschikst, Lust und Schmerz,
Weil mich, dein Herz nicht hassen kan,
Vertrauenvoll und dankbar an.

So solte billich jeder Mensch sprechen! — Denn, was ist wohl anständiger für einen vernünftigen Menschen, der ganz unter Gott steht als eine solche Gesinnung? Ja es ist nicht nur anständig, es ist auch weise gehandelt, wenn man sich die wiedrigen und unangenehmen Schiksaale, die uns begegnen, eben sowohl als die erfreulichen und angenehmen gefallen läßt. Es ist weise

Erstlich: weil sie eben sowohl als die Angenehmen von Gott kommen. Freylich manche rühren unmittelbar von der Bosheit unserer Nebenmenschen her: manche von ihrer Unvorsichtigkeit: manche aus unserer eigenen Schuld: manche

manche scheinen uns ganz von ohngefähr, durch einen blossen, blinden Zufall zu begegnen: Indessen ist doch nicht Eine Wiederwärtigkeit, die nicht unter höherer Obwaltung und Regierung stünde. Nichts begegnet uns ohne den Rath des Höchsten, ohne sein Vorbewußt und seine Zulassung, Schikung, Lenkung, Verfügung und Regierung. Er ist es, der den bösen Tag neben dem Guten schaft. Er ist es, der Glük und Unglük unter der Sonne austheilet. Er ists, nach dessen Gutbefinden uns dieses oder jenes begegnet. Wenn er das Gebäude unserer Glükseligkeit zerbricht, so hilft kein Aufbauen; wenn er den Weg zu Ehren, zu Ansehen, zum Reichthum verschließt, so kan niemand aufmachen. Sein ist, der da irret und der da verführet. Kein Unglük ist in der Stadt, das der Herr nicht thue. Blize und Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwind und Wetter, alles muß seinen Befehl ausrichten. Ich bin es, spricht er selbst durch den Propheten Jesaias, ich mache das Licht und schaffe die Finsterniß; ich verleihe Glük und schaffe das Unglük. Ich, Jehovah, bin Urheber von allem. Und wer unter uns kan nun zu ihm sagen, was machest Du? Er machts wie Er will, beydes mit den Kräften im Himmel und mit denen, die auf Erden wohnen. Niemand ist auch, der seinem Willen sich wiedersezen könnte. Was Er will, muß werden. Kein Verstand, kein Rath, keine Macht hilft wieder ihn. Welche Thorheit

also,

also, o Mensch, wenn du dir nicht alle seine Fügungen gefallen lassen willst! wenn du nicht das Böse eben sowohl als das Gute von seiner Hand annehmen willst! du wirst es doch mit aller deiner Wiederspenstigkeit nicht abwenden! vielmehr wirst du dir die Last, die dich drüket, nur desto schwerer machen, je ungeduldiger du sie trägst, je schwerer du sie aufnimmst. Nimm also den bösen Tag für gut, wie den Guten; und denke stets wie Eli: er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Das ist weise. Es ist weise

Zweytens: weil alle unsere Schiksaale, wiedrige wie anständige, von einer Hand kommen, die uns unzählich viel Gutes thut. Gottes Wohlthaten sind so viel, daß sie nicht zu zählen sind. Da ist kein Tag, an welchem nicht seine Güte neu an uns wäre; kein Augenblik, in dem er sich nicht als Vater gegen uns erwiese. Hat auch ein jeder Tag seine eigene Plage, so hat auch ein jeder seine eigene Gnade. Und wir dörften nur besser zu Herzen nehmen, was der Herr täglich an uns thut; wir dörften nur fleißiger nachdenken, wie gütig und liebreich er sich von Kindesbeinen an gegen uns bewiesen; nur weniger das Gute, das wir von ihm empfangen vergessen; wir würden nicht frölich genug über seiner Freundlichkeit seyn können. Mehr Gutes thut seine milde Vaterhand an uns, als wir bitten, wissen, merken und verstehen.

Zu zählen sind sie nicht, mein Vater,
Die Werke deiner Seegenshand.
Du warst schon meines Wohlsberather,
Eh' mein Bedürfniß ich empfand;
Selbst eh' ich war, da massest du
Mir schon mein Schiksal liebreich zu.

Und er thut uns Gutes, ob er uns gleich nicht im mindesten etwas schuldig ist. Niemand hat ihm etwas zuvor gegeben, daß er es ihm wieder vergelten müßte. Alles ist freye Güte; alles, unverdientes Geschenk seiner Freundlichkeit und Liebe; alles, ganz unverdiente Wohlthat. — Ja nicht nur das; er thut uns soviel Gutes, sogar wieder unser Verdienst und Würdigkeit. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben solten; allzumal zu geringe der Güte und Barmherzigkeit, die er an uns thut. Wie oft übertretten wir sein Gebote! wie oft mißbrauchen wir seine Gaben! wie oft belohnen wir ihn mit Undank und Unerkenntlichkeit! Nichts desto weniger thut er seine milde Hand immer gegen uns auf, hält seine Augen immer über uns offen, und hilft, schüzet, beschirmet und versorget uns. Und nun, was hast du dich denn zu beschweren, o Seele! da dir Gott soviel Gutes, mehr Gutes, als du zählen kanst — ohne daß er es dir schuldig wäre — sogar wieder dein Verdienst thut; was hast du dich zu beschweren, wenn er dir auch etwas wiedriges und unangenehmes wiederfahren läßt? wie kanst du dich nur mit einigem Schein des

Rechts beklagen, wenn es nicht immer nach deinem Wunsch und Willen geht, da dir dein Gott sonsten so manche Freude; so manchen guten Tag schon in der Welt gemachet; in so manchen andern Stüken deinen Willen dir erfüllet hat? O wahrlich! schlechte Erkenntlichkeit erweisest du deinem himmlischen Wohlthäter, wenn du, so es ihm gefällt, sein Angesicht ein wenig vor dir zu verbergen, gleich darüber unmuthsvoll werden woltest! — Wenn uns unter unsern Nebenmenschen jemand viel Gutes erzeiget, wie vieles lassen wir uns von ihme gefallen! Wenn er uns auch manchmal noch so hart begegnet, so denken wir: geniessest du doch sonst viele Liebe, viele Freundlichkeit, viele Wohlthaten von ihm? habe Geduld; nimm dieß und jenes; das dir nicht gefallen will, gelassen an! er ist ja doch dein Wohlthäter! Und soltest du, o Mensch, von deinem Wohlthäter im Himmel nicht vielmehr also denken? Ueberlege insonderheit, welche Liebe, welche Wohlthat er dir in Jesu Christo erwiesen! Und dessen ungeachtet woltest du murren, klagen, mißvergnügt seyn, wenn er dir etwas zu leiden auferlegt? Alle deine Trübsal kommt gegen das Leiden in keine Vergleichung, in das er seinen eingebohrnen Sohn für dich dahingegeben; noch viel weniger ist sie mit denen Seeligkeiten zu vergleichen, die er dir dadurch erwerben mußte. Sey also gelassen und geduldig und sprich:

Gott hat mich in guten Tagen
Oft ergözt;
Solt ich jezt
Nicht auch etwas tragen?
Er ist gütig; schärft mit maassen
Sein Gericht;
Wird auch nicht,
Die ihm traun, verlassen.

Drittens: weil alles von der Hand dessen kommt, der keine andere als höchst liebreiche Absichten haben und uns nicht zu Schanden werden lassen kan, wenn wir auf ihn hoffen, uns in seinen Willen schiken und in seinen Weegen wandeln. Gewiß, der Gott, der uns soviel Gutes wieder alles unser Verdienst und Würdigkeit thut, der insonderheit uns in Christo Jesu die herrlichste Wohlthat erwiesen, die er uns nur erzeigen können, der kans unmöglich böse meynen, wenn er uns mit traurigen und harten Schiksaalen heimsucht. Er kan dabey nichts anders zum Zweke haben als unsere Wohlfahrt, nichts anders suchen als unser wahres Glük und Bestes. Darauf kommt es nicht an, daß wir es nicht allemahl einsehen, wie er es da, wie er es dort gut mit uns meynen könne. Ein Kind weißt sich oft in das Betragen seiner Eltern nicht zu finden. Es kan nicht begreiffen, wie diß oder das von ihnen gut gemeint seyn könne. Es glaubt oft, sie verfahren zu hart mit ihm. Und doch könnten seine Eltern nicht wohlmeinender mit ihm handeln. Nachher, wenn es zum Verstande

kommt, sieht es ihre Treue ein und danket ihnen mit Mund und Hand. So verhält es sich zwischen Gott und uns. Wir sind wie die Kinder, die oft denken: diß oder jenes wäre uns gut

Und ist doch weit gefehlet.
Oft sehen wir für schädlich an,
Was Gott zum Heil uns wählet.

Gott hingegen ist wie ein weiser Vater, der weiter siehet als wir; der immer weißt, warum er diß oder das thue; dessen Gang auch dann, wenn er uns die geheimnißvolleste Weege führt, lauter Licht ist.

Drum laß ihn thun und walten;
Er ist ein weiser Fürst.
Er wird sich so verhalten,
Daß du ihn preisen wirst;
Wenn er, wies ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Sein grosses Werk vollführet,
Das dich bekümmert hat.

O! wie manche Seele hat diß schon erfahren! Wie manche am Ende seiner Führungen ihm den inbrünstigsten Dank für seine Leitung abgestattet, weil er es wieder alles ihr denken so wohl mit ihr zu machen wußte! wie manche fand schon zu ihrem Staunen, daß gerade das, was sie für ihr gröstes Unglük hielt, die Widerwärtigkeit, worinn sie vergehen zu müssen glaubte, der Weg zu ihrem Glüke, zu Ehre, Ansehen und Reichthum gewesen seye.

An solche Erfahrungen denke, o Seele! wenn dich Gott dunkle Wege führt. Sey stille dem Herrn bey allen deinen Begegnissen. Wenn dirs wohl gehet, so denke, daß dirs wieder übel gehen kann, und wenn dirs übel gehet, so denke, daß dirs wieder wohl gehen kann. Befiehl dem Herrn deine Wege, hoffe auf ihn, lebe schlecht und recht, sey fromm und weiche von deiner Frömmigkeit nicht, und dann sey versichert; es wird und muß dir alles zum Besten dienen. Wenn dir auch das Wasser der Trübsal bis an die Seele gehen sollte, so wird dich Gott doch zu erretten wissen, und zu rechter Zeit erretten. Kein Unfall wird dich, hangst du Gott standhaft und geduldig an, stürzen, so groß er auch ist, und am Ende wirst du ihm jauchzen, daß sein treuer wohlgemeinter Rath und seine weise Vaterhand dich diesen und keinen andern Weg geleitet hat.

Verzage, Herz, verzage nie!
Die Last sey schwer, Gott kennet sie;
Er weißt den Kummer, der dich quält;
Er kann auch geben, was dir fehlt.

Wie oft verzagt' ich, und wie oft,
Half seine Hand mir unverhoft!
Den Abend weint' ich; bald darauf
Gieng mir ein froher Morgen auf.

Auch andre seufzen: ach, vergißt
Gott ewig, daß er gnädig ist?
Der, den ihr Kummer nur nicht sah,
Ihr Freund und Helfer war schon da.

Sechste Betrachtung.

1 Petr. 2, 21.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Dir Jesu folg ich nach in Hofnung, Lieb und Glauben;
In wahrer Frömmigkeit, die soll mir niemand rauben.
Im Leiden folg ich dir: werd' ich dir folgen schwach;
So stärk mich deine Hand: ich folg' dir Jesu nach.

Es ist wohl kein Zweifel, daß ein jeder Christ wünschen wird, dereinst mit Christo in seiner Herrlichkeit zu seyn, um da ihm, dem Lamme, nachzufolgen, wo es hingehet. Aber man kann ihm in der Ewigkeit nicht nachfolgen, wo man nicht schon in diesem Leben seinen Fußstapfen, die er uns gelassen hat, nachfolget. Das wissen alle, und geloben auch es zu thun; nur wünschen die meisten, daß sie ihr Erlöser immer angenehme Wege führen — daß er es ihnen nie wolle mangeln lassen an irgend einem Guten — oder daß er doch das Wasser der Trübsal, in das er sie etwan führet, gleich wieder in einen Wein der Freuden verwandeln wolle. Bey solchen Umständen wollen sie gerne sich als seine Nachfolger beweisen, und bey ihm in Gedult ausharren; d. i. sie wollen gerne Christen

seyn,

seyn, und Erben und Miterben Jesu Christi heissen, so lange das Christenthum mit keinen Beschwerlichkeiten verknüpft ist; so lange sie nicht verbunden sind, sich selbst zu verläugnen, und so manches Uebel zu ertragen. Aber wenn Jesus sie rauhe und harte Wege führet; wenn er ihnen zuruft: wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst; der kreuzige sein Fleisch, samt den Lüsten und Begierden! oder: nehmet das Kreuz auf euch, und folget mir nach, wenn ihr meine Jünger seyn wollt. Dann entsezet sich ihre verzärtelte Natur — dann sprechen sie, wie jene Juden: das ist eine harte Rede.

Das ist aber eine schlechte Nachfolge, wenn man gerade zu der Zeit, da man Anhänglichkeit, Standhaftigkeit und Ausharren zeigen soll, abfällt — ein schlechtes Christenthum, wenn man die Hand gleich wieder vom Pfluge abzieht, wenn es ein wenig über Stok und Steine geht! Dürfen wir uns bey einem solchen Verhalten wohl Hofnung machen, die Siegeskrone davon zu tragen, und dem Lamme, das für uns erwürget ward in seiner Herrlichkeit nachzufolgen? Wer diese Hofnung haben will, muß hier schon in standhafter Erduldung der Leiden ihm nachfolgen. Nur wer hier mit ihm duldet, wird dort mit ihm herrschen; und wer hier mit ihm stirbt, wird dort mit ihm leben. Deswegen hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.

Wer also gegründet den Christennahmen führen will, wer einst in die Herrlichkeit eingehen will, muß in Leiden und Widerwärtigkeiten gesinnet seyn und wandeln, wie Jesus gesinnet war und wandelte. Und da muß er aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens in einer doppelten Rüksicht. Er muß ihn, um ihm nachzufolgen, betrachten in Ansehung seines Verhaltens bey den Leiden, die er von Menschen, seinen Feinden, zu erdulden hatte; und dann auch in Ansehung seines Verhaltens bey denen Leiden, die sein himmlischer Vater ihm zuschikte.

Und wie verhielt er sich nun in denen Leiden, die Er von Menschen, seinen Feinden erdulden mußte? Bekanntlich so: Ob sie ihn gleich von seiner Geburt an verfolgten — ob sie gleich, bey all seiner Liebe gegen sie, dennoch bis an seinen Tod unversöhnlich waren: so blieb er doch immer gelassen; so ließ er dennoch in seiner Sanftmuth und Liebe gegen sie nicht im geringsten nach. Er schalt nicht wieder, sagt Petrus, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litte, sondern er stellete es alles dem heim, der da recht richtet. Mit welcher Güte war er nicht bereit, ihnen alle die Beleidigungen zu verzeihen, die sie ihm nur immer zugefügt hatten! Wie stille und gelassen, ließ er alles mit sich anfangen! Dieses gelässene, versöhnliche und liebreiche Herz Jesu nun, das so bereit war, selbst unter dem grö-

grösten Kreuz und Leiden zu vergeben, diß sollen wir nachahmen. Wir sollen nicht wieder schelten, wenn wir gescholten werden, nicht drohen, wenn wir leiden, sondern alles dem anheim stellen, der da recht richtet. Wir sollen einer den andern vertragen, und uns unter einander vergeben, so einer Klage hat wider den andern; gleichwie Christus uns vergeben hat, also auch wir.

Es ist aber hierbey wohl zu merken: wenn gesagt wird, daß Christen wegen Kreuz und Leiden, das ihnen von Menschen zugefügt wird, nach dem Beispiel Jesu Christi gedultig, sanftmüthig und versöhnlich seyn müssen, daß nicht von solchen Leiden die Rede seye, die sie erfahren wegen begangener Laster und Verbrechen; oder von solchen, die sie von Menschen zu erdulden haben, weil sie dieselben vorher auf diese oder jene Art beleidiget, erzürnet, und so zum Zorn und zur Rache gereizet haben. Solche Leiden sind sie um soviel mehr verbunden geduldig und ohne Widerschelten zu ertragen, da sie ja nur empfangen, was ihre Thaten werth sind. Sondern es ist hier die Rede von denen Leiden, die uns unverschuldet, um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit und um des Guten willen treffen. Dieser Unterschied ist selbst nach den Worten Petri zu machen. Was ist das für ein Ruhm, spricht er, wenn ihr um eines begangenen Verbrechens willen gestraft und geschlagen

werdet, und dieses geduldig ertraget? Wenn ihr aber um der Rechtschaffenheit willen gemißhandelt werdet, und ihr ertraget es geduldig, das ist in den Augen Gottes etwas angenehmes. Und zu solchem geduldigen Betragen seyd ihr auch durch das Bekenntniß des Christenthums beruffen: ihr wurdet, da ihr Jünger Jesu Christi wurdet, beruffen, um der Gerechtigkeit willen zu leiden: denn auch Christus hat ja gelitten, nicht verschuldet, nicht um eigener Verbrechen willen, sondern unschuldig, um unsertwillen. So nun Er, der Unschuldige und Gerechte, der hinlängliche Macht hatte sich zu rächen, nicht wiederschalt, da er gescholten, und auf das grausamste beschimpft und verhöhnet wurde: so wie Er, auch bey den unmenschlichsten Mißhandlungen, nicht ein ungeduldiges Wort, nicht eine Drohung von sich hören ließ: so sollt auch ihr bey Kreuz und Leiden versöhnlich seyn; nicht wiederschelten, wenn ihr gescholten werdet, nicht drohen, wenn ihr leidet; sondern es alles dem anheim stellen, der da recht richtet. So sollen wir Jesu nachfolgen, bey Leiden, die uns von Menschen angethan werden.

Und wie ist Er uns denn Muster in denen Leiden, die ihm sein himmlischer Vater auflegte? Wie verhielt er sich da? — Auch darinn bewieß er die nachahmungswürdigste Gedult und Standhaftigkeit. Denn, da er gestraft und gemartert

tert ward, that er seinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ließ ohne alle Wiederrede, ohne alles Gemurmel alles über sich ergehen, was zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes und zu unserer daraus erfolgenden Versöhnung mit Gott nöthig war. Er hätte sehr leicht alle diese Leiden von sich abwenden können; aber er gieng ihnen selbst mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit entgegen. Er stellete sich freywillig der Blutdürstigkeit seiner grausamen Feinde dar.

Auch darinnen hat er uns ein Vorbild gelassen, dem wir nachfolgen sollen. Er hat gelitten, sagt der Apostel, hat mit Gedult gelitten, ist nicht vor dem Kreuze geflohen, ist nicht weich worden in Trübsal, hat sein Vertrauen auf Gott nicht weggeworfen, hat nicht wider seinen, obgleich strengen, Willen gemurret, ist als ein Held mit Freuden auf dem dornichten Weg seiner schmerzhaften Leiden gelauffen, gedultig hat er gelitten. Ganz gelassen sprach er, ob ihn gleich Strike des Todes umgaben, ob gleich die Bäche Belials ihn erschrekten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Ueberall begleitete ihn der Gedanke: auch das muß ich noch leiden, damit ich die Menschen erlöse! und so oft ein neues

Wetter der Trübsal über ihn daher fuhr; so oft er eine neue Tiefe über sich daher brausen hörte: so oft stärkte er sich aus Liebe zu uns in diesem Gedanken. Diese Gedult, Standhaftigkeit und Ausharren sollen wir ihm nun ablernen; wir sollen es auch so machen; wir sollen ihm auch hierinnen ähnlich zu werden suchen. Das fordert er selbst von uns, wenn er spricht: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Und sehr schön und eindringlich ermahnet auch Paulus darzu, welcher Ebr. 12, 1-3 sagt: Lasset uns lauffen durch Gedult, in dem Kampf der uns verordnet ist; und auffsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, ist aber auch dafür gesessen zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht in euerm Muth matt werdet und ablasset. So hat Christus für uns gelitten, und so sollen auch wir leiden.

Und sollten wir dieses nicht gerne thun? Sollten wir ungerne Kreuz und Leiden aus den Händen unsers Gottes annehmen? Sollten wir unwillig Jesu Christo in seiner Kreuzbahn nachfolgen? Wissen wir ja, daß alle unsere Schik-

sale sich in der Vorsehung unsers liebreichen Vaters im Himmel gründen, der gewiß Gedanken nicht des Leides, sondern des Friedens über uns hat! Wissen wir ja, daß ohne seinen Willen nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann! Wissen wir ja, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen! Wissen wir ja, daß, wenn wir hier mit Christo leiden, wir auch dort herrlich mit ihm und durch ihn getröstet werden sollen! Wissen wir ja, daß, so wie Er leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, auch wir leiden müssen, um zur Herrlichkeit einzugehen! Dieser Zeit Leiden also, ob es gleich schwer und unerträglich zu seyn scheint; so ist es doch wahren Christen nicht schwer, nicht unerträglich: uns nicht schwer, die wir nur aufsehen dörfen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens — uns nicht, die wir nur wandeln dörfen, wie wir ihn haben zum Vorbilde — uns nicht, die wir hoffen können, und wissen, daß eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit dafür an uns geoffenbahret werden soll; und daß wir selige, unaussprechlich selige Leute seyn werden, wenn wir die Anfechtung erdulden; daß wir, wenn wir bewähret sind, die Krone des Lebens empfahen werden, welche Gott allen denen verheissen hat, die Jesu getreu verbleiben, getreu verbleiben in der Nachfolge, bis in den Tod. Würden wir also nicht gegen uns selbsten handeln, wenn wir

ungerne und unwillig dasjenige tragen wollten, was Gott selbst uns auflegt? —

Nein, geduldig und standhaft wollen wir nachfolgen dem Vorbild, das uns Jesus gelassen hat. In allen Fällen wollen wir zu ihm aufsehen, und allen Fleiß anwenden, in sein Bild verkläret zu werden. Will uns, bisweilen die Hize, die uns begegnet, befremden, als widerführe uns etwas seltsames; so wollen wir denken, daß wir als Christen darzu beruffen seyen, das Creuz auf uns zu nehmen, und Christo nachzufolgen. Wir wollen die Vaterhand Gottes küssen, wenn sie gleich schwer auf uns liegt. Wir wollen von derselben den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen preisen. O dann wird, bey einer solchen Gemüthsfassung, die gröste Last uns sanft, das schwerste Joch uns leicht vorkommen. Fest sey daher unser Entschluß:

Mein Kreuz und meine Plagen,
Ja selbst auch Schmach und Spott,
Will ich geduldig tragen.
Laß drum, mein Herr und Gott,
Mich fliehen Wankelmuth der Welt,
Und dem Exempel folgen, das du mir vorgestellt.

Siebende Betrachtung.

Jer. 15, 16.

Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost.

Gib, Gott, daß ich den Unterricht
Deins Wortes Treu bewahre;
Daß ich, was es mir verspricht,
Reichlich an mir selbst erfahre.
Ja, es sey in meinem Leiden
Mir ein Quell von Trost und Freuden.

Es ist nicht zu läugnen; wir können in dieser Welt manche Freude geniessen, und uns das Leben bald auf diese bald auf jene Art angenehm und süsse machen. Allein, wenn wir diß unser Leben auf Erden eigentlich und genau betrachten, so ist es doch nicht selten auch eine aneinander hangende Kette von Gram und Kummer, von Mühe und Arbeit, von Sorgen und Verdrießlichkeiten — ist Bestätigung des Ausspruchs Syrachs: es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie wieder in die Erde begraben werden. Und diesem werden wir besonders alsdenn Beifall geben, wenn die bösen Tage kommen und die Jahre herzunahen, von welchen wir sagen: sie gefallen mir nicht;

wenn wir alt und schwach, wenn wir krank und ungesund und elend werden, wenn wir Gesicht und Gehör verlieren, wenn wir das Bette hüten müssen, wenn uns Gewalt und Unrecht geschieht, wenn wir in Armuth und Dürftigkeit gerathen, wenn wir uns selbst und den Unsrigen zur Last leben, wenn wir der elenden und schlaflosen Nächte viel haben, wenn wir unter heftigen Schmerzen und beständigen Thränen ganze Jahre zubringen, wenn uns insonderheit der König des Schrekens überfält, wenn wir an die Pforten des Todes versezet werden, wenn uns zugeruffen wird: das Grab ist da? Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben, wenn sich unsere ganze Natur vor dieser Stimme entsezt, und wir, so elend auch unser Leben ist, dennoch lieber leben als sterben möchten.

Wenn diß geschiehet, wenn solche Beschwerlichkeiten uns das Leben verbittern, wessen sollen wir uns alsdenn trösten? wohin sollen wir unsere Zuflucht nehmen, wenn uns um Trost bange ist? wo sollen wir Gründe suchen uns zu beruhigen und aufzurichten, wenn wir darnieder geschlagen und in tiefe Traurigkeit versenket sind? Etwa bey den Weisen dieser Welt? O! sehr löcherícht sind die Quellen, aus welchen diese schöpfen! Sie selbst wissen sich nicht zu rathen, wenn sie ein Unglük trift. Sie selbst zittern, wenn der Tod seine schauererwekende Vorbotten an sie absendet.

Ja,

Ja, sie fürchten sich oft, wo nichts zu fürchten ist. Zwar suchen sie es zu verbergen und zu läugnen; aber ihr Herz verräth sie nur gar zu oft, daß ihnen bange sey vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Was zeiget aber dieses anders an, als daß der Grund, auf den sie bauen, sandigt und unsicher seye? daß ihre Lehrsäze dasjenige nicht gewähren, die Hülfe nicht leisten, den Trost nicht geben, den sie versprechen? und, daß sie folglich allzumal leidige Tröster sind. Nicht zu ihnen wollen wir also unsre Zuflucht nehmen zur Zeit der Trübsal und der Gefahr, wenn uns Hülfe und Trost nöthig ist. Wir wollen uns um eine gründlichere und lebendigere Trostquelle umsehen. Wo finden wir aber diese besser, als im Worte Gottes? Diß ist in aller Trübsal unsers Herzens Freude und Trost. Diß ist im Stande uns auf die kräftigste Weise wieder aufzurichten und getrost zu machen, wenn uns die schwerefsten Leiden drüken, wenn die Furcht des Todes uns gänzlich darniederschlägt.

Leiden wir, so sagt uns das Wort Gottes; daß wir uns die Hize, so uns begegnet, nicht befremden lassen sollen, als widerführe uns etwas seltsames — daß das der Beruf der Christen mit sich bringe — daß es uns unser Herr und Meister vorhergesagt, und das Kreuz zu seinem Ordenszeichen für alle seine Jünger und Nachfolger gemacht habe. Es wapnet uns also dadurch gegen das Leiden noch vorher, ehe

wir leiden, so, daß die Pfeile, die uns verwunden, lange nicht so wehe thun, weil wir sie vorausgesehen, und nichts anders erwartet haben, als wenn wir von ihnen unvermuthet getroffen worden wären. Es sagt uns dieses Wort Gottes; daß die Leiden dieser Zeit ein Siegel unserer Kindschaft mit Gott und eine überzeugende Versicherung seyen, daß wir bey dem Vater im Himmel im besten Andenken stehen, indem es uns versichert: welche der Herr lieb habe, die züchtige er, und er stäupe einen jeglichen Sohn, den er aufnehme; und deswegen tragen wir unsere Last mit willigem, mit getrostem und freudigem Muthe. Dieses Wort Gottes versichert uns weiter; daß unsere Leiden von Gott kommen, und daß er die besten Absichten dabey habe; daß er uns dadurch das Zeitliche entleiden, daß es uns dadurch von der Welt abziehen, unsere kalte Liebe, Glauben und Andacht wieder anfeuren, und zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig und zu einer desto grösseren Verherrlichung, zu einer desto entzückendern Belohnung fähig machen wolle; und daß es also herzlich gut gemeinet seye, mit der Christen Plagen, und wir denn auch dergestalt getröstet und gestärket werden, daß wir mitten im Stande der Demüthigung, mitten im Stande des Elends zu sagen im Stande sind: es ist mir lieb, o Gott! und ich danke dir dafür, daß du mich gedemüthiget hast; denn ehe ich gedemüthiget ward; irrete ich, nun aber halte

ich deine Befehle, und wenn du mich demüthigest, machest du mich groß. Ferner bietet uns das Wort Gottes, unter andern Trostgründen zur Zeit der Anfechtung auch diesen dar: daß es uns die nachdrükliche Versicherung giebt; Gott stehe uns im Leiden bei; er versäume, er verlasse uns nicht, er lege uns wohl eine Last auf, aber er helfe uns auch tragen, er versuche uns nicht über unser Vermögen, sondern mache, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können: Und diß hält denn einen leidenden wahren Christen nicht nur ab, ungedultig und unzufrieden zu werden, sondern es machet, daß er dem heiligen Paulus die Worte aus dem Munde nimmt und spricht: ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum; und darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmähungen, in Verfolgungen, in Nöthen, in Aengsten um Christus willen, und wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Endlich tröstet und erfreuet uns das Wort Gottes auch damit, daß es uns sagt: wir sollen für unsre Leiden herrlich belohnet werden, sagt: dieser Zeit Leiden seyen nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden; sagt: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht seye, schaffe eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit. Und dadurch wird denn der Christ auch in den schweresten Leiden dahin gebracht, voll Beruhigung auszurufen:

Was seyd ihr Leiden dieser Erden
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die an uns offenbahr soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblik voll Müh!

Sehet, so ist das Wort Gottes unsers Herzens Trost und Freude im Leiden!

Aber wenn uns der Herr tödten will, wenn er uns durch den Würge-Engel zuruffen läßt: das Grab ist da! bestelle dein Haus; denn du mußt sterben: Verläßt uns alsdenn das Wort Gottes? O nein! alsdenn am meisten erfüllet es uns mit Trost. Alsdenn, wenn der natürliche Mensch voller Schwachheit ist; so können wir Christen durch das Wort Gottes gestärkt, getrost unsere Häupter empor heben, darum, weil sich unsere Erlösung nahet. Ohne Grauen können wir dem Tode entgegen gehen; denn auf allen Seiten und in allen Fällen werden uns die Bitterkeiten des Todes durch die göttlichen Tröstungen versüsset, und unsere Seele dadurch erfreuet. Will das Andenken unserer Sünden, das Anklagen des Gewissens, die Furcht vor Gottes Gerichte uns das Sterben schwer machen; O! so versichert uns das Wort Gottes, daß dieser Stein des Anstosses längst gehoben, daß uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, daß wir Friede haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und daß dieser uns vor Gott vertritt. Will uns die Sorge

beunruhigen, nach dem Tode aufzuhören und plözlich vernichtet zu werden; o, so werden wir durch eben dieses Wort überzeugt, daß unsere Seele unsterblich seye, und daß der Gott, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten auferweket hat, einstens auch über unsern Gräbern das Wort der Allmacht: kommet wieder ihr Menschenkinder, sprechen, und unsern nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi, nach der Würkung, damit er ihm kann alle Dinge unterthänig machen. Will die Vorstellung, daß das Band unserer Seelen und unsers Leibes nicht anders als nach überstandenen heftigen Schmerzen zerrissen werden, und daß wir also eines harten Todes sterben werden, vor der Ankunft desselben uns zittern machen; o! so finden wir auch dißfalls Trost im Worte Gottes, indem es uns versichert; daß Gott das Maaß unserer Leiden nach dem Maaß unserer Kräfte einrichten, daß er uns mit hinlänglicher Stärke ausrüsten, daß er uns helfen, daß er uns erretten, daß er uns erhalten werde durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. Will uns ein Schauder überfallen, wenn wir einen ernsten Blik in die schrekensvolle Finsternisse des Grabes werfen; o, so sagt uns das Wort aus Gott: Jesu Grab habe unser Grab geheiliget; seine Rechte deke uns darinnen; seine schüzende Hand bewahre unsere Gebeine, daß deren nicht eins verlohren werde, und unser

Fleisch soll, als in einer Ruhekammer sicher liegen und schlafen, bis zum frohen Auferstehungstage. Wollen die Thränen der Unsrigen, will die Betrachtung einer verlassenen Witwe, unversorgter Kinder, hülfloser Freunde uns Bekümmerniß verursachen, und uns das Sterben erschweren: die Worte Jacobs: siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn: die Worte Davids: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf, beruhigen uns wieder — die Worte Christi: ich werde euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen, erquiken, trösten, erfreuen uns. Und so sterben wir dann mit ruhigem Herzen, und der Trost, den uns das Wort Gottes darbietet, stärket uns also auf das kräftigste, wie im Leiden, so auch im Tode. Es machet uns muthig und getrost, wenn jedermann den Muth sinken lässet.

O lasset uns also diesen herrlichen Vorzug unsers Glaubens mit gerührter Seele erkennen, und uns denselben zu Nuze machen. Lasset uns nur wahre und rechtschaffene Christen werden, und der Vorschrift Jesu folgen, und sein Wort halten, so werden wir alle diese Tröstungen an unserm Herzen erfahren in ihrer ganzen göttlichen Stärke. Wir werden bey dem süssen Gefühle derselbigen, in allen Schiksalen dennoch frohen Muthes seyn. Seye es alsdenn; daß wir einen ungesunden und schwachen Leib

mit uns herumtragen; daß wir vor der Welt verachtet sind; daß uns unsre Freunde undankbar begegnen; daß unsere Geliebten uns untreu werden; daß der Tod uns Eltern, Gatten, Kinder und Freunde raubet; ja, lasset es seyn, daß das Haus unserer eigenen irrdischen Hütte zusammenfällt, wir werden Trostes und Freude die Fülle in allen Fällen im Worte Gottes finden.

Erhalt dann, Gott, uns diß dein Wort,
Erhalte meinen Glauben!
Daß mir denselben weder Noth
Noch Kummer möge rauben.
Erhalte mich, mein Fels und Hort!
Befest'ge mich in deinem Wort,
Behüte mich für Murren.

Achte Betrachtung.

Ps. 51, 14.

Tröste mich wieder mit deiner Hülfe und der freudige Geist enthalte mich.

Erquik mich Herr! in meiner Seele Leiden,
Mit deiner Hülfe! Gib den Geist der Freuden;
Damit er, weil ich keine Kraft besize,
Mich unterstüze.

Freud und Leid sind abwechslungsweise die gewöhnlichen Gefährten unsers Lebens. Freylich wenn es auf uns und unsern Willen

 anka-

ankäme, so würden wir gerne nur den ersten von diesen Gefährten erwählen und den andern hingegen fahren lassen. Denn, wer ist wohl, dem der Sonnenschein nicht besser, als Sturm und Regen gefällt? der nicht lieber vergnügt und frölich! als betrübt und traurig seyn will? Und so ist es auch bey unserm Christenthum beschaffen! Wie viele sind, die gerne des Trauergeistes, der Leiden ihrer Seele loß seyn möchten und daher herzlich wünschen und seufzen: der freudige Geist enthalte mich. Eigentlich heißt es zwar: der willige Geist, der Geist der Liebe und Freundlichkeit enthalte mich. Allein, da die Rede von dem heiligen Geiste ist, da wir wissen, daß dieser sich immer eine Freude daraus machet, uns Menschen zu helfen und beyzustehen: da Friede in den Gebeinen und Freude des Herzens eine Frucht und Würkung von ihm ist, so ist es in der That einerley und wir haben nicht nöthig, von dem Buchstaben abzugehen.

Wenn also David um die Enthaltung dieses freudigen Geistes bittet; so gibt er damit den bekümmerten Zustand seines Herzens zu erkennen und bezeuget entweder, daß er ihn verlohren und durch Sünde von sich getrieben habe und deßwegen wieder sehnlich nach ihm verlange, oder wenn er auch nicht völlig von ihm gewichen, daß er doch so schwach seye, daß er nothwendig seines Trostes und seiner Erquikung bedörfe.

Er bittet also, dieser Geist der Freuden wolle ihn als einen sinkenden unterstüzen und als einen niedergeschagenen wieder aufrichten. Hier sehen wir ein Bild, dem viele Seelen ähnlich sind, die einen gleichen Kummer haben. Wer nun mit David diese Gnade begehret, der suche sie auch mit David in der rechten Ordnung. Er bat, ehe er um den freud gen Geist selbst bat, zuerst um ein reines Herz und um einen neuen gewissen Geist, um einen Geist, der in Ansehung seiner Pflichten nicht wanke, sondern gewiß wisse und auch thue, was vor Gott recht ist. Diß nun lehret uns, auch an unsern Geist und an eine wahre Bekehrung unsers Herzens zugedenken. Diese muß voran gehen. Ich muß ein reines Herze haben, wenn der Geist Gottes bey mir einkehren soll. Um diß muß ich also vor allen Dingen bitten. Und damit Gott ein reines Herz in mir schaffen kann, so muß ich dem Strafamte des an mir arbeitenden Geistes stille halten und mich von ihm züchtigen lassen, seine Gesezpredigt anhören, ihm mein Herz in Demuth und Gehorsam unterwerffen und mich nicht wundern, wenn mich Anfangs Furcht und Zittern ankommt. Diß bringt die neue Schöpfung, die Bekehrung und Wiedergeburt mit sich. Wer dann darinn aushält, der bekommt endlich einen gewissen Geist, ein Herze voll Glaubens und Zuversicht, ein innerliches Zeugniß, daß nichts verdammliches an ihm seye und daß er unter die Kinder Gottes gehöre.

Sodann tritt der freudige Geist ein und bringt das herrlichste Vergnügen, die süsseste Wonne mit. Doch ist dieses dabey zu merken, daß das nicht allemal so unumgänglich nöthig ist, daß man es gleichsam als eine Schuldigkeit anzusehen und als ein Recht zu fordern habe. Genug, wenn der Vater seinem Kinde das tägliche Brodt reichet und es sättiget; ob er ihm gleich nicht immer Confekt und Zukerwerk gibt! Genug, wenn man ein reines Herz und gutes Gewissen hat, wenn auch die Freude im Herrn manchmal fehlet. Unterdessen aber ist Gott so gütig, daß er uns auch diese Bitte nicht abschlägt; sondern wir haben Grund zu hoffen, der freudige Geist werde auch uns zu rechter Zeit enthalten.

Und O! wie sehr wird denn unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden! Er, dieser freudige Geist leitet uns dann in alle Wahrheit. Er erinnert uns alles deß, das uns gesagt ist. Er erkläret uns das Wort Gottes. Er öfnet und erleuchtet uns die Augen, daß wir es verstehen. Er deket uns die Schäze des Evangelii auf. Er eignet sie uns zu. Er läßt uns Jesum mit seinem Verdienste, Jesum in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit schmeken und sehen. Er versichert uns, daß wir Antheil an dessen Gerechtigkeit, Antheil an der Gnade Gottes, Antheil an der ewigen Erlösung haben, so durch Jesum Christum geschehen ist. Er über-

überzeuget uns, daß Gott mit uns versöhnet, daß uns unsere Missethat vergeben seye, daß der Fürst dieser Welt nichts an uns habe, daß seine Versuchungen uns nichts schaden können, sondern daß uns alles zum Besten dienen müsse: kurz! daß es wohl um unsere Seele stehe und daß wir gewisse Erben des ewigen Lebens seyen. O! das sind Tröstungen, die wie lauter Honig schmeken. Hier lebt nun das betrübte Herz wieder auf. — Hier fängt es wieder an, vor gutem Muth zu jauchzen — Hier verschwindet auf einmal alle Traurigkeit, und es entstehet eine Freude, die vollkommen ist. Eine Freude, die ganz etwas besonders ist — eine Freude, die kein Hirngespinst, keine Frucht einer erhizten Einbildungskraft ist; sondern die sich auf den Frieden mit Gott, auf die Ruhe eines begnadigten Gewissens, auf den Trost, der aus den Wunden Jesu fließt, auf die versicherte und empfundene Innwohnung des Dreyeinigen Gottes gründet. Eine Freude, die alle Freude der Welt, alles, was sonst auf Erden Lust, Vergnügen, Wonne und Herrlichkeit heißt, weit übertrift. Was die Welt gibt, und wenn es noch so köstlich ist, Speise, Trank, schöne Kleider, Spiel, Scherz, Musik, anmuthige Gegenden, lustige Gesellschaften, Gold, Silber, Edelsteine, alles ist nicht der Rede werth, alles ist nur wie ein Sonnenstäubchen, gegen die Freude in dem Heiligen Geiste. Diese ist so überschwenglich groß, daß man alle irrdische Herr-

lichkeit und Glükseligkeit darüber vergißt. O! wer sollte also nicht mit voller Innbrunst des Herzens seufzen!

Ewige Quelle heil'ger Güter,
Hochgelobter Gottes Geist!
Der du menschliche Gemüther
Besserst, und mit Trost erfreust!
Nach dir, Herr, verlangt auch mich;
Ich ergebe mich an dich.
Mache mich, zu Gottes Preise,
Heilig, und zum Himmel weise.

Neunte Betrachtung.

Matth. 12, 28.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquiken.

Herr Jesu! dorten ruffest du auf Erden:
Ihr Beladnen! kommt zu mir!
Kommt! ihr solt entbürdet werden!
Nun, ich komme, Herr zu dir.
Mosis Tafeln drüken mich,
Nimm du sie von mir auf dich.
Wirf diß harte Joch in Stüken:
Laß mich deine Ruh erquiken.

O daß doch jeder Sünder also spräche, der die reizende Lokstimme Jesu: kommet her zu mir, höret! Jeder, sage ich, denn es sind alle

alle Menschen, die er einladet. Kommet her zu mir alle, alle, spricht er. Und kein Wunder, daß er so allgemein loket. Er ist Heiland aller Menschen. Für alle hat er sein Leben zum Schuldopfer dahin gegeben. Allen hat er durch sein verdienstvolles Sterben; Leben und Seligkeit erworben. Er will demnach auch, daß alle des erworbenen Heils theilhaftig werden sollen. Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. Deßwegen ruft Er! Kommet zu mir alle.

Zunächst ergehet diese liebliche Hirtenstimme Jesu freylich an die Mühseligen und Beladenen. Unter diesen verstehet Jesus hier vornemlich die Juden. Diese konnten mit Recht Mühselige und Beladene genennet werden, wegen der grossen und schweren Lasten des mosaischen Gesezes, darunter sie seufzeten. Denn der levitische Gottesdienst bestund aus den beschwerlichsten Ceremonien und Gebräuchen, die den Juden zu der genauesten Beobachtung vorgeschrieben waren. Hierzu kamen die Aufsäze der Alten, die ihnen die Last des Ceremonial-Gesezes noch beschwerlicher machten. Ihre Lehrer, die Schriftgelehrten und Phariſäer legten ihnen nemlich ausser den Pflichten, die sie von Mose empfangen hatten, noch unzähliche andere Pflichten auf. Sie wurden noch darzu von ihnen beredet, sie könnten schlechterdings nicht selig werden

den, wo sie nicht das Gesez Mosis und die Aufsäze der Väter aufs genaueste und vollkommenste hielten. Eben deßwegen liessen sie es sich recht sauer werden, die Forderungen beider aufs möglichste zu erfüllen. Da sie aber bey aller angewandten Mühe, es hierinnen zu keiner Vollkommenheit bringen konnten; so waren sie in einer beständigen Furcht vor dem Zorne Gottes und vor den Strafen, die ihnen das Gesez und die Lehrer desselben wegen ihres mangelhaften Gehorsams droheten. War nun das nicht ein trauriger und beschwerlicher Zustand? mußte er nicht selbst auch die Heilsbegierigsten unter den Juden sehr darnieder schlagen? Jesus siehet sie nun unter dieser Last seufzen. Er wird gerühret, ihnen dieselbe abzunehmen. Er ruft ihnen deßwegen zu: **kommet her zu mir!** Verlasset eure Gesezlehrer, die euch ein solches Joch auflegen. Kommet vielmehr in meine Schule. Ich will euch ein viel sanfters und leichters Joch auflegen. Ich will euch leichtere und bequemere Wege zeigen, Ruhe für eure Seele finden, und der wahren Seligkeit theilhaftig werden zu können.

Ist es nun aber gleich nicht zu leugnen, daß unter den Mühseligen und Beladenen im nächsten Verstande die unter dem Geseze seufzenden Juden verstanden werden, so ist doch auch nicht zu leugnen, daß überhaupt alle Sünder darunter verstanden werden können, die ein lebendi-

ges

ges Gefühl ihrer Sünden haben. Wahrhaftig, der Zustand solcher Sünder kan nicht besser und geschikter abgebildet werden, als wenn man sie unter dem Bilde mühseliger und beladener Menschen vorstellet. Denn was ist die Sünde? Ist sie nicht die gröste Last? fällt sie nicht wie ein schwerer Stein auf das Herz, wenn man einmal ihre Greuel einsieht? Zwar so lange der Gott dieser Welt die Augen der Sünder verblendet, so lange scheinet ihnen auch die Sünde keine Last, sondern eine Lust zu seyn. Aber lasset ihnen die Augen aufgehen; lasset die Deken des Selbstbetrugs von ihren Augen weggenommen werden; O! welch eine veränderte Gestalt wird dann nicht die Sünde in ihren Augen bekommen! Sie, die ihnen sonst eine Lust war, wird ihnen nun als die schwereste Last auf dem Herzen liegen. Sie wird nun, da sie ihnen sonst so reizend schien, nicht ohne das gröste Mißfallen von ihnen betrachtet werden können. Da sie sonst ihr verderbtes Herze mit der süssesten Freude erfüllete, wird sie ihnen nun einen Schmerz verursachen, der ihr innerstes martert und ihren Geist darnieder schlägt, einen Schmerz, der ihnen keine Ruhe lässet Tag und Nacht. Nun eben solche Sünder sind es, an welche die reizende Jesusstimme ergeht. Solche Sünder meynet er, die eines zerknirschten und zerschlagenen Herzens sind, solche Sünder, die ihre Sünden erkennen, und nicht nur erkennen, sondern auch fühlen; und nicht nur fühlen, sondern auch in eine

solche Unruhe ihres Gemüths darüber gerathen, daß sie in dem ängstlichsten Tone ausruffen:

Wo soll ich fliehen hin?
Weil ich beschweret bin
Mit viel und grossen Sünden!
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Die Angst sie nicht wegnehme!

An solche Sünder ergehet die lokende Stimme Jesu: **kommet her zu mir.**

Aber wie sollen wir zu ihm kommen? Ist er nicht im Himmel und wir auf Erden? — Hier wird kein leibliches Kommen verstanden, das in einer Veränderung des Orts bestehet, sondern ein solches Kommen, das in einer Veränderung des Zustandes besteht und das mit dem Geiste, mit den Gedanken und Begierden geschiehet. Wir kommen also zu Jesu, wenn wir die Bande der Welt zerreissen und von uns werffen die Seile der Sünde und die Strike des Satans. So lange wir der Sünde dienen, sind wir entfernet und entfremdet von Gott und Jesu. Wir sind wie verlohrne und verirrete Schaafe. Wollen wir nun wieder in die Gemeinschaft Christi unsers Seelenhirten kommen und aufgenommen werden; so müssen wir den Dienst der Sünde verlassen. Wir müssen von der Welt ausgehen. Wir müssen sagen:

Weich, des eiteln Liebe!
Weicht, verbotne Triebe!
Thoren nur täuscht ihr!
Sünden, eure Freuden
Will ich ewig meiden;
Fliehet fern von mir!
Ueppigkeit,
Stolz, Schmähsucht, Neid!
Ihr beschweret das Gewissen;
Euch bin ich entrissen!

Auf solche Weise kommen wir dann zu Christo. Wir kommen ferner zu ihm durch einen wahren Glauben. Denn dieser ist der Weg, der uns zu ihm führet — Dieser ist das Seil, das uns zu ihm ziehet — Dieser ist das Band, das uns mit ihm vereiniget. Wir kommen zu Jesu durch die Zuflucht zu seinen Wunden; durch ein zuversichtliches Ergreiffen seines Verdienstes; durch einen lebendigen Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit; durch einen würdigen Genuß seines heiligen Abendmahls; durch eine heilige Lust abzuscheiden und bey ihm zu seyn. So kommt man zu Jesu. So erfüllt man das Verlangen seiner Stimme: Kommet her zu mir. Solten wir nun nicht kommen? solten wir dieser seiner Stimme nicht gehorchen? solten wir dieses nicht um so mehr thun, da sie uns mit der vortheilhaftesten Verheissung loket? Da sie uns auf das gnädigste verspricht: ich will euch erquiken.

Was kan angenehmer, was reizender seyn als diese Verheissung? Lassen wir Jesum in seiner

ner Sprache reden, so verspricht er eigentliche Ruhe. Ich will euch Ruhe verschaffen. Folglich bestehet diese Erquikung in einer Wiederherstellung der Seelenruhe. Und ist nicht diese Seelenruhe ein Schaz vom ersten Range; ein Gut, das den Grund unsrer ganzen Glükseligkeit ausmacht? Ist sie nicht dasjenige, was ein mühseliger und beladener Sünder gerade eigentlich sucht? ligt nicht in dem Mangel derselben der Grund seiner Traurigkeit, seiner Thränen, seiner Seufzer? Ja! Seelenruhe! du unschäzbares Kleinod! dich hat der Sünder verlohren, und dein Verlust erfüllet sein Herz mit Angst und Qual. Wer kan ihn nun aus solcher Angst erretten?

Das thust du Herr! alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Sein Sünd und grosses Leid.
Heiliger, barmherziger Heiland!

Du siehest seinen Jammer und Elend, und voll Mitleiden forderst du ihn zu dir und rufst ihm zu: komm her zu mir: ich will dich erquiken. Ich will dein Herze und Gewissen zur Ruhe bringen.

Aber wie macht es der liebe Heiland hiebey? was thut er? er besprenget einen reuevollen geängsteten Sünder mit seinem Blute und machet ihn so rein von aller Sünde, so, daß ihn die Straffen nun nicht mehr treffen können, deren er sich durch seine Sünden schuldig gemacht hatte; so, daß nun nichts verdammliches mehr an

ihm

ihm ist; so, daß Gott ein gnädiges Wohlgefallen an ihm haben kan. Er ertheilet ihm die trostreiche Versicherung: daß er nicht mehr ein Kind des Zornes, sondern ein Kind der Gnaden; nicht mehr ein Verfluchter vor dem Herrn; sondern ein Gesegneter; nicht mehr ein Sclave der Hölle, sondern ein Erbe des Himmels sey. Er gibt ihm den Geist der Gnade, des Gebets und der Kindschaft in sein Herze, der in ihm ruffet: Abba, lieber Vater! der seinem Geist das Zeugniß gibt, daß er ein Kind Gottes sey, der ihn versiegelt auf den Tag der Erlösung.

So erquiket Jesus die mühseligen und beladenen Sünder, die zu ihm kommen, schon hier auf Erden. Und o! was wird nicht erst im Himmel werden! Dort werden sie mit Wollust als mit einem Strome getränket werden. Dort werden sie Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich geniessen.

O so gebet denn also dieser zärtlich beglükt machenden Stimme Gehör! Schmeket und sehet, wie freundlich der Herr seye. Er kennet und rühmet sein zärtliches Herze gegen sündhafte Menschenkinder. Könnte er sie nicht auf den Wegen des Verderbens lassen, auf dem sie wandeln? Aber sein Herz ist ganz anders gesinnet. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe. Darum suchet er so treulich die verlohrnen Schaafe. Darum ruffet er

sie von dem Wege des Verderbens so liebreich zurük. Und ach! daß doch alle seine Stimme hören möchten. Aber verstopfen nicht die Meisten ihre Ohren? Aber wie lange, ihr Thoren im Volke, wie lange wollet ihr dieses thun? wenn wollet ihr klug werden?

Ach! lasset ihn doch nicht länger vergeblich ruffen. Gönnet ihm doch einmal offene Ohren und folgsame Herzen. Kommet zu ihm. Kommet aber heute noch zu ihm. Denn es wird eine Zeit kommen, da es nicht mehr möglich seyn wird, zu Jesu zu kommen, so gerne man auch wolte. Wenn uns erst der Tod die Gnadenthür verschlossen hat, wenn wir in jene Ewigkeit übergegangen sind; O! alsdenn stehet uns kein Zugang zu Jesu mehr offen. Kommen wir nicht in diesem Leben noch zu ihm, so werden wir nimmermehr zu ihm kommen. Wie ungewiß aber ist dieses gegenwärtige Leben! wie bald kan uns der Tod übereilen! Wehe uns, wenn wir alsdenn noch nicht bey Jesu sind! darum heute, da wir die Stimme des Herrn hören, lasset uns unsere Ohren nicht verstopfen:

Noch heute weil du lebst und seine Stimme hörest,
Noch heute schike dich, daß du vom Bösen kehrest,
Begegne deinem Gott, wilt du zu deiner Pein,
Dein hier versäumtes Glük nicht ewig einst bereun.
Entschliesse dich beherzt, dich selber zu besiegen;
Der Sieg, so schwer er ist, bringt göttliches Vergnügen.
Was zagst du? geht es gleich im Anfang langsam fort;
Sey waker, Gott ist noch und stärkt dich durch sein Wort.

Zehente

Zehente Betrachtung.

Jer. 31, 3.

Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

O Gott! du hast mich je und je geliebt,
Und auch zu dir gezogen.
Eh ich noch etwas guts geübt
Warst du mir schon gewogen.
Ach! laß doch ferner, edler Hort
Mich deine Gnade leiten,
Und begleiten;
Daß sie mir immerfort
Beysteh auf allen Seiten.

Ich habe dich je und je geliebet. So liebreich läßt sich Gott gegen Ephraim vernehmen. Aber nicht gegen diß allein. Nein! diese Worte treffen bey einem jeglichen auch unter uns ein. Gegen ein jegliches von uns verhält sich Gott als ein eben so zärtlicher Vater als gegen Israel. Er hat es gethan vor der Zeit — er thut es in der Zeit — er wird es thun nach der Zeit.

Vor der Zeit hat ers gethan. Denn da er in dem Lichte seiner Allwissenheit sahe, daß wir Menschen sein göttliches Ebenbild nicht behalten,

daß wir der Stimme des Satans folgen, daß wir von ihm abfallen und uns diesem Feinde unserer Seligkeit zum Eigenthum übergeben, und uns dadurch selbst unglüklich machen werden; da er dieses sahe, was that er der gütige Vater im Himmel? gieng er etwa unbarmherzig bey uns vorüber? überließ er uns unserm jammervollen Schiksale? sprach er etwa in seinem gerechten Zorn: ihr wollet meine Gnade, ihr wollet meinen Himmel nicht, ihr wolt mit Gewalt unglüklich seyn, nun so seyd es denn und die Hölle sey euer verdienter Lohn? Nein! da er uns so erbärmlich zugerichtet sah, da brach ihm sein Vaterherz gegen uns, daß er sich unser erbarmen mußte. —

Er sah das Elend vor der Zeit,
Und wollt uns helfen lassen;
Mit Güt' uns, mit Barmherzigkeit;
Und Vaterhuld umfassen.
Uns zu erretten, wollt' er nun
Der Gnade gröstes Wunder thun,
Und Sünder seelig machen.

Da faßte er in seinem ewigen Rathe den heilbringenden Entschluß, durch das vollgültige Opfer Blut seines Sohnes uns in der Fülle der Zeit von allen unsern Sünden-Wunden zu heilen und uns von aller Beflekung des Fleisches und des Geistes rein abzuwaschen. So war also Gott,

Eh' ich mich selbst noch kannte,
Eh' ich ihn Vater nannte,
Mir schon mit seiner Hülfe nah.

O wie

O wie wahrhaftig konnte also Paulus sagen: Gott hat uns erwählet, ehe der Weltgrund geleget ward!

Ja, Er hat an mich, damit ich glüklich werde,
Er hat an mich, mich Staub und Erde
Von Ewigkeit her schon gedacht.

Vor der Zeit also, vor Erschaffung der Welt, vor unserm eignen Daseyn schon erwieß sich Gott als ein zärtlicher Vater von uns.

Er thut es aber auch in der Zeit, und er thut es auf die gnädigste und rührendeste Weise bey dem Anfange, bey dem Fortgange und bey dem Ende unsers Lebens. Er läßt uns als Menschen gebohren werden. Er schenkt uns gesunde und gerade Leibesglieder. Er begabet uns mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele. Es sind überdiß christliche Eltern, aus deren Schooß er uns entspringen, aus deren Lenden er uns kommen läßt. Es ist die wahre Kirche, die uns durch das Wasserbad im Wort, unter seiner gnädigen Veranstaltung in ihre Gemeinschaft aufnimmt und durch welche er uns auch in seine eigene Gemeinschaft bringen läßt, und in welcher wir durch einen reinen Unterricht zu seiner seligmachenden Erkenntniß gebracht und mit seinem Worte, ohne alle Verfälschung, ohne allen Menschentand gespeiset und getröstet werden. Er führet uns nach seinem Rath den besten Weg, der zu unserer Glükseligkeit führet. Wir dürfen nicht sagen: was wer-

werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Gleichwie er vor unserer Geburt schon Küche, Keller und Windeln für uns bereitet hat, also können wir auch in Ansehung des zukünftigen Unterhalts unsers Lebens alle unsere Sorgen nur getrost auf ihn werfen; er sorget gewiß für uns. Wir dörfen uns wegen bevorstehender Gefahren und Trübsalen nicht bange seyn lassen. Er, der uns bisher aus so manchen herausgerissen, und unzählichemal von uns abgewendet hat; der läßt uns auch jezo noch ohne seinen Willen nicht ein Härlein von unserm Haupte fallen. Er nimmt uns in seinen allmächtigen Schuz. Er deket uns in seiner Hütte zur bösen Zeit. Er verbürget uns heimlich in seinem Gezelte. Er machet, daß uns selbst seine Schläge heilsam; daß selbst seine Züchtigung uns Balsam auf unserm Haupte sind; daß uns alle Dinge zum Besten dienen müssen, wenn wir nur ihm leben. Sündigen wir, so läßt er nicht gleich die Erde sich öfnen, uns zu verschlingen; so läßt er nicht gleich Feuer vom Himmel fallen, uns zu zerschmettern und zu verzehren: sondern er träget uns auch noch als Gefässe seines Zorns mit einer bewunderns-würdigen Langmuth, und selbst in seinem Zorn wallet sein Vaterherz von einer so zärtlichen Liebe gegen uns, daß er uns auf eine einzige Thräne von Petri Art, auf ein einziges bußfertiges: Gott! sey mir Sünder gnädig! vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde; daß

uns sein Sohn Jesus Christus selbsten seinen Leib und sein Blut hergeben muß, uns seiner Liebe, seiner ewigen Bundesgnade, uns die Versöhnung mit ihm, uns des Friedens mit ihm, zu versichern; daß sein Gnadengeist unserm Geiste das Zeugniß geben muß, daß wir Gottes Kinder seyen. Seufzen wir zu ihm, so erhöret er uns. Er ist uns nahe, wenn wir ihn mit Ernst anruffen, mit einer wunderbaren Hülfe nahe, wenn wir ihn anruffen. Weil er siehet, daß wir öfters nicht wissen, was wir bitten, schlägt er uns zwar bisweilen das Begehrte ab, jedoch nur in der Absicht, unsern Schaden zu verhüten, und uns eines zwar unerkannten, in der That aber viel grössern Guts zu gewähren. Haben wir es mit dem lezten Feind, der aufgehaben werden soll, zu thun; überfällt uns eine Krankheit zum Tode; verläßt uns wohl alsdenn unser himmlischer Vater? O, nein! dann ist erst die rechte Zeit, sich unsrer zu erbarmen. Dann unterstüzt er uns aber auch eben deswegen mit seinen göttlichen Tröstungen. Dann macht er uns durch seinen Freudengeist muthig zum Streite; indem er uns durch denselben versichern läßt:

Kein Tod kann dich ganz ertödten;
Nein: Er reißt
Deinen Geist
Aus viel tausend Nöthen:
Endigt dieses Lebens Leiden,
Und giebt dir
Dann dafür
Reine Himmelsfreuden.

Und selbst wenn wir im Grabe liegen, höret seine Vatertreue nicht auf. Da bewahret sie unsere Gebeine, daß davon nicht eines verlohren werde, bis sie einstens auch zu der vollkommenen Ruhe des Volkes Gottes aus ihrer Grabesruhe eingeführet werden.

Aber auch dann, wenn jener grosse Engel geschworen haben wird, daß keine Zeit mehr seyn werde; wenn alle Dinge ihre Endschaft erreicht haben werden; auch dann wird die Vaterstreue Gottes so wenig aufhören, daß sie über seine bis in den Tod ihm treu gebliebene Kinder vielmehr erst recht neu aufgehen; daß sie sich ihnen erst in ihrer völligen Grösse zeigen wird; so, daß sie unter dem entzükenden Genusse derselben sich mit einer unaussprechlich herrlichen Freude freuen, daß sie unter den unaufhörlich erquikenden Ausflüssen der göttlichen Liebe, womit ihre Seele und ihr Leib vor dem Throne des Höchsten überströmet seyn wird, ewig jubiliren werden. Denn

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

O unerhörte, o unbegreifliche Güte! wahrlich, wenn wir derselben in einer heiligen Stille nachdenken, so öfnet sich unserm Gemüthe ein solches unergründliches Meer von Segen, die Gott seinem Christenvolke theils wirklich zufliessen lässet, theils in der Ewigkeit zugedacht hat,

hat, daß wir davon innigst gerührt, ganz bestürzt werden müssen! daß wir nicht umhin können, auszuruffen:

Wer kann, was er that, ergründen?
Unter allen Menschen, wer?
Keiner! Aber weit umher
Kann es, wer nur will, empfinden.

Und o, möchten wir diß alle, möchten wir alle bey dem erfreulichen Genuß dieser Güte, dieser våterlichen Liebe Gottes nicht fühllos bleiben! Möchten wir doch bey den unverdienten Gnadengaben, deren wir gewürdiget worden, nicht stehen bleiben, sondern auch auf den göttlichen Geber, auf die treue Vatershand aufsehen, die uns dieselben zuwirft! Möchten wir doch alle dadurch zu Gott gezogen und dadurch angefeuert werden, Gott, so zu reden, auch zu uns zu ziehen; ihn mit unserer starken Glaubenshand zu ergreiffen; uns mit ihme zu vereinigen; ihn mit einer unveränderlichen Liebe zu lieben; uns nichts mehr von ihm scheiden zu lassen; ihm getreu zu verbleiben bis in den Tod. Eben aus diesem Grunde krönet uns Gott mit so unaussprechlich vielem Guten. Es geschiehet, um uns durch seine Güte zur Busse zu loken und uns zu sich zu ziehen. Und diese Absicht an uns erreichen zu lassen, haben wir alle Ursache. Nicht nur trift dasjenige, was ich jezt überhaupt von dem zärtlichen Verhalten des himmlischen Vaters gegen seine christliche Kinder geredet

 habe,

habe, bey einem jeglichen unter uns ein: sondern lasset uns nur ein jedes seinen bisherigen Lebenslauf durchdenken; O! wir werden gewiß die erweklichsten Spuren seiner Vaterstreue entdeken — es wird gewiß ein jeglicher etwas rührendes von seiner besondern Vorsehung erzählen und rühmen können. Wollten wir nun alles dieses nicht zu Herzen nehmen? Alles dieses auf Muthwillen ziehen? O! das seye ferne von uns! Vielmehr wollen wir uns von der Welt losreissen, sie mag uns an sich ziehen, wie sie will, und immer zu Gott seufzen: **Zeuch uns nach dir, so lauffen wir;** seufzen:

O Gott! Laß deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn.
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn!
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glüks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des lezten Augenbliks.

Eilfte

Eilfte Betrachtung.

Coloss. 1, 12.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Wie lieblich ist das Loos! Wie schön, o Gott! das Erbe,
Das du den Heiligen in Gnaden zugedacht!
Damit ich es bekomm und frölich leb und sterbe;
So gieb mir deinen Geist, der tüchtig dazu macht.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Mit diesen Ausdrüken siehet Paulus auf das Land Canaan, das Gott dem Abraham zum Erbtheil verheissen, und das er auch hernach den Nachkommen desselben durch Loosungen wirklich hatte austheilen lassen. Dieses leibliche Erbe nun war ein Vorbild des rechten Erbes der Gläubigen, das sie von Gott in Zeit und Ewigkeit erlangen sollen. Wie aber das Land Canaan für Israel ein sehr fettes und schönes Erbe war, indem es ein Land war, darinnen Milch und Honig floß; ein gutes, fruchtbares und segenvolles Land; ein Land, wo die Natur ihre Reichthümer auf eine besonders freygebige Weise verschwendete: So ist auch

auch das Erbe der Heiligen ein über alle Massen wichtiges, reiches, herrliches und vorzüglich schönes Erbe. Es ist schön an und für sich selbst — es ist aber nicht weniger schön, wegen der Art und Weise, wie man desselbigen theilhaftig wird.

Es ist an und für sich selbst schön: denn man gelanget dadurch in den Besiz der grösten Schäze und in den Genuß der edelsten und angenehmsten Güter. Man ererbet dadurch Gott selbsten mit allen seinen Seligkeiten. Man wird dadurch zeitlich und ewig glükselig.

Schon hier werden Ströme des herrlichsten Segens über die Erben Gottes ausgeschüttet. Der himmlische Vater versichert sie einmal über das andere seiner ewigen Bundesgnade, und lässet sie auf eine so tröstliche Weise schmeken und sehen, wie freundlich er seye, daß sie vor gutem Muthe jauchzen möchten; daß ihnen ganz ausserordentlich wohl um das Herze wird; daß sie sich nun vor nichts fürchten; sondern daß sie ganz überschwenglich in Freuden sind, selbst mitten in ihrer Trübsal. Was die Gerechtigkeit Jesu Christi erquikliches mit sich führet, das geniessen sie. Was für Ruhe in der Seele, was für Frieden in den Gebeinen seine selige Gemeinschaft verschaffen kann, das empfinden sie. Und sie empfinden es in desto reicherer Maasse, je begieriger sie darnach sind; weil sie aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Segen

um

um Segen nehmen, wie er denn selbst sagt: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Der Geist der Gnaden und des Gebetes aber, der ihre Seelen zu seinem angenehmen Tempel wählet, erfüllet dieselben zugleich auch mit allerley Gottesfülle; mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern, mit lauter göttlichen Tröstungen. Er gibt ihrem Geiste das Zeugniß, daß sie Gottes Kinder seyen. Er gibt ihnen, als der Geist der Weisheit und der Offenbahrung erleuchtete Augen ihres Verständnisses, wodurch sie begreiffen, welche da sey die Hofnung ihres Berufs und welche da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an denen, die da glauben, nach der Würkung seiner mächtigen Stärke. Eben dieser Geist heiliget dabey auch ihren Willen, und machet sie bereit und geschikt in den Wegen des Herrn zu wandeln untadelich und in der Erfüllung seines Gesezes ihre gröste Lust zu suchen. Wenn sie beten, vertritt er sie mit unaussprechlichem Seufzen. Und dabey versiehet er sie mit Kräften allen Feinden und Widerwärtigkeiten tapfern Widerstand zu thun und dem Tode selbst mit Freudigkeit entgegen zu gehen.

Und nach dem Tode, o! was für ein herrliches, was für ein unvergängliches, unbe-

flecktes und unverwelkliches Erbe ist ihnen nicht im Himmel bereitet. Dann werden sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Dann wird er ihnen alles in allem seyn. Dann werden sie, unaufhörlich jauchzend, entzükt vor dem Throne Gottes stehen. Dann wird ewige Freude über ihrem verherrlichten Haupte seyn, Freude und Wonne werden sie ergreiffen, Schmerzen und Seufzen wird weg müssen. Denn werden sie solche Kronen erben, welche alle irrdische, wenn sie auch noch so glänzend sind, unendlich weit übertreffen. Dann wird der Heiland mit allen seinen Seligkeiten, Gott mit allen seinen Reichthümern ihr eigen seyn. Denn wird ihnen alles das zu Theil werden, was noch kein Ohr gehöret, kein Aug gesehen, und in keines Menschen Herz gekommen ist — so vieles zu Theil werden, daß sie sich darüber mit einer so herrlichen Freude freuen werden, die ihnen auch alsdenn unaussprechlich seyn wird, weil sie selbst mit englischen Zungen nicht genug erhoben werden kann. O! wie schön, wie unbegreiflich schön muß nicht das Erbtheil seyn, das eine solche begeisternde Freude verursachen kann!

Aber wie vielmehr muß uns die Schönheit dieses Erbtheils in die Augen stralen, wenn wir erst die ganz besonders gnädige Art und Weise betrachten! wie man desselben theilhaftig werden kann! Haben die glükliche Erben, die dasselbe

davon tragen, ein Recht dazu? können sie wohl es sich selber verschaffen? können sie es wohl Gott durch ihre gute Werke abverdienen? O! nichts weniger, Gott muß sie darzu tüchtig machen. Daher sagt Paulus: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte. Und er thut es auch in der That. Er arbeitet unaufhörlich an uns, daß wir die erforderliche Fähigkeit dazu bekommen möchten; denn von uns selbst sind wir nicht geschikt dazu. Wir sind von uns selbst nicht tüchtig etwas gutes zu gedenken, geschweige denn zu vollbringen, sondern was wir tüchtig sind, ist von Gott.

Und wer sollte nicht ein heiliges Verlangen in seiner Seele nach diesem Erbe empfinden! wer sollte unter den Menschen wohl seyn, der sich die unverdiente Gnade Gottes, so leicht zum Besize eines so grossen Erbes zu gelangen, nicht zu Nuzen machte; Aber es gibt leider! nur allzuviele, die davon ausgeschlossen bleiben, nur allzuviele die Gott nöthigen sie zu enterben. Denn dieses schöne Erbe wird nur denen zu Theil, welche sich von Gott auch tüchtig darzu machen lassen. Nur diejenigen erlangen es, die die Gnadenmittel, deren er sich bedienet, heilbegierig ergreiffen; sich vom Geiste Gottes heiligen lassen; Die Werke der Finsternis fliehen und als Kinder des Lichts im Lichte wandeln, indem es Paulus ausdrüklich das Erbtheil der Heiligen im Lichte nennet.

Wer hingegen in Finsternis wandelt, der hat seinen Lohn dahin, und sein Theil wird seyn in dem Pfuhle: der mit Feuer und Schwefel brennet. Wisset ihr nicht, sagt die Schrift ausdrüklich, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Und an einem andern Orte heißt es, Das sollt ihr aber wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Denn draussen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und alle, die lieb haben und thun die Lügen.

Euch also ihr Heiligen und Auserwählten in Christo Jesu — euch, ihr Kinder des Lichts — euch, die ihr euch durch die fleissige Betrachtung und Anhörung deß göttlichen Worts erleuchten, zur seeligmachenden Erkenntnis Gottes, zum Glauben an Jesum Christum, zur Beweisung desselben in allerley guten Werken der Liebe und der Gottseligkeit, zum Hasse gegen die Sünde, zur Verachtung der Welt und dahin bringen lasset, daß ihr euer Herze von den Eitelkeiten dieser Welt abziehet, und es in einen bekehrten und himmlischen Sinn dahinein schiket, wo ihr ewig zu seyn wünschet — euch ist das herrliche Erbe bestimmt — euch ist der Himmel bereitet — euch wird sich Gott mit allen seinen Gnadenschäzen zu eigen schenken — für euch stralet die Krone der ewigen Herrlichkeit

aufs

aufs schönste. O wie glüklich seyd ihr also in Zeit und Ewigkeit! wie viele Ursache habt ihr deßwegen Gott, eurem himmlischen Vater, nach der Ermahnung Pauli, zu danken!

Thut es und sehet dabey mit gestärkten Glaubensaugen unaufhörlich hin auf jenes schöne Erbe, und lasset euch durch die Betrachtung desselben antreiben, immer vollkommner, immer tüchtiger dazu zu werden; antreiben, selbst unter den Leiden dieser Zeit freudig auszuruffen: Das Looß ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden. Der Herr ist mein Gut und mein Theil: du erhälst mir auch mein Erbtheil. Wenn mir also auch Leib und Seele verschmachtet, so ist und bleibt doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Selbst sterben wird mein Gewinn:

Denn für seines Reiches Erben
Hat Jesus mich erklärt.
Was fürcht ich mich zu sterben,
Da er mich sterben lehrt?
Mir ist der Tod Gewinn;
Damit ich seelig werde,
Entschwing ich mich der Erde,
Der ich unsterblich bin.

Zwölfte Betrachtung.

Eph. 1, 7.

An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden.

Herr Jesu durch dein Blut
Die schöne rothe Fluth
Wasch ab all meine Sünde:
Mit Trost mein Herz verbinde,
Und ihr nicht mehr gedenke,
Ins Meer sie tief versenke.

Wohl der Seele die mit geängstetem und zerknirschtem Herzen also seufzet! — Ihr wird dann die tröstliche Antwort: Ja deine Bitte soll gewähret seyn: an mir sollst du haben die Erlösung durch mein Blut, nemlich die Vergebung deiner Sünde.

Diese Vergebung der Sünde bestehet darinn: daß Gott das Unrecht, das wir gethan haben, als nicht geschehen betrachtet, und daß er uns alle Strafen erläßt und uns für frey von aller Schuld und Straffe erklärt. Wir werden alsdenn von ihm angesehen, als ob wir nie gesündiget hätten. Die Trennung von ihm, die durch unsere

unsere Untugend ist verursachet worden, ist dann aufgehoben. Wir stehen mit ihm wieder in einer seligen Vereinigung. Wir empfinden wahre Ruhe des Gemüths, Friede mit Gott und Freude in dem heiligen Geiste, an statt, daß uns vorhin, da wir noch unter der Sünde waren, ein schrekliches Warten des Gerichts betrübte, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

Und diese Vergebung erlangen und haben wir in Jesu. Denn das war die gnädige Absicht seiner Zukunft ins Fleisch und seines Leidens und Sterbens; daß wir durch ihn von unserm Verderben und also auch von der Sünde erlöset würden. Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum. Und diese seine Absicht hat er dadurch erreicht, daß er theils das göttliche Gesez für uns auf das vollkommenste hielt, theils aber auch in seinem schweren Leiden und Tode alle die Straffen erduldete, die wir verdienet hatten. Als der untadelhafteste Beobachter des göttlichen Gesezes that er der göttlichen Forderung und durch seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit Genüge. Beydes nun seine vollkommenste Unschuld und sein Leiden wird durch den Glauben unsere Gerechtigkeit. Wenn wir beydes durch den Glauben als unser Eigenthum ansehen; so will es Gott eben so ansehen. Wir sollen vor seinem

Richterstuhl als diejenigen gelten, die nicht gesündiget haben, weil seine Gerechtigkeit durch Jesum befriediget ist. So haben wir mithin in Jesu Vergebung der Sünden. Aber wir haben sie auch nur in ihm allein. Denn es ist in keinem andern ein Heil; ist auch kein anderer Namen den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. In ihm allein haben wir die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden.

Und o! welch himmlischen Trost verschaffet diese Wahrheit unsern geängsteten Seelen! — dadurch werden wir erstlich von den Vorwürfen unsers Gewissens befreyet. Ist nicht der Zustand einer Seele, die ihr Verderben empfindet, in welches sie durch die Sünde gerathen ist; einer Seele, die es weißt und fühlet, daß sie von Gott getrennet, seiner Gnade verlustig und seiner Strafgerechtigkeit würdig seye; der Allerbetrübteste, worinn sich eine Seele befinden kann? Sehr schiklich können die Worte des Propheten auf sie angewendet werden: das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohlen an bis aufs Haupt ist nichts gesundes, sondern eitel Wunden, Striemen und Eyterbeulen, die nicht verbunden, noch geheftet, noch mit Oehle gelindert sind. Sollte nun derjenige, der sich in einem solchen trostlosen Zustande befindet, den Trost, der ihn wieder aufrichtet, nicht mit Recht einen himmlischen

Trost

Trost nennen? — Und diesen Trost ertheilet ihm die Versicherung, an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden. Hiedurch wird sein Herz wieder ruhig, das durch das Gefühl seines Verderbens unaussprechlich war beunruhiget worden. Denn dieses Verderben ist nun hinweggenommen. Daß er gesündiget hat, das macht seinem Herzen nun nicht mehr bange. Denn in Jesu hat er Vergebung der Sünden.

Die Versicherung: an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden; ist aber auch himmlischer Trost, zweitens, weil wir dadurch die Versicherung des Friedens mit Gott erhalten. Den Zorn Gottes auf sich geladen zu haben, ist wohl das allergrössešte Uebel, dessen sich eine Seele bewußt seyn kann; die es weißt, wie schreklich es seye in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wie kann also ein Trost grösser seyn, als derjenige, der uns die Versicherung gibt, daß seine Gnade wieder über uns walte, daß er alle seinen Zorn habe fahren lassen, und daß er unser mit väterlicher Liebe sich erbarmet habe? Und diesen Trost gibt uns die göttliche Wahrheit, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden. In ihm, in welchem uns Gott unaussprechlich liebet, haben wir wieder Freudigkeit und Zugang zum Vater, der nicht mehr unserer Sünden gedenkt, uns nicht mehr nach seiner

strengen Gerechtigkeit richten will, sondern an statt der Gedanken des Leides, lauter Gedanken des Friedens über uns hat.

In Jesu Vergebung der Sünden haben ist aber auch herrlicher und himmlischer Trost, drittens, weil er uns im Leiden und selbst im Tode beruhigt. Kein Trost ist grösser als derjenige, der uns zu keiner Zeit und in keinerley Umständen verläßt, wo wir getröstet zu seyn begehren. Und so ist ja eben dieser Trost beschaffen. Haben wir nemlich die Versicherung, daß uns um Jesu willen unsere Sünden vergeben werden; so fehlt es uns nie an Beruhigung. Unser Leben mag noch so viel mit widrigen Zufällen verflochten seyn; wir wissen dann, daß unsere Leiden aus den Händen eines liebreichen und gnädigen Gottes kommen, der immer mit uns Wege der Güte wandelt, wenn sie gleich rauh und dornicht seyn sollten. Der Tod selbst hat nichts schreckliches für den, welchem in Jesu seine Sünden vergeben sind. Kein Vorwurf seines Gewissens beklemmt und ängstiget sein Herze. Keine Furcht vor dem Gerichte Gottes, keine Erwartung einer unglüklichen Ewigkeit beunruhiget und erschüttert seine Seele. Ruhig und getrost sieht er als ein Gerechter seiner Auflösung entgegen. Denn er weiß gewiß, daß er aus seinem Grabe zu einer ewigen und über alle Massen wichtigen Herrlichkeit, als ein durch Jesum Gerechtfertigter, wieder hervor gehen werde.

O! laßt

O! laßt uns also diesen Trost nicht geringe schäzen! Und damit wir seine Wichtigkeit erkennen mögen: so laßt uns in unser Herze bliken und das Verderben betrachten, das die Sünde anrichtet. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Wir haben alle Gott beleidiget und uns also seine Ungnade zugezogen. Keiner kann seine vorige Sünden hinwegnehmen. Keiner vor dem Zukünftigen sich ganz sicher stellen. Wohin wollten wir nun fliehen, daß wir dem zukünftigen Zorn des gerechten Richters entfliehen mögen? Wie wollen wir unser Gewissen beruhigen, das uns vor Gott anklaget Tag und Nacht? Wie wollen wir zum Frieden und zur Gemeinschaft mit Gott gelangen, ohne welche für unsere Seele kein Glük und keine Ruhe möglich ist? Und wenn wir die Mühseligkeit dieses Lebens empfinden; wenn sich mancherley Trübsale über uns zusammen häuffen; wenn hie eine Tieffe, da eine Tieffe brauset und uns bange macht, womit wollen wir uns da aufrichten? Womit wollen wir uns trösten? Endlich im Tode, wenn uns die ganze Welt verläßt und wir das Grab und die Verwesung, den ernsten Richter und die Ewigkeit vor uns sehen, in welcher unser Schiksal nach unserm vorher geführten Leben bestimmet werden soll, wer will uns da zu Hülfe kommen? wer sich unser annehmen? wer uns Muth zasprechen? Wer uns erretten? —

Das thust du Herr alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das gnug für meine Sünde thut.

Nirgends sonsten als bey Jesu ist Rath wieder alle diese Bekümmernisse. Durch ihn allein können wir sagen: Nun wir dann sind gerecht worden, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit. Wir dürfen nur an ihn glauben; so ist auch unser Gewissen ruhig; so ist Gott unser Vater und Freund; so sind unsere Trübsale Wege, die uns zur Glükseligkeit führen; so ist uns der Tod der Eingang in unser Vaterland, das droben ist. O unaussprechlich süsser Trost, der uns die Versicherung gibt, daß wir in Jesu Vergebung der Sünden haben! wie viel hat der verlohren, der ihn späthe findet, da er seiner früher hätte theilhaftig werden können.

O lasset uns also eilen, daß wir bald mit wahrer Freudigkeit des Herzens sagen können: das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes machet uns rein von aller Sünde! Das werden wir thun können, wenn wir in wahrer Busse hin zu Gott und Jesu Christo eilen. Denn alsdenn wird uns die Antwort: in mir hast du die Erlösung durch mein Blut und also Vergebung der Sünden.

O! wenn

O! wenn wir die Süßigkeiten dieses Trostes erst einmal recht werden geschmeket haben, welche göttliche Freude werden wir dann darüber empfinden! wie werden wir unser Herze und unsern Wandel so sorgfältig bewahren, damit wir diesen Trost nicht wieder verlieren! wie werth, wie unschäzbar wird uns diese durch unsere eigne Erfahrung alsdann bestätigte Wahrheit seyn; in Jesu haben wir die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden. Welch eine sanfte Ruhe des Gemüths; welch einen Frieden mit Gott; welch eine zuversichtliche Erwartung der künftigen Herrlichkeit wird alsdenn unser Leben erfüllen und unsere Tage versüssen! wie werden wir deiner Gnaden, o du versöhnter Vater durch Christum! so gewiß seyn und in dieser Gewißheit uns gegen alle Gefahren gesichert wissen! wie werden wir einst in deinem Frieden entschlaffen und dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, wenn wir an jenem grossen Tage erwachen nach deinem Bilde!

So schenke mir Herr deinen Frieden,
Den diese Welt nicht geben kann;
War ich zuvor von dir geschieden,
So nimm mich nun von neuem an.
Und wenn der Feind aufs neue droht,
So tilge du auch diese Noth.

Dreizehente Betrachtung.

Ps. 37, 11.

Die Elenden werden das Land erben und Lust haben in grossem Friede.

Ich bin ein Gast und Pilgrim auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glüklich werden;
Und gegen euch, was sind, ihr ewigen Freuden,
Dieser Zeit Leiden?

Es gibt Seelen in der Welt, welche Gott herzlich lieben, welche ihn kindlich fürchten, und sich aus allen Kräften bemühen, ihm zu gefallen. Da nun Gott den Sündern so viel Gutes thut, sollte man nicht denken, daß sich jene eine noch viel gegründetere Rechnung zu einem glüklichen Schiksale zu machen hätten? Sollte man sich nicht einbilden, daß sich die Frommen noch viel mehr Gutthaten von ihm versprechen dürften? Aber wie oft geschiehet es nicht, daß diese dem Herrn besonders Ergebene, ihr Leben unter allerley traurigen Abwechslungen zubringen und durchseufzen müssen? wie oft geschiehet es nicht, daß sie weinen, wenn jene lachen — daß sie darben, wenn jene viel Most und Wein und alles im Ueberfluß haben — daß

sie Schmerzen leiden, wenn jene Wollust pflegen — daß sie in Verachtung leben, wenn jene in stolzer Pracht herrschen und die Herrlichkeit ihres Hauses groß ist — daß bey ihnen hie eine Tieffe, da eine Tieffe des Unglüks daher brauset, wenn jenen immerdar alles auf das glüklichste einschlägt — daß sie in ihrem Elend wehklagen, wenn verdammliche Bösewichter vor gutem Muthe jauchzen? O! müssen wir hier ausruffen: wie wunderlich führest du, o Gott, doch deine Heiligen! wie unbegreiflich sind deine Gerichte! wie unerforschlich deine Wege! Und doch hast du Gedanken nicht des Leides, sondern des Friedens über sie und am Ende zeiget es sich, daß du es mit ihnen wohl gemeinet, daß du für ihr ewiges Glük gesorget, daß du ihr wahres Beste zu befördern gesucht habest.

O ihr Elenden! O! ihr, die ihr zwar viel Bekümmernisse in eurem Herzen habet, aber doch dabey Gottsförchtig seyd! kommet also und betrachtet den Ausgang eures jezo so niedrig scheinenden Schiksals, von dem ihr glaubet, daß ihr eines viel bessern würdig seyd! Kommet und höret die euch allein angehende Verheissung Gottes und wie stark am Geiste, wie getröstet, wie überschwenglich in Freuden in allerley Trübsal sollet ihr dadurch nicht werden — die Verheissung: die Elenden werden das Land erben und Lust haben in grossem Friede. Hier höret ihr

also,

also, was für ein herrlicher Wechsel, was für eine selige Veränderung euch bevorstehet. Hier habt ihr die Versicherung, daß ihr nicht ewig elend bleiben, sondern daß die Tage eures Lebens ein Ende nehmen, daß eurem Kummer zu rechter Zeit und vielleicht über ein Kleines, die nöthigen Schranken gesezt werden sollen.

Das ist die erste Wahrheit, die ihr zu einem stärkenden Troste in diesen Worten findet — eine Wahrheit, die um so weniger in Zweifel zuziehen ist, weil sie sich auf die Erfahrung gründet. Wie oft haben nicht schon die Leiden der Frommen ein schnelles und von ihnen selbst nicht erwartetes Ende genommen. Glaubte es wohl ein Joseph in seinem Gefängnisse, daß die Stunde seiner Errettung, ja seiner so wunderbaren Erhöhung so nahe wäre? Glaubten es wohl die Jünger, daß ihre Traurigkeit über den Kreuzes Tod ihres Herrn und Meisters, durch die Auferstehung und Erscheinung desselben so schnell in unaussprechliche Freude verwechselt werden würde? Glaubte es wohl die Gemeine der ersten Christen, daß ihr Gebet um die Befreyung Petri in derselben Nacht, da sie würklich vor sich gieng, erhöret werden würde? Sind nicht die Elenden des Herrn oft wie die Träumende auch noch heutiges Tages, wenn die Hand des Herrn, die alles ändern kan, in einem Augenblik den schwarzen Vorhang von ihrem unglük-

glüklichen Schiksal hinwegzieht und ihnen nach dem Ungewitter auf einmal die Sonne wieder scheinen läßt? höret man sie nicht zum Preise ihres grossen Erbarmers oft ausruffen; Der Herr hat grosses an uns gethan! des sind wir frölich!

Sehet also, eben so bald können sich auch die Auftritte eures Lebens verändern. Eben so unvermuthet kan auch die Schaubühne eures Schiksals eine ganz andere Gestalt gewinnen, als sie jezo hat. Der Gott eurer Väter lebet noch und sein Helfersarm ist noch nicht abgekürzt, sondern er ist an allmächtigem Vermögen heute noch eben so reich, als er von allen Ewigkeiten her gewesen ist. Half er also ihnen aus, da sie auf ihn hoffeten; so wird er auch euer Unglük wenden, wenn ihr euch der Regierung seiner Hände überlasset und es ihm unter dem brünstigen Seufzer: Gedenke meiner mein Gott! im Besten! öfters und bestes empfehlet; so wird er auch euch nicht zu Schanden werden lassen, wenn ihr gläubig auf ihn hoffet. Und wie sollte er anders können? fordert es nicht die Ehre seines Namens selbsten von ihm? Hat er nicht sein Wort von sich gegeben, daß er den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen wolle? muß er also nicht dieses sein Wort halten? muß er nicht diese seine Gnadenverheissung erfüllen? wenn er zeigen will, daß er nicht ein Mensch seye, der da lüge, noch ein Menschen-

kind, daß ihn etwas gereue, sondern daß er der wahrhaftige Gott seye und kein Falsch in ihm.

Gewiß wird also euer Elend eine Endschaft erreichen, noch bey eurem Leben erreichen. Gesezt aber auch, daß es durch eure ganze Lebenszeit fortwährete; so bedenket, was ist euer Leben? ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwendet er; so bedenket, ob es gegen die unendliche Ewigkeit mehr seye, als ein kurzer Augenblik? so bedenket, daß auch die Stunden der Trübsal schnell vorüber fliessen, und daß auch das längste Leben eines christlichen Kreuzträgers eine Handbreit vor Gott ist und seine Tage sind wie nichts vor ihm. Endlich, endlich muß es doch mit der Noth ein Ende nehmen. Endlich kommt doch der, von den Gottlosen so gefürchtete, von euch aber so sehnlich erwartete Tod und erlöset euch von allem Uebel und hilft euch aus zum himmlischen Reiche Gottes. Und eben diß ist die zwore Wahrheit, die in den Worten Davids ligt: die Elenden werden das Land erben und Lust haben in grossem Friede.

Der erste Ausdruk ist offenbar hergenommen von dem frölichen Eingang Israels in das Land der Verheissung. Nach einer mühsamen und beschwerlichen Reise durch die Wüste gelangte das

Volk des Herrn endlich zu dem erwünschten Besize des Landes, in welchem Milch und Honig innen floß. Und welches ist das Land der Verheissung, in das, der Herr, euch, seine Auserwehlten einführen wird? kein irrdisches Canaan; das Jerusalem, das droben ist, das ist das Land, wohin ihr geleitet werdet. Das ist euer rechtes Vaterland, wo euch Jesus selbsten seelige Wohnungen bereitet hat. Das ist das Land, in welchem sich Ströme himmlischer Wollüste und unaussprechlicher herrlicher Freuden unaufhörlich über euch ergiessen und in welchem ihr werdet trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Das ist das Land, in welchem ihr unzerstörbare Häuser des Friedens antreffen und darinnen ihr in stolzer Ruhe ewig glüklich, ewig sicher, ewig frölich seyn und bleiben werdet. Das ist das Land, in welchem allenthalben Friede ist, indem der Herr selbst eine feurige Mauer um dasselbe her seyn wird, daß sich kein Feind demselben nähern darf. So viel Angst ihr auf der Welt gehabt, so viel Trost werdet ihr dorten finden. So viel Unlust euch hier der beständige Streit verursachte, so viel Lust werdet ihr dorten an dem ewigen, an dem süssen, an dem vollkommenen Frieden haben, welchen ihr vor dem Throne Gottes und vor dem Angesichte des Lammes geniessen werdet. Und ewig, ewig wird diese eure Glükseligkeit, ewig diese eure Freude seyn. Und obgleich dieses der Geist Gottes in den angeführten Worten Davids

nicht mit ausdrüklichen Worten saget, so ersezet er es doch im folgenden desto deutlicher: Der Herr, heisset es, kennet die Seinen, er kennet die Tage der Frommen und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich drinnen. Wenn also die Welt mit aller ihrer Lust vergehet, so bleibet ihr, die ihr den Willen Gottes thut in Ewigkeit. Es wird an euch erfüllet werden, was Jesus seinen Glaubigen verheissen hat: jezt habt ihr Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Welch ein erfreulicher Ausgang eures jezo traurigen Schiksals! welch ein herrlicher Wechsel! welch trostvolle Aussichten! O wie sollte ein Blik dahin euch nicht entzüken! Wie sollte nicht unter der Betrachtung des Landes der Lebendigen, wo euch ein unvergängliches, unbeflektes und unverwelkliches Erbe aufbehalten ist — wo auf eure Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit erfolget — eine Herrlichkeit, die euch zu ewigem Jauchzen dringen wird, daß dieser Zeit Leiden nicht werth gewesen sey der Herrlichkeit, die an euch nun offenbahret worden seye: Wie sollte, sage ich, unter dieser angenehmen Betrachtung nicht alles Trauren, alles

Grämen über vergängliche Mühseligkeit augenbliklich und auf ewig verschwinden. O, werffet also allemal einen ermunternden Blik auf das baldige Ende eures Elendes und auf jenes ewig glänzende Erbtheil der Heiligen im Lichte, so oft euer Geist unter mancherley Anfechtungen niedergeschlagen worden, so oft euer Auge darüber in Thränen zerfliessen will. Denket

Was seyd ihr Leiden dieser Erden
Doch, gegen jene Herrlichkeit,
Die an uns offenbahr soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblik voll Müh!

Vierzehente Betrachtung.

Sirach 2, 5.

Wie das Gold durchs Feuer, so werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret.

Wohlthat ist das Kreuz der Christen;
Ists gleich, wenn es da ist, Pein,
Führt es gleich in dürre Wüsten,
Scheints gleich oft Gericht zu seyn.
Welche hier mit Thränen säen,
Erndten einst, und hocherfreut.
Welche Wonn und Seeligkeit,
Wenn sie vor dem Throne stehen,
Und froloken, daß sein Rath
Sie den Weg geleitet hat!

Und das werden gewiß einst unzehliche thun, die hier im Thale der Thränen ächzten und weineten. Denn es bleibt Wahrheit, ewige Wahrheit, so wenig es unsere verderbte Natur glauben will, und so sehr Weltmenschen darüber spotten: Kreuz und Leiden sind für Fromme und Glaubige wahre Wohlthat. Ihr Nuzen ist so groß, so wichtig, so viel werth, so unvergleichlich, daß wir nur wider uns selbst sind, wenn wir Anfechtung, Kreuz und Trübsal fliehen. Gleich-

Gleichwie nemlich Feuer das Gold läutert, daß es seine gehörige Reinigkeit, Vollkommenheit und Kostbarkeit erhalte; eben so läutert das Feuer der Trübsal einen Menschen, daß er die gehörige Vollkommenheit vor Gott erlangt. Gott schikt uns also Kreuz, Trübsal und Anfechtung zu, damit wir den Ruhm erlangen, den wir vor ihm haben sollen; damit wir ganz, der Seele und dem Leibe nach, unsträflich, unbeflekt, und ganz ohne Tadel zu seiner Zeit erfunden werden.

Der frömmste Mensch darf sich nemlich in diesem Leben nicht schäzen, als wenn er schon vollkommen wäre, so wenig als sich Paulus, einer der grösten Heiligen, für vollkommen achten konnte, ehe er seinen Lauf vollendet hatte. Die Heiligkeit dieses Lebens ist bey dem Vollkommensten nichts anders als Stükwerk und Unvollkommenheit: Schwachheiten und Sünde kleben dem Frömmsten bis in den Tod an. Nun sollen wir aber doch, so lehrt uns Vernunft und Schrift, die möglichste Vollkommenheit zu erreichen suchen; wir sollen Jesu ähnlich, wir sollen vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Je grösser unsere Vollkommenheit in diesem Leben ist, desto grösser wird die Stuffe der Seligkeit in jenem Leben seyn.

Hierzu nun wird erfordert, daß wir geläutert werden. Die Schlaken der Sünden müssen je mehr und mehr von uns abgeschieden wer-

werden, wenn wir dem vorgestekten Ziele der Vollkommenheit näher kommen sollen. Deswegen ruft uns Paulus zu: Lasset uns von aller Beflekung des Fleisches und des Geistes immer mehr reinigen und immer fortfahren in der Heiligung.

Zu diesem Geschäfte sind nun aber eitel gute Tage nicht immer geschikt; sie verhindern vielmehr daran. Aber Widerwärtigkeiten und Trübsale, die lehren aufs Wort merken.

Sollen wir nemlich der Vollkommenheit immer näher kommen; so müssen wir zu immer mehrerer Selbsterkenntniß zu gelangen suchen: wir müssen unsere Gebrechen, Mängel und Schwachheiten immer besser kennen lernen: wir müssen die Neigungen unsers verderbten Herzens immer besser erforschen. Sonst werden wir den alten Adam nicht immer mehr ablegen; wir werden uns vor der Beflekung des Fleisches und Geistes nicht hüten können. Aber eben zu dieser Selbsterkenntniß dient Kreuz und Trübsal unvergleichlich. Da, da offenbahret sich oft unser Herz in seinen geheimsten Neigungen. Da, da werden wir recht angetrieben, uns zu erforschen und zu untersuchen, was dem Herrn an uns noch mißfällig seyn könnte.

Wir müssen, sollen wir vollkommener werden, unser Herz immer mehr von allem irrdischen abziehen: wir müssen immer himmlischer gesin-

gesinnet werden: wir müssen Gott immer herzlicher, immer aufrichtiger, immer reiner lieben lernen. Was kann uns aber sicherer und bälder von der Welt und den eitlen Ergözlichkeiten derselben abziehen, als Kreuz und Trübsal? Wie zukersüß, wie werth, wie unschäzbar kann uns nicht das Kreuz den Himmel machen? Wie herzlich und aufrichtig muß nicht zulezt die Liebe zu Gott werden, wenn wir durch ein Kreuz und Leiden nach dem andern erkennen, wie eitel und vergänglich alles was in der Welt ist, seye, und daß doch Gott, nur Gott, unser höchstes Gut und unser bester Trost seye.

Wir müssen ferner aufs Wort Gottes recht merken lernen, wenn wir dem Herrn immer mehr zu gefallen leben sollen; wenn wir immer richtiger, immer unsträflicher, immer frömmer wandeln sollen. Aber o! wie lehret nicht Trübsal aufs Wort merken! Wenn Trübsal da ist, dann suchet man den Herrn.

Auch unser Glaube und Vertrauen auf Gott, unsere Gottgelassenheit und Gleichförmigkeit mit Gott muß von Tag zu Tag zunehmen, wenn wir dem Ziele der Vollkommenheit näher kommen sollen. Aber o! wie stark muß unser Glaube nicht werden, wenn uns Kreuz und Trübsal drüket! Denn da wird unser Glaube geübet. In guten Tagen fällt es nicht schwer an Gott zu glauben; aber wenn Kreuz und Trübsal da ist, wenn man nicht mehr weißt, was man denken und

glauben und wo man sich hinwenden soll; dann kostet es viel zu glauben und sein Vertrauen nicht wegzuwerfen. Und wenn denn der Glaube dennoch sieget, wenn man auf Gott hoffet und trauet auch dann noch, wenn man nichts zu hoffen vor sich siehet; wie stark, wie rechtschaffen muß der Glaube dann nicht werden! Daher sagt Petrus: **Ihr seyd traurig in mancherley Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.** — Und eben diese Stärke, eben diesen Wachsthum muß unsere Gottgelassenheit und Gleichförmigkeit mit Gott erhalten, wenn wir Trübsal leiden. Trübsal, spricht Paulus, bringet Gedult. Aber wenn Trübsal Gedult bringet, wie gottgelassen, wie gleichförmig mit Gott und seinem Willen muß nicht nach und nach unser Herze werden! Wie muß es nicht von allem Eigenwillen, Eigensinn und Eigendünkel gereiniget werden!

Vollkommen wahr redet also Paulus, wenn er 2 Cor. 4, 16. sagt: **wenn auch schon unser äusserlicher Mensch verweset**, wenn wir gleich noch so sehr durch Trübsale und durch die Hize der Leiden verzehret werden; **so wird doch der innerliche Mensch**, unsere Seele, eben durch dieses Feuer, **von Tag zu Tage mit neuen Kräften gestärkt**, sie wird immer schöner, immer herrlicher, immer tüchtiger zum Guten, immer gottgefälliger, immer vollkommener.

Ist nun aber das die Kraft der Trübsal; thut sie frommen Christen diese Dienste, wie viel muß sie nicht werth seyn? nicht scheuen sollten wir sie, freuen sollten wir uns vielmehr über dieselbe, jauchzen sollten wir, wenn uns Gott durchs Feuer der Trübsal gehen heißt! Unserm Fleisch und Blut fällt es freylich empfindlich zu leiden; alle Züchtigung, wenn sie da ist dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: aber so empfindlich es uns auch immer fallen mag; so bitter und mühselig Kreuz und Leiden uns das Leben machen mögen: alle Schmerzen und alles Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Glükseligkeit, die sie uns verschaffen; der hohen Stuffe der Seeligkeit, die uns durch sie zu Theil werden soll; denn sie schaffen eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit. Eben deswegen konnte denn auch ein Paulus sagen: ich bin erfüllt mit Trost und mein Herz fließt über vor Freuden in aller meiner Trübsal.

Sucht euch denn seine Gesinnung eigen zu machen, ihr christlichen Kreuzträger! Eben deswegen läutert euch Gott, damit ihr dereinsten ihn von Angesicht zu Angesicht sehen könnet. Denn ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen. Deswegen läutert er euch, damit er sich einst vollkommen mit euch vereinigen könne. Je mehr er euch läutert, o Seelen! desto grösser wird die Stuffe der Ehren und

Herrlichkeit seyn, die ihr dereinst betreten sollt. Je mehr ihr mit Christo leidet, je höher werdet ihr dereinst zur Herrlichkeit erhaben werden. Seelig, seelig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Wer überwindet, spricht Christus, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sizen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Lasset euch denn also die Hize, die euch begegnet nicht befremden, als wiederführe euch etwas selsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

Und damit das gewiß die selige Frucht eurer Leiden seyn möge; so wendet sie auch darzu an, wozu sie euch seine Vaterhand auferlegt. Verhindert durch keine Widerspenstigkeit, durch keine Ungedult, durch keinen Eigendünkel die liebreichen Absichten Gottes, die er hat, wenn er uns durchs Feuer der Trübsal führt. Vielmehr wollen wir alles Kreuz zum Wachsthum in der Selbsterkenntniß, zu unserer Besserung, zur Entkräftung des irrdischen Sinns, zum Wachsthum im himmlischen Sinn, zur Vermehrung der Liebe gegen Gott, zu mehrerer Aufmerksamkeit auf sein Wort, zur Stärkung des Glaubens, zur Unterdrükung alles Eigenwillens und zum Wachsthum in der Gott-

gelassenheit anwenden. Unter dieser und keiner andern Bedingung können wir des Nuzens, den wir nach der liebevollen Absicht Gottes von Kreuz und Leiden haben sollen, uns versichert halten. Aber unter dieser Bedingung einer rechtschaffenen Frömmigkeit, Standhaftigkeit und Treue können wir allemal sicher und zuverläßig alles Kreuz für ein Zeichen unserer Werthachtung bey Gott ansehen und wir dörfen niemals zweifeln, es werde dasjenige ausrichten, wozu es nach der väterlichen Absicht Gottes dienen soll: es werde uns läutern, reinigen und heiligen, daß wir rechtschaffen, rein und untadelich und viel köstlicher erfunden werden denn das vergängliche Gold, zu Lobe, Preis, und Ehren, wenn nun offenbahret wird Jesus Christus.

O thut denn also das, ihr Christen! Auserwählte, Heilige und Geliebte! Küsset die Vaterhand Gottes, die euch ins Feuer der Trübsal führet, in welchem ihr leidet. Laßt euch nach ihrem Rathe leiten; so werdet ihr zu Ehren angenommen werden. Haltet fest an eurer Frömmigkeit und weichet nicht. Sehet nicht die Hize an, die euch widerfährt; nicht aufs Gegenwärtige: sondern sehet aufs Zukünftige. Bedenket: je mehr das Gold durchs Feuer geht; desto glänzender, schöner und reiner wird es. Je mehr also ihr durchs Feuer der Trübsal bewähret werdet; desto reiner,

schöner, heiliger, gottähnlicher wird eure Seele. Jezt sehet ihr noch nicht, was ihr seyn werdet; aber o! wenn es erscheinen wird, wie theuer geachtet ihr in den Augen Gottes hier gewesen, dann werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Auf denn also

Auf, auf mein Christ! ermuntre dich,
Bey allem deinem schweren Leiden.
O glaube, glaub' es festiglich,
Diß ist der nächste Weg zu Freuden.
Ergib in kindlicher Gedult
Dich deines Vaters Lieb und Huld;
Er wird in seinen treuen Händen
Dich unaussprechlich schön vollenden;
Und ehe du dichs wirst versehn,
Wirst du verklärt dort oben stehn.

Fünfzehente Betrachtung.

1 Sam. 3, 18.

Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.

Ich ergeb mich Gottes Willen,
Heisse gut
Was er thut,
Er wirds auch erfüllen.
Denn er ist in allen Sachen,
Groß von Rath
Wie von That;
Er, er wirds wohl machen.

Diß war die Gesinnung eines Eli. Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt: so schön, so nachahmungswürdig ließ er sich vernehmen, als ihm Gott anzeigen ließ, was für ein erschrekliches Unglük ihn und sein Haus in Kurzem treffen würde. Seine beyden Söhne, so ließ er ihm sagen, sollten auf einen Tag aus dem Lande der Lebendigen dahin geraffet werden; seine ganze Familie sollte in die tiefste Schmach, Verachtung, Niedrigkeit und Armuth herab sinken; und keiner seiner Nachkommen männlichen Geschlechts sollte auf einen grünen Zweig mehr gelangen, sollte sein Leben auch nur bis zur Hälfte bringen. Wenn wir nun beden-

bedenken, daß einem Israeliten kein grösseres Herzeleid, kein schmerzlicherer Unfall wiederfahren konnte, als wenn er an seinen Kindern und Nachkommen gestraft wurde — wenn wir zugleich bemerken, daß der allzuzärtliche Eli durch dieses schauervolle Unglük, das sein Haus betreffen sollte, sichtbarlich vor dem ganzen Volk von Gott gestraft wurde; so werden wir uns leicht vorstellen können, was für Donnerworte für ihn die Anzeige dieses Strafgerichts des gerechten Gottes gewesen seyn werden. Gleichwohl faßte er sich. Er erkannte beydes die Gerechtigkeit dieses Unglüks und seine Schuldigkeit den Zorn des Herrn gelassen zu ertragen. Er unterwarf sich allem, was Gott beschlossen hatte, in Busse und völliger Ergebung in seinen Willen. **Es ist der Herr**, der das thun will, sprach er: **der Herr**, der Fug, Recht und Macht hat, sowohl überhaupt zu thun, was er für gut findet, als auch insonderheit meine Versündigung und die Missethaten meiner Söhne zu straffen — **der Herr**, der das Böse ohne Nachtheil seiner Ehre und Gerechtigkeit nicht ungeahndet lassen kann — **der Herr**, der in allen seinen Weegen gerecht und in allen seinen Rathschlüssen heilig und anbetungswürdig ist: **er thue, was er**, zur Rettung seiner Ehre, zur Handhabung seiner Gerechtigkeit, zum Besten seines Volkes zu thun für gut findet. **Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.**

Das muß denn auch die Gesinnung seyn, mit der wir uns dem Willen Gottes unterwerfen. Wir müssen alle unsere Wege, alle unsere Angelegenheiten, unsere ganze Sorge, unser gesamtes Anliegen auf ihn werfen, ihm befehlen, und uns versichern, er werde, so wir ihn fürchten und Recht thun, alles wohl machen. Wir müssen, wenn wir fürchten, dieses Kreuz möchte uns treffen; das Leiden, das uns würklich drüket, möchte uns zu schwer fallen; jener Mangel, der uns drohe, möchte uns übereilen; Schmach und Schande möchte uns zu Boden drüken, dennoch zufrieden, dennoch vergnügt, dennoch geduldig bleiben; versichert, es könne uns, wenn wir nur fromm seyen, nicht anders als wohl gehen, weil es uns gehe, wie der Herr wolle. Auch wenn mich der Herr für dieses und jenes züchtigen will, so will ich seinen Zorn tragen, muß unsere Entschliessung mit Eli seyn, denn ich habe wider ihn gesündiget. Ich hab, so müssen wir von Herzensgrund sprechen können:

Ich hab' in Gottes Herz und Sinn
Mein Herz und Sinn ergeben.
Was Böse scheint, ist mir Gewinn,
Der Tod selbst ist mein Leben;
Denn Gott ist mein,
Und ich bin sein.
Was ist wohl, das mir schade?
Ob er gleich schlägt
Und Kreuz auflegt,
Ist doch sein Thun voll Gnade

Frey-

Freylich wo ist der Mensch, der immer so Gottgelassen, so ganz ihm ergeben, so ganz zufrieden mit ihm und seinem Willen seyn könnte? Aber eben weil uns unsere menschliche Schwachheit bewußt ist; so müssen wir uns gegen dieselbige wappnen: so müssen wir uns desto ernstlicher diese Pflicht angelegen seyn lassen. Das müssen wir thun, und wir haben diese Pflicht auszuüben;

Weil es der Herr ist, der unsere Schiksale ordnet. **Es ist der Herr,** sagt Eli. Dieser Herr ist unser Gott, der uns erschaffen, Leben und Odem gegeben hat — Gott, dem wir alles, was wir sind und haben, verdanken müssen — Gott, dessen völliges Eigenthum, dessen Knechte und Unterthanen wir sind — Gott, der über alles schalten und walten kann, wie es ihm wohlgefällig ist. Auf ihn kommt es mithin an und nicht auf uns, wie es uns Zeit unsers Lebens gehen solle; und wenn er uns auch noch so viel Uebels, noch so viel Jammer, Noth und Elend, noch so viel Kreuz und Leiden zuschiken würde, wenn er das Schiksal eines Hiobs über uns verhänget hätte, wenn er uns Gesundheit, Haab und Gut, Ehre und guten Namen, Freunde und Gönner, Leben und Odem nehmen wollte, so müßten wir es uns gefallen lassen. Denn spricht auch ein Werk zu seinem Meister, was machest du? hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren? — Vergeblich würden wir uns auch gegen seinen Willen sezen; vergeblich

würden

würden wir uns bemühen, unserm Schiksal, das im Rath Gottes beschlossen ist, wider den Willen Gottes zu entgehen. Er ist der Herr, dem alles in der Welt zu Dienst und Gebote steht, seinen Willen zu vollbringen — der Herr, groß von Rath und mächtig von That, nach dessen Willen alles in der Welt gehen muß, dessen Anschlag bestehet, und wieder den kein Rath, keine Weißheit, kein Verstand etwas hilft. Sollten wir uns nun einem so mächtigen, grossen und allgewaltigen Herrn nicht billig unterwerfen? Können wir mit dem rechten, der alle Welt mit einem Hauche seines Mundes in ihr Nichts zurükwerfen kan? — Aber noch mehr: der Herr, dessen Willen geschieht, wenn wir uns auch noch so sehr dagegen sperren, Gott, der über uns zu schalten und zu walten hat, wie er will, thut auch nichts, als was höchst weise, heilig, gerecht und gütig ist. Was Gott ordnet ist löblich; was er thut, ist wohlgethan. Alle seine Werke sind unsträflich. Treu ist er und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. So völlig in seiner Macht und Gewalt es stehet, zu thun mit uns, was ihm wohlgefällt; so thut er doch nichts anders, als was schlechterdings untadelich, Anbetung- Lob- und Preiß- würdig ist. Er handelt nicht einmal mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Vielmehr, so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist

vom Abend, läßt er unsre Uebertrettung von ihm seyn; wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Wenn er uns strafen und züchtigen muß, so thut ers mit Gelindigkeit und vielem Verschonen; und wenn wir ihn fürchten und lieben, so wissen wir gewiß, daß uns alles, was uns begegnet, zum Besten dienen muß. Sollte es denn recht seyn, wenn wir uns den Willen eines solchen Herrn nicht in allen Stüken gefallen lassen? Sollte es nicht höchststräflich seyn, wenn wir was anders verlangen wollten, als was er will? Wer sich Gott nicht gebührend unterwirft, wer sich nicht ganz in seinen Willen ergiebt, der verleugnet die Oberherrschaft Gottes, verleugnet seine Allmacht, seine Weißheit, seine Güte, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit; und wie kann es einem solchen hier und dort ewig wohl gehen? Ein solcher macht sich auch seine Schiksale erst recht bitter.

Ungeduld macht Bürden,
Die dir leicht seyn würden
Erst zur Felsenlast.

Glüklich hingegen ist der, der mit seinem Gott in allen Dingen zufrieden ist; und wir können für unsere Wohlfahrt, für unser Bestes, für unsere wahre Glükseligkeit nicht besser sorgen, als daß wir uns dem Willen Gottes ganz unterwerfen und in dieser Ergebung und Gottgelassenheit uns alle Tage mehr gründen und stärker befestigen.

Ruhig wollen wir denn also alle unsere Wünsche und Begierden, alle unsere Angelegenheiten und Bekümmernisse, alle unsere Wege und Sorgen dem Herrn empfehlen. Drohet uns von ferne eine Noth, so wollen wir zwar unsern Gott im Himmel, der uns allein helfen, beschüzen und bewahren kann, um seine gnädige Hülfe, Bewahrung und Beschirmung bitten; aber sodann es seinem Gutbefinden gänzlich überlassen, ob sie uns dennoch treffen solle oder nicht. Drüket uns gegenwärtig eine Trübsal, die wir gerne abgeholfen sähen; leiden wir nach dem Willen Gottes: so wollen wir zwar unserm barmherzigen Vater im Himmel unsere Noth kindlich klagen, wir wollen getrost hintretten in Christo Jesu zum Gnadenstuhl und Hülfe suchen, weil uns Hülfe Noth ist; aber wir wollen dennoch nichts erzwingen, dennoch mit Geduld auf die Stunde Gottes warten, dennoch gerne noch länger leiden, wenn es sein heiliger Wille ist. Und sollte er es für gut finden, uns die Last selbst bis an unsern Tod nicht abzunehmen, so wollen wir auch da sprechen: **Er ist der Herr, sein Wille geschehe.** Kommt der Tod selbst; sollen wir die Unsrigen verlassen; sollen wir den Weg aller Welt betretten: so wollen wir auch auf diesem Wege Gott willig folgen. Und wenn unser Ende schmerzlich, unser leztes Lager langwierig seyn soll: so sey auch hier unsere Entschliessung: des Herrn Wille geschehe.

O Herr, mein Gott! durch den ich bin und lebe,
Gieb, daß ich so in deinen Rath mich gebe;
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!

Du, du regierst, mit Weißheit, Lieb' und Stärke,
Du, Herr, erbarmst dich aller deiner Werke.
Was zag ich einen Augenblik?
Du bist mein Gott, und willst mein Glük.

Von Ewigkeit hast du mein Loos entschieden.
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glük, du wogst mein Leid,
Und was du schikst, ist Seligkeit.

Vielleicht muß ich nach wenig Tagen sterben.
Herr, wie du willst! Soll ich den Himmel erben,
Und dieser ist im Glauben mein,
Wie kann der Tod mir schreklich seyn? —

Sechszehente Betrachtung.

1 Kor. 11, 31.

So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe?
O wie viel Greul läßt mich mein Herze sehn!
Es ist verderbt; darum verbirgt mirs seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.
Der Weißheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen;
Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mirs ihn?
Voll Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen;
Der Reu entgehn, doch nicht den Fehler fliehn.

Einem jeden Christen muß es willkommen seyn, wenn man ihm ein Mittel anzeiget, durch welches er sich Seelenruhe, Kraft der Sünde zu wiederstehen, und Befreyung vom Gerichte, verschaffen kann. Und ein solches Mittel will ich jezt bekannt machen. Diß ist kein anders als die tägliche Selbstprüfung, oder wie Paulus es nennet, das Richten seiner selbst. So wir uns selbst richteten, sagt er, so wir unser Herze selbst genau untersuchten; so wir den Zustand desselben, ohne uns selbst zu schonen oder zu schmeicheln, mit der gehörigen Schärfe uns nach der Anweisung des Gesezes erforschten; so wir uns

selbst bey Entdekung unserer Bosheit ein verdammendes Urtheil sprächen, und alsdenn, als arme Sünder mit zerknirschtem Geist und zuschlagenem Herzen heilsbegierig zu dem Gnadenstuhle Gottes eilen und um Hülfe und Errettung seufzen würden: so würden wir nicht gerichtet; so würden wir wegen unsern Missethaten von Gott weder in dieser noch in jener Welt mit Strafen heimgesucht; so würde uns weder unser Herz noch Gott mehr verdammen.

Selbstprüfung ist diesem nach das Mittel allem Gericht zu entgehen. Soll aber diß die gesegnete Frucht davon seyn, so muß sie nicht etwann nur obenhin und dann und wann, sondern ernstlich und täglich vorgenommen werden. Kein Tag muß verstreichen, den ihr nicht mit dieser heiligen Handlung beschliesset. Jedesmal, ehe ihr einschlafet, müsset ihr euer Innerliches und Aeusserliches, euer Dichten und Trachten, eure Worte und Gedanken, euer Thun und Lassen auf die Waagschale des göttlichen Wortes legen, und unter den ächten und scharfen Probiersteine der Gebote des Höchsten nehmen; euch selbst in einer stillen Andacht anreden, und zu euch selbst ohngefähr so sagen: es ist Gottlob! wiederum ein Tag vorbey. Du hättest an demselben bey allen Gelegenheiten, als ein Christ, und als ein Mensch und Menschenfreund handeln und folglich Pflichten gegen Gott, gegen dich selbst und andere beobachten, und züchtig, gerecht und gottselig le-

ben sollen. Hast du es nun auch gethan? hast du dem Schöpfer des Morgens früh das schuldige Lob- und Dankopfer gebracht? hast du ihn im Geist und in der Wahrheit um Gnade, Schuz und Segen auf den heutigen Tag angeflehet? hast du dein Herz unaufhörlich zu ihm gerichtet und auch mitten unter den Berufsgeschäften beständig an ihn gedacht, beständig zu ihme geseufzet, beständig ihn für Augen und im Herzen gehabt? hast du seine Wohlthaten mit Danksagung empfangen? hast du dich nicht durch allerley Sünden seiner Gnade, seiner Gemeinschaft, seiner Innwohnung, seines Seegens unwürdig gemacht? hast du deinen Leib begraben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey? hast du deine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit gemachet, mit deinen Händen immer etwas Gutes geschaffet, und deine Füsse gerichtet auf den Weg des Friedens? hast du deine wahre Glükseligkeit, mit Furcht und Zittern zu befördern, und dich immer vollkommner zu machen gesucht? stehest du jezt im Glauben, hast du das Zeugniß eines guten Gewissens? bist du im Stande alle Augenblike mit Freuden zu sterben? bist du deiner ewigen Seligkeit auch versichert, wenn etwa diese Nacht deine Seele von dir gefordert werden sollte? hast du heute auch das Wohl deines Nebenmenschen befördert? hast du Werke der Liebe ausgeübt? hast du dem Hungrigen das Brod gebrochen? den Durstigen getränkt? den Na-

kenden gekleidet? oder hast du dein Herz vor deinem hülfsbedürftigen Bruder zugeschlossen; dich von deinem Fleische entzogen; jemand geärgert: jemand beleidigt; jemand erzürnet oder dich über ihn erzürnet; so, daß die Sonne über deinem Zorne untergangen ist? hast du deinem Berufe, in dem du stehest, auch Genüge gethan? und in demselben Gott und dem Nächsten aus allen Kräften gedienet?

Werdet ihr durch diese und dergleichen Fragen täglich euch selbst prüfen, täglich euch selbsten richten; so könnet ihr auch versichert seyn, daß dieses das beste Mittel wieder alle Sicherheit seye — versichert seyn, daß es mit einer heilsamen Kraft begleitet seye, eure Seele so wohl von den alten Sünden-Wunden zu reinigen, als vor neuen Brandmahlen zu schüzen — versichert seyn, daß ihr nicht mehr werdet gerichtet werden, weder von eurem eigenem Gewissen, noch von Menschen, noch von Gott. Ihr werdet rechtschaffene, ihr werdet glükliche, ihr werdet selige Christen werden. Rechtschaffene Christen werdet ihr werden. Dann, wenn ihr bey eurer täglichen Selbstprüfung innen werdet, und erfahret, daß ihr bald da, bald dort euren Bund mit Gott gebrochen, des Tages viel gesündiget und wohl eitel Strafen verdienet habet: so werdet ihr darüber in einen heiligen Schreken gerathen, und nicht nur die Vergebung eurer Sünden in dem Blute Jesu durch bittere Bußthränen, durch ängst-

ängstliche Seufzer eines gerührten und nach Gnade lechzenden Herzens suchen; sondern euch auch vornehmen, inskünftige vorsichtiger zu wandeln, vor jeder Sünde zu fliehen wie für einer Schlange, und Gott selbst um Beystand anflehen, wieder dieselbe bis aufs Blut zu kämpfen, welches denn auch gewiß nicht vergebens seyn wird. Glükliche Christen werdet ihr werden. Denn nicht nur werden alsdenn die Menschen euch hold seyn, euch alles zu Gefallen thun, euch ehren und lieben, oder euch doch keines Lasters und Verbrechens zeihen können, oder wenigstens mit ihren falschen Beschuldigungen, mit ihren ungegründeten Verleumdungen zu Schanden werden; sondern Gott selbst wird euch mit seinen Gerichten nicht heimsuchen, oder wenn er euch auch ein Kreuz auflegen sollte, nicht zu eurer Strafe, sondern zu eurem Vortheil es thun. Ja, ihr werdet endlich selige Christen werden. Eure Rechtschaffenheit wird ewig belohnet; euer Ernst im Christenthum mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern reichlich gesegnet; euer Wachsthum im Guten, euer Bemühen, dem Vorbilde Jesu immer ähnlicher zu werden, eure Treue in seiner Nachfolge wird mit der unvergänglichen Krone des ewigen Lebens vergolten und begleitet werden. Hier schon werdet ihr einen Vorschmak der himmlischen Entzükungen geniessen, und damit die Bitterkeiten des Todes vertreiben, und die Furcht vor dem strengen Weltgerichte verjagen können. Voll heiligen

Geistes, voll Glaubens, voll Freudigkeit werdet ihr diese Reise in die Ewigkeit antreten, weil ihr versichert seyd;

Daß ihr nicht kommet ins Gericht,
Das ein verdammend Urtheil spricht:

Sondern daß ihr durch den Tod ins Leben hindurch dringen, vor dem Richterstuhl Jesu Christi mit Preis und Ehren gekrönet werden und euch alsdenn ewig mit unaussprechlicher herrlicher Freude freuen werdet.

O was für eine selige Würkung bringt also das heilsame Arzneymittel der Seele, die Selbstprüfung, hervor! Möchten doch alle Christen sich derselben bedienen! — Es ist zwar wahr, daß es keine leichte Sache ist. Nein, es ist ein Geschäfte, das Ueberwindung und Selbstverläugnung kostet; das mit Mühe und Arbeit verbunden ist, wozu Muth und Freudigkeit gehöret. Aber der Gewinn davon ist desto grösser; der Nuzen desto herrlicher; der Erfolg desto seeliger. Das haben sogar diejenigen eingesehen, denen sich Gott durch sein Wort nicht geoffenbahret hat. Selbst blinde Heiden haben die tägliche Selbstprüfung für eine nothwendige Beschäftigung eines tugendhaften Menschen angesehen und sie daher nicht nur jedermann empfohlen; sondern auch selbst ausgeübet. Sehr schön und nachdrüklich sagt unter andern der heidnische Philosoph Seneka.

„Was ist doch besser als diese Gewohnheit, „alle Abende sein ganzes Tagewerk zu untersu„chen? Was für ein süsser Schlaf ist der, der „auf eine solche Selbstprüfung folget! wie ruhig! „wie sicher! wie frey! wenn vorhero das Gewissen „entweder sein gebührendes Lob oder Bestrafung „empfangen hat, und als Oberaufseher seiner selbst „und als ein unsichtbarer Richter von unserm „Verhalten urtheilet. Ich nehme mir, spricht „er ferner, die Freiheit, und halte täglich über „mich selbst Gericht. Wenn das Licht bey Seite „gethan ist und mein Weib, das diese Weise „schon gewohnt ist, schweiget; so untersuche ich „mein ganzes Tagwerk und durchlauffe wieder, „was ich irgend gethan oder geredet habe. Ich „verheele mir selbst nichts und lasse nichts unerör„tert vorbeygehen. Was hätte ich Ursache eines „meiner Versehen zu übergehen? Kann ich doch „sagen? dißmal soll es dir geschenkt seyn, siehe „nur zu, daß du es nicht mehr thust u. s. w. „Diß that, spricht er ferner, auch Sextius, „daß er, nach Verlauf eines jeden Tages, wenn „er sich zur Ruhe niedergelegt hatte, sein Herz „und Gewissen fragte: welches deiner Gemüths„gebrechen hast du heute gehindert? welchem „Laster hast du heut nachdrüklich widerstrebt? „worinn bist du heute besser als gestern? u. s. w."

Fürtrefliche Gedanken von Heiden! Nachahmungswürdiges Verhalten von solchen, die nichts von Christo, nichts vom Geiste Gottes wis-

wissen? sollten wir nun als Christen weniger thun? sollten wir weniger aufmerksam auf unser Thun und Lassen seyn, die wir mit Ueberzeugung wissen, daß wir einstens nach denenselben gerichtet, belohnet oder bestrafet werden sollen? Sollten wir, wie epikurische Schweine in den Tag hinein leben? sollten wir unsere Abendstunden mit Fressen und Sauffen, mit Spielen und unnüzem Geschwäze zubringen und uns alsdenn, ohne mehr ernstlich an unsern Seelenzustand zu gedenken, benebelt und sorglos schlafen legen? O! wenn wir nicht wollen, daß jene einst wider uns aufstehen, uns beschämen, uns verdammen sollen; so lasset uns hingehen und desgleichen thun. Wer bin ich, so müsse jedes von uns alle Tage sprechen:

Wer bin ich? welche wichtige Frage!
Gott! lehre sie mich recht verstehn.
Gib, daß ich mir die Wahrheit sage,
Und laß mich achtsam auf mich sehn.
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Weisheit weit entfernt.

Sie.

Siebenzehente Betrachtung.

2 Timoth. 2, 11. 12.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben. Dulden wir, so werden wir mit herrschen.

Ach bleib mit deiner Treue
Bey uns, O Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe
Auch in der grösten Noth.

Das ist keine Kunst, es mit Jesu halten und sein Jünger und Nachfolger heissen wollen, so lange die Vorschrift seiner Sittenlehre keine Selbstverläugnung von uns fordert; so lange sein Vorgang uns nicht den Weeg, den dornigten Weeg der Leiden dieser Zeit, dem Berge Golgatha zuführet. Aber alsdenn seiner Hirtenstimme: Folge mir nach! folgsames Gehör schenken und von ihm weder zur Rechten noch zur Linken abweichen; alsdenn sich nichts von seiner Liebe scheiden lassen, wenn man um seinetwillen das Fleisch samt dessen bösen Lüsten und Begierden kreuzigen, wenn man mit ihme ins Gefängnis und in den Tod gehen soll: hierzu wird schon ein stärkerer und geübterer Christ; hiezu wird schon etwas mehrers erfordert.

So

So viel aber auch immer dazu erfordert wird, so sind wir doch alle hiezu verbunden, und unser ewiges Wohl oder Weh hanget von unserm Bezeugen gegen diese Verbindlichkeit ab. Denn so sagt der Apostel: sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen. In diesen Worten ermuntert Paulus die Christen, sie sollen ja nicht weich werden in Trübsal. Sie sollen sich die Hize, die ihnen begegne, nicht befremden lassen. Sie sollen dem Evangelio Christi und dem Beruffe würdiglich wandeln, wozu sie beruffen seyen. Dieser Beruf gehet aber dahin, mit Christo zu sterben, mit Christo zu dulden.

Die Christen sollen also mit Christo sterben. Leiblicherweise können sie zwar nicht mit ihm sterben; aber geistlicherweise sollen sie es thun. Sie sollen sich im Glauben den Tod Christi zueignen und durch diesen Glauben werden sie denn vor Gott gerechtfertiget werden, als wären sie selbsten gestorben, als hätten sie ihnen selbst alle Gnade Gottes, alle Gerechtigkeit, alle Seeligkeit erworben. Sie sollen aber auch durch eben diesen Glauben der Sünde täglich absterben; den alten Menschen kreuzigen, tödten, schwächen und so entkräften, daß die Sünde nicht mehr herrsche in ihren sterblichen Leibern, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; sondern, daß sie vielmehr über die Sünde herrschen und sie unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

Sie sollen aber ferner auch mit Christo dulden. Sie sollen alle die Leiden, die ihnen in dieser Welt nach dem Willen Gottes begegnen werden, eben so willig, eben so gedultig, eben so standhaft übernehmen, als ihr Herr und Meister. Wenn sie um des Namens Christi willen Verfolgung leiden müssen, so sollen sie sich seines Evangelii nicht schämen, sondern vielmehr frölich seyn, daß sie würdig erfunden worden seyen um dieses grossen Namens willen Schmach zu leiden. Und wenn ihnen eben die Arten von Trübsalen widerfahren sollten, die man ihrem Heilande bey seinem Wandel auf Erden angethan; so sollen sie sich denselben nicht entziehen, nicht deswegen wider die Schikung des Himmels murren: sondern vielmehr eingedenk seyn, daß Jesus ihre Leiden für seine Leiden halte und so ansehe, als ob man sie ihm selber angethan hätte. Wenn sie über dem unerschrokenen Bekenntniß seiner Lehre auch selbst die Bitterkeiten des Märtyrer-Todes schmeken müßten; so solle es ihnen nicht zu viel, sondern eine Freude seyn, Gelegenheit zu haben, um desjenigen willen ihr Blut aus schuldiger Dankbarkeit, zu versprizen, der das Seine aus unverdienter Liebe zuerst für sie so mild vergossen habe.

So sollen also wahre Christen mit Christo sterben und dulden. Nicht nur in guten, sondern auch in bösen und traurigen Tagen sollen

sie Christo getreu bleiben. Nicht nur bey frölichen Begebenheiten sollen sie Christo anhangen, sondern auch in Widerwärtigkeiten sollen sie mit unverwandten Glaubensbliken aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender ihres Glaubens. So soll, wer fromm ist, immerhin fromm, und wer heilig ist, immerhin heilig seyn.

Aber o! welch eine traurige Forderung! welch harte Worte! wer kann sie wohl ohne innerlichen Widerspruch anhören! wie sehr entsezt sich die menschliche Natur davor! — Damit nun der Apostel die Christen geneigt machen möge, denselben Folge zu leisten; damit sie bereit seyn mögen, auch dergleichen scharfe Proben auszuhalten, auch dergleichen Beweise ihrer Beständigkeit abzulegen, so ermuntert er sie hiezu durch die grösten Verheissungen, durch die schönsten Vortheile, so ihnen daraus zuwachsen werden; so versichert er sie, daß auf ihr Sterben mit Christo das herrliche Leben mit ihm, daß auf ihr Dulden mit Christo das glorreichste Herrschen mit Ihm erfolgen werde. Sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen, sagt er.

Die Christen, will er sagen, werden zwar eigentlich dadurch nichts verdienen; aber doch könne er sie versichern, es seye gewißlich wahr, es seye ein theures werthes Wort, es sey eine feste und unumstößliche Wahrheit; so wenig Christus im Tode und im Grabe geblieben, so

ge-

gewiß werden auch sie leben. Christus werde in ihnen leben: was sie jezt leben im Fleisch, das würden sie im Glauben des Sohnes Gottes leben, der sie geliebet und sich selbst für sie dargegeben habe. Sie werden aus der Kraft seines Lebens täglich immer mehr geistliche Stärke bekommen und alles dasjenige, was ihnen zum Leben und göttlichen Wandel diene. Sie werden in seiner Vereinigung immer mehr in allem Guten zunehmen, immer geschikter zum Reiche Gottes, immer tüchtiger zum Erbtheil der Heiligen im Lichte werden. Ja sie werden einstens mit ihm in der Herrlichkeit leben. Und da werde er ihnen, nachdem er ihnen auch den leiblichen Tod versüsset, eigentliches Leben und volle Genüge geben.

Ja, da werde er nicht nur mit ihnen in ewiger Freude leben, sondern er werde sie auch neben sich auf den Thron seiner Majestät sezen. Da werde er sie, mit Preis und Ehren gezieret, mit einer unvergänglichen, unbeflekten und unverwelklichen Siegeskrone geschmüket, als ewige Könige herrschen und über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, über alles Leiden und Elend, selbst über die unermeßlichen Schäze des Himmelreichs mit unumschränkter Gewalt und mit der freyesten Vollmacht unaufhörlich regieren lassen.

Hätte Paulus auch eine rührendere Vorstellung machen, hätte er auch einen kräftigern, ein-

einen nachdrüklichern Bewegungsgrund anführen können? damit die Christen nicht wankelmüthig, nicht ein Rohr, das der Wind hin und her wehe, werden; sondern daß sie mit Christo sterben und dulden und ihm mit unveränderlicher Treue zugethan seyn mögen bis in den Tod.

O Grund unsers Heils, Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesu Christe, gib, daß wir uns alle auch bestreben, dieses zu thun. Gib, daß wir uns durch nichts aus deiner Hand reissen, durch nichts von dir scheiden lassen; sondern daß wir dir vielmehr getreu verbleiben bis in den Tod. Drüke daher zu unserer Ermunterung die Wahrheiten recht tief in unser Herz, daß niemand gekrönet werde, er kämpfe denn recht — daß derjenige allein seelig werde, der beharre bis ans Ende. Stelle uns durch deinen Geist recht lebhaft vor, daß wir nicht geschikt seyn würden zum Reiche Gottes, wenn wir zwar die Hand an den Pflug legen, aber hernach wieder zurüke sehen, die Welt lieb gewinnen und am Glauben Schiffbruch leiden würden. Mache insonderheit diesen Gedanken bey uns auch recht kräftig, daß wir bey Unglauben und Wankelmüthigkeit gewiß verdammt, hingegen aber auch gewiß seelig seyn und mit dir ewig leben und herrschen werden, wenn wir mit dir sterben und dulden. Diese Wahrheit mache in uns allen so lebhaft, daß ein jedes von uns seufze und spreche:

Nun

Nun wohlan! ich bleib im Leiden,
Glauben, Lieb und Hofnung fest.
Ich bin treu bis an das Scheiden.
Jesus, der mich nicht verläßt,
Ist, den meine Seele liebt,
Dem sie sich im Kreuz ergibt;
Ihm empfehl ich meine Sachen,
Denn ich weiß, er wirds wohl machen.

Achtzehente Betrachtung.

1 Kor. 7, 31.

Das Wesen dieser Welt vergehet.

Das Wesen dieser Welt vergeht,
Die Bosheit und ihr Rüger,
Der König, der im Purpur steht,
Und sein bestäubter Pflüger.
So weit der Tag Jehova's scheint,
Und seine Nacht Erbarmen weint,
Ist alles, alles sterblich.

Es ist schon oft gesagt worden, daß die Welt in Ansehung ihrer Vorstellung und Veränderung sehr viel ähnliches mit einem Schauspiel habe. Paulus scheint in den so eben angeführten Worten auf diesen Gedanken anzuspielen. Er bedient sich auch im Grundtext eines Ausdruks, der sonst nur von dem Anzuge eines Schauspielers gebraucht wird, und seine Worte sollten daher

daher übersezt werden: das Theatralische der Welt, die äusserliche Gestalt und Bekleidung der Welt vergehet. Mit diesem biblischen Ausdruk will nun Paulus sowohl die Verstellung und Falschheit als die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit beschreiben und gleichsam vorstellend mahlen.

Auf einer Schaubühne ist nemlich keines das, was es vorstellt. Alles ist erdichtet und angenommen, so lange man sich auf dem Theater befindet. Hat es nun aber nicht mit den Weltmenschen eben diese Bewandtnis? sie sind ja gemeiniglich nichts weniger in ihrem Herzen, als wovor sie bey den Leuten angesehen seyn wollen! Oft stellt auf einer Schaubühne ein Verzagter den Helden vor, ein Einfältiger den Weisen, ein Ausgelassener den Andächtigen, ein Flucher den Beter, ein Lasterhafter den Heiligen, ein Unkeuscher den Keuschen, ein Ungerechter den Menschenfreund, ein Falscher den geraden und aufrichtigen Mann, u. s. w. Auf der grossen Schaubühne der Welt geschiehet nun gar zu oft ein gleiches. Könnte man dir, du Heuchler! der du in der Demuth der Engel einherschleichst, der du die Mine der Redlichkeit an dich nimmst, der du mit mitleidigem Auge das Unglük des Nächsten beweinest, der du mit glatten Worten ihm alle Hülfe versprichst; könnte man dir die Larve abziehen, könnte man in dein Innwendiges hineinschauen; man würde sehr oft das hochmüthigste,

müthigste, das falscheste, das schadenfroheste, das unbarmherzigste, das härteste Herz entdeken. Die meisten Aeusserungen der Menschen sind verstellt. Die meisten Versprechungen Lügen. Die meisten Freundschaftsversicherungen Wind.

Und diß ist nicht das einzige, worinnen die Welt einer Schaubühne gleicht. Wir wollen auch hierauf unser Augenmerk nicht richten, sondern vielmehr und hauptsächlich darauf, das der Apostel sagt: **das Theatralische dieser Welt vergeht.**

Auch hierinn hat die Welt eine grosse Aehnlichkeit mit einer Schaubühne. Auch in Ansehung des Veränderlichen und Vergänglichen gibt das Theater das allergeschikteste Bild der Flüchtigkeit, alles irrdischen Wohlstandes und Uebelstandes, aller zeitlichen Glükseligkeit, Ehre und Herrlichkeit, so wie des Gegentheils. Wie kurz ist die Zeit, da eines sich unter dieser oder jenen Gestalt auf der Schaubühne sehen läßt! Er tritt hervor. Er spielet seine Rolle unvergleichlich. Er ziehet aller Anwesenden Augen und Ohren auf sich. Er lokt ihnen einen bewundernden Beifall und ein rühmendes Händeklatschen ab. Aber schnell gehet seine Rolle zu Ende. Seine Ehre und Herrlichkeit verschwindet auf einmal wieder. Er muß wieder hinter den Vorhang zurük und einem andern Plaz machen. Er muß die Rolle abtreten, die er nur wenige Augenblike bekleidet hatte. Es ge-

schiehet oft ein einziger Zug und auf einmal verändert sich die ganze Schaubühne und stellet sie in einer ganz andern Gestalt und unter völlig neuen Auftritten vor den Augen der Zuschauer dar. Was ist das anders als ein Abriß der Welt? was anders als ein Bild der Unbeständigkeit, welcher alles unterworfen ist? wie oft hat sich schon, nur bey einem Mannsgedenken, die allgemeine Schaubühne der Erde nicht verändert? wie viele Abwechslungen gehen nicht in wenigen Jahren auf den Thronen der Könige und Fürsten vor, die allemal auch an ihren Höfen und in ihrem Reich wichtige Veränderungen nach sich ziehen und ihnen bald hie bald da eine andere Gestalt geben? Doch wir wollen nicht einmal in die Ferne unsere Blike richten! wir wollen nur in unsern eignen Gränzen bleiben und wir können darauf den richtigen Schluß auf das Allgemeine machen. Waren nicht, vor nicht gar langer Zeit, ganz andere Menschen in unserer Stadt? ganz andere Lehrer auf der Kanzel? ganz andere Regenten auf unserm Rathhause? ganz andere Ehleute in unsern Häusern? Sind nicht viele von unsern liebsten Personen, von unsern besten Freunden, von unsern nächsten Anverwandten gestorben? sind nicht viele auf diese oder jene Art von unserm Schauplaz abgetreten? sind nicht ihre Stellen mit andern besezt, ihre Wohnungen wohl gar von Fremden eingenommen? kommt uns ihr Andenken nicht wie ein Traum vor, so sehr uns auch ihr

Verlust anfänglich darnieder geschlagen? sind nicht Männer, vor denen wir noch vor wenig Jahren aus jugendlicher Furchtsamkeit gezittert, zur Asche, wir selbsten aber, vielleicht manchen furchtbar geworden, die uns vor einiger Zeit noch nicht geachtet, oder mit uns als Kinder gespielet haben? sind nicht manche Häuser in Verfall gerathen, deren Herrlichkeit ehedem groß war? sind nicht manche hingegen empor gekommen und recht blühend worden, deren Namen kaum bekannt, deren Ursprung sehr niedrig, deren Grund sehr armselig war? und wer untersteht sich zu behaupten und als eine unläugbare Wahrheit zu versichern, daß diejenige, die jezo das gröste Ansehen haben, beständig im Flor bleiben, beständig ein gleiches vorzügliches Glük geniessen; auch in ihren spätesten Nachkommen noch eine grosse Figur in der Welt spielen werden? wer untersteht sich es zu läugnen, es sey möglich, ehe ein Jahr zu Ende gehe, daß es in vielen Stüken ganz anders aussehen könne? Lauter Umstände, woraus wir die Gründlichkeit des vom Paulus angestellten Vergleiches — ersehen können, daß er hinlängliche Ursache gehabt habe, seinen Korinthern und mit ihnen allen andern Christen die Welt unter dem Bilde eines Schauspiels vorzustellen.

Warum aber thut er dieses? was hat er für eine Absicht hiebey? Diese hat er: uns von der Nichtigkeit der irrdischen Dinge desto lebhafter

zu überzeugen und uns desto nachdrüklicher vor Augen zu mahlen, wie thöricht, wie unbesonnen, wie ungerecht man gegen sich selbst handeln würde, wenn man dieser betrüglichen und veränderlichen Gestalt der Erde ohngeachtet dennoch derselben mit allzu vieler Neigung anhangen und ergeben seyn wollte. Er redet deswegen in folgender Verbindung: weiter ist das die Meynung, die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine, und die da weinen als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besässen sie es nicht, und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: Denn das Wesen dieser Welt vergehet: Mit diesen Worten will Paulus sagen: wir sollen alles, was wir haben, besizen und thun, so ansehen, wie ein Schauspieler seine Rolle; so, daß wir immer bedenken, es könne eben so schnell ein Ende nehmen, als die Herrlichkeit oder das Unglük in einem Schauspiele.

Und diese Vorstellung, so wahr und treffend sie ist, so beruhigend ist sie für euch, ihr Unglüklichen. Seyd getrost, eure Trübsal kann eben so schnell ein Ende nehmen, als schnell das Unglük eines Schauspielers mit dem Stüke sich endiget. Ihm, dem grossen Oberaufseher des grossen Schauspielhauses der Welt ist es ein leichtes, die Gestalt der Welt zu eurem Vortheil zu ändern. Und er wird es thun, hier

noch

noch thun; hier noch euch in glükliche Umstände versezen, wenn es euch gut ist; wo nicht, so ändern sich doch die Umstände, wenn ihr ihm anders treu verbleibet, auf eine auffallend beseligende Weise, so bald ihr eure Rolle ausgespielt habet. Und wie bald ist vielleicht diß geschehen! geschwend vergehet das Wesen dieser Welt.

Dann wird sich mit bessern Schäzen,
Geist und Herz,
Auf den Schmerz
Ewiglich ergözen.
Hier ist kein recht Gut zu finden;
Was die Welt
In sich hält,
Muß wie Rauch verschwinden.

Neunzehente Betrachtung.

Hiob 16, 20.

Meine Freunde sind meine Spötter, aber mein Auge thränet zu Gott.

Wenn falsche Freunde mich betrüben, mich verhöhnen,
Daß ich vor Wehmuth mich dabey kaum fassen kann;
So laß mein traurig Aug zu dir, zu dir, Gott, thränen!
Und nimm dich meiner auch alsdenn in Gnaden an.

So sehr Hiob auch Gott fürchtete, so viel er sich auch Mühe gab, sein Wohlgefallen zu verdienen: so ließ es der Herr aus unerforschlichen geheim-

geheimnißvollen Ursachen doch geschehen, daß er in mancherley harte Prüfungen gerieth; daß er nicht nur seiner irrdischen Vorzüge, seines Reichthums, seines Ansehens, seiner vielen Kinder, seines ganzen Wohlstandes beraubt, sondern, daß er auch an seinem eignen Leibe mit so empfindlichen Schmerzen angegriffen wurde, daß er darüber in die tiefste Betrübniß und in die äusserste Kleinmüthigkeit verfiel und in derselbigen auch grosse Schwachheiten begienge. Die erstaunliche Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, verbreitete sich schnell durch einen allgemeinen Ruf durch viele Gegenden umher, und sezte alle, die es hörten, in die gröste Verwunderung. Drey der vornehmsten seiner auswärtigen Freunde bekamen auch Nachricht davon, und sie staunten darüber so sehr, daß sie sich auf den Weg machten, Hiob in seinem Elende selbst zu besuchen und Augenzeugen seines Jammers zu werden. Sie fanden die Sache, wie man ihnen gemeldet hatte. Sie fanden Hiob in den kläglichsten und trostlosesten Umständen. Sie hatten also Gelegenheit genug, ihm Muth zuzusprechen; ihm seinen Schmerz durch einen angenehmen Umgang zu erleichtern; ihm die Hand des Herrn, die Tag und Nacht schwer auf ihm lag, erträglich zu machen. Aber ihre Gegenwart vermehrte die Bekümmernisse Hiobs und ihre Worte waren mörderische Pfeile in seinem bereits verwundeten und blutenden Herzen. Sie bestunden darinn, daß sie ihm allerley bittere Vorwürfe mach-

machten; daß sie ihn, weil ihn Gott so hart heimgesucht habe, für einen Feind, für einen Verächter, und folglich auch für einen Verworffenen desselben erklärten; daß sie ihn besonders mit einer darniederschlagenden Freymüthigkeit beschuldigten, er müsse bey weitem derjenige heilige und gerechte Mann nicht seyn, für den er bishero habe angesehen seyn wollen — er müsse vielmehr etwas grosses und hauptsächliches gesündiget und etwas besonders schweres auf seinem Gewissen — besondere der Welt und ihnen noch unbekannte Brandmahle in demselbigen haben; daß er also mit Recht leide, mit Recht die Last seiner Missethat trage, mit Recht für seine Bosheit gestäupet und von dem Herrn gezüchtiget werde, mit Recht also auch kein Mitleiden von ihnen verdiene. Grausames Verfahren mit einem Unschuldigen! harte, empfindliche und kränkende Beschuldigungen für einen Mann, der sich der Reinigkeit seiner Hände bewußt war, der sich in Ansehung seines guten Gewissens, wie es unmittelbar vor unserm Text geschiehet, auf Gott selbsten berufen, der mit Wahrheit sagen konnte: mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennet, ist in der Höhe! mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber: der von dem allwissenden Herzenskündiger selbsten das Zeugniß hatte, daß seines gleichen nicht im Lande, daß er schlecht und recht und gottsfürchtig seye und das Böse meide. Was Wunder also, wenn eine solche lieblose Aufführung dem

guten Hiob auch herzlich wehe that! was Wunder, wenn er seine Freunde für falsch, für ungerecht, für neue Peiniger, für solche hielt, die sich nur an seinem Unglük belustigen und ihre Augenweide an seinem Winseln und Wehklagen haben wollten! was Wunder, wenn er sie in seinem gerechten Schmerz allzumal leidige Tröster, wenn er sie lose Schwäzer hieß, wenn er von ihnen sagte, meine Freunde sind meine Spötter.

Und ach! wie oft müssen nicht unschuldige Unglükliche auch noch heutiges Tages eben diese Sprache führen; eben dieses Klaglied anstimmen! Nicht genug, daß bereits eine empfindlich drükende Last auf ihnen ligt; nicht genug, daß ihr Herze bereits von diesem oder jenem Schmerz gleichsam durchbohret ist; nicht genug, daß sie wegen allerhand unangenehmer Erfahrungen öfters betrübt sind bis in den Tod; nicht genug, daß die Pfeile des Allmächtigen in ihnen steken und daß derselben Grimm aus ihrem Geiste seufzt; nicht genug, daß sie also gegen die aufwallenden rebellischen Bewegungen ihres eignen Herzens mit Gott selbst immer zu ringen haben: sondern, wenn von dem Kummer, dessen ihr Herz beständig voll ist, manchmal auch ihr Mund übergehet; wenn sie ihr Leiden nicht immerdar in sich fressen können; wenn sie ihr Anliegen bisweilen demjenigen, den sie für ihren besten Freund halten, im Vertrauen entdeken, und ihm ihre Noth aufrichtig klagen: so geschiehet es öfters,

daß

daß man sie entweder gerade ins Angesicht hinein auslacht, und die Ursache ihres traurigen Schiksals mit höhnischen Worten auf sie selbsten schiebet, oder daß man in ihrer Abwesenheit das Gespötte über sie hat und gegen andere seine boshafte Freude darüber bezeuget, daß es ihnen also gehe und wohl sich unterredet, wie man sie noch mehr kränken, noch mehr erniedrigen, noch weiter betrüben könne und wolle. Wenn nun Kinder Gottes auch diese Prüfung erfahren; wenn sie nicht nur überhaupt den Schmachreden ausgesezt sind, sondern auch inne werden müssen, daß ihr Freund, der ihr Brod esse, sie mit Füssen trette, und daß diejenigen, mit denen sie entweder durch die Natur oder durch die Bande eines schon lange vertraulichen Umganges verbunden sind, ihre Spötter und Verräther seyen; wie verhalten sie sich dabey? wohin nehmen sie ihre Zuflucht?

Etwann zur Rache? oder zur Verzweiflung etwann? Nein! zu ihren Thränen und zu ihrem Gott. Meine Freunde sind meine Spötter, aber mein Auge thränet zu Gott, sagen sie alsdenn mit Hiob. Es thut ihnen freylich empfindlich wehe, daß sie von aller Welt verlassen seyn, und jedermann die Hand von ihnen abziehen solle und an ihnen zum Ritter werden wolle; daß selbst ihre Lieben und Freunde gegen sie stehen, und ihre Nächsten von ferne tretten; daß selbst diejenigen, auf deren Zuspruch und Unterstüzung

sie einen gegründeten Anspruch haben; daß selbst ihre Tröster sich in Grausame verwandeln, und an ihnen zu Henkern werden. Allein sie fluchen ihnen deßwegen nicht, sie weinen nur. Ihre Waffen, die sie in ihrem Affekte ergreifen, sind nicht mörderische Zungen; nicht tödtente Geschosse, zugerichtet zum Verderben; sondern nur stumme und schwache Thränen, die ihnen die Wehmuth auspresset; die sie in der Stille und im Verborgenen vergiessen; die sie zu Gott, des die Rache ist und dem sie alles anheim stellen, mit dem Seufzer abschiken: siehe an Gott meinen Jammer und Elend und sey nur du mir nicht schreklich, da ich allenthalben geängstiget werde, und verbirg dein Gnadenantliz nicht vor mir, sondern erfreue mich wieder mit deiner Hülfe und bleibe meines Herzens Trost und Theil. Gott, den sie sich schon lange zu ihrem besten Freunde gemachet haben und von dessen Gnade und Liebe sie gänzlich versichert sind — versichert sind, daß er sich ihrer eben so gewiß annehmen werde, als ein Vater sich seiner Kinder annimmt, und daß er mächtig genug seye, ihre Gerechtigkeit herfür zu bringen, wie das Licht, und ihr Recht und ihre Unschuld, wie den Mittag; dieser Gott ist ihre Zuflucht für und für, zu dem sie mit thränenden Augen laufen, so oft sie von ihren unbarmherzigen Treibern geplaget werden, dem sie ihr betrübtes Herze in den Schooß schütten, so oft es wegen der Treulosigkeit der Menschen in Aengsten ist.

Und das thut denn auch, leidende Brüder, so oft ihr unschuldig gekränket, geplaget, verfolget werdet. Lasset euch die Hize, so euch begegnet, nicht allzusehr befremden, nicht gänzlich darnieder schlagen. Lasset es euch nicht allzu wehe thun, wenn euch nicht nur die Hand des Höchsten drükt; sondern wenn euch boshafte Gemüther und falsche Freunde und giftige Zungen eurer und eurer Schmerzen noch dazu spotten.

Laßt sie spotten, laßt sie lachen,
Gott, eu'r Heil
Kann in Eil
Sie zu Schanden machen.

Fasset also vielmehr eure Seele mit Gedult. Verhärtet euch mit den Waffen des Geistes wieder alle Trostlosigkeit und überlasset euch nicht einer allzugrossen und übertriebenen Weichmüthigkeit, als wodurch ihr nur euren noch schwachen Glauben verrathen würdet. Oder wo ihr euch ja unter den betrübenden Anfällen des traurigen Schiksals und unter der Heftigkeit eurer Schmerzen der Thränen nicht enthalten könnet: O! so lasset doch euer Auge nirgends anders hin als zu Gott thränen. Zu dem, zu dem allein nehmet eure Zuflucht und sprechet:

Flucht mir mein Freund, so laß mich Herr ihn segnen,
Und seinem Spott mit Freundlichkeit begegnen:
Daß mich der Schmerz, den ich alsdenn empfinde,
Nicht überwinde.

Zwan-

Zwanzigste Betrachtung.

Ps. 73, 23. 24.

Dennoch bleibe ich stets an dir! denn du hältest mich bey meiner Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Ich gebe dir mein Gott aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin.
Erweke mich zu neuer Treue;
Und nimm Besiz von meinem Sinn.
Es sey in mir kein Tropfen Blut
Der nicht Herr deinen Willen thut.

Dennoch bleibe ich stets an dir. In diesen Worten beschreibet Assaph die Treue, die ein jeder rechtschaffner Anbeter Gottes seinem Gott schuldig ist. In den vorhergehenden Worten hatte er bekannt, daß er beynahe, als er das glänzende Glük und das grosse Ansehen der Gottlosen gesehen und zugleich erwogen habe, daß er bey seiner Liebe zur Tugend und bey seiner Absonderung von den Gottlosen verachtet seye, und für einen Narren müsse gehalten werden, gestrauchelt wäre und sich auf den Weg dieser Gottlosen begeben hätte. Da ihm aber der Geist Gottes die Augen geöfnet, und ihn

ihn auf das Ende der Sünder aufmerksam gemacht habe; da er gesehen habe, wie schnell und schreklich dasselbe meistentheils und wie gar nichts ihre ganze gleissende Herrlichkeit im Grunde seye; da seye er erst wieder bewogen worden, ob seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit zu halten; und nun möge es den Gottlosen so glüklich ergehen, als es nur immer wolle, sein Entschluß seye gefaßt, sein Wahlspruch seye dieser. Dennoch bleibe ich stets an dir.

Wollen wir also rechtschaffene Verehrer und Unterthanen Gottes seyn und heissen, so müssen auch wir so an ihm bleiben. Wir müssen an ihme hangen, wie ein Kind an seiner Mutter, wie eine Klette am Kleid. Es ist nicht genug, daß wir das Werk unserer Seligkeit anfangen; wir müssen es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi — nicht genug, daß wir anfangen in die Gemeinschaft Gottes zu kommen, wir müssen uns in derselbigen immer mehr befestigen. Die Liebe zur Welt muß nie die Liebe zu unserm höchsten, grössesten und vollkommensten Gute verringern. Wir müssen unser ganzes Vertrauen auf dieses Gut sezen, überzeugt, daß es väterlich gegen uns gesinnet seye; daß er über alles Kräfte habe, uns gutes zu thun: so daß wir also in aller Zuversicht und Freudigkeit unsers Herzens zu ihm unsere Zuflucht nehmen können. Und so müssen wir nicht blos einige Zeit an Gott bleiben, sondern stets.

Dennoch, sagt Assaph, bleibe ich stets an dir. Diß kleine Wörtgen hat einen grossen Nachdruk. Assaph macht sich durch dasselbe zu einer unwandelbaren, unveränderlichen Treue anheischig. Und solche Treue ist auch allein Gott, dem Unwandelbaren, Unveränderlichen angemessen. Bald Gott und bald der Welt dienen; oder wie jene Israeliten in der Wüste, sich nur so lange vor Gott demüthigen und sein Angesicht suchen, als er uns plaget und ängstiget, aber bey seinen Wohlthaten ihm den Rüken zukehren und stolz werden; oder im Gegentheil wie jene, es nur so lange mit unserm Heilande halten, als er Wunder zu unserm Besten und zu unserer Erhaltung thut, aber ihn verlassen, wenn er Noth über uns kommen läßt: das heißt nicht Treue und Anhänglichkeit, sondern Leichtsinn und Wankelmuth. Unsere Treue muß unwandelbar und beständig seyn. Sie muß einem Felsen gleichen, der durch keine Stürme des Unglüks, durch keine Winde der Widerwärtigkeit erschüttert werden kann; den weder die Welt noch die gesammte Macht der Hölle zu erschüttern im Stande ist. Nie müssen wir wanken, es mag uns auch begegnen, was nur immer will. Nur wenn wir dieses thun, können wir einem Assaph die Worte nachsprechen: dennoch bleibe ich stets an dir.

Aber was soll uns denn zu solcher Treue und Anhänglichkeit antreiben? Das sagt uns Assaph, der dreyerley Beweggründe seiner Treue und Beharrlichkeit anführet.

Der erste seiner Bewegungsgründe ist der: du hältest mich bey meiner rechten Hand: diese Redensart ist hergenommen von einem Kinde, das noch nicht auf festen Füssen steht, und deßwegen strauchelt und gar leicht fällt, das aber der Vater alsdenn bey der rechten Hand, die es meistens zuerst auszustreken pflegt, ergreift, unterstüzet und fest hält. Solche schwache strauchelnde Kinder sind auch wir und immer würden wir fallen, immer bey den vielen Steinen des Anstosses, und Felsen des Aergernisses auf dem Boden des Unglüks und in der Grube des Verderbens liegen, wenn Gott nicht mit dem Auge seiner allwaltenden Vorsehung über uns wachte und uns unterstüzte. Aber er hält uns bey unserer rechten Hand und da kan uns kein Unglük stürzen, so groß es auch ist. Wie stark ist also nicht schon dieser Bewegungsgrund, den Entschluß in uns hervor zu bringen: Dennoch bleibe ich stets an dir!

Und eben so stark ist der zweite Bewegungsgrund, den Assaph anführet, der: Du leitest mich nach deinem Rath. Wie übel wären wir daran, wenn wir uns selbst leiten müßten! wie manchmal würden wir in Seelengefahr gerathen, wenn wir nach unserm Wunsch und Rath geleitet würden! aber wohl uns, Gott selbst leitet uns! Er — und das vorzüglich der Geist Gottes — leitet uns den rechten Glaubensweg, indem er uns erleuchtete Augen des Verständnis-

ses gibt, daß wir sehen die Wunder an Gottes Geseze, daß wir die seligmachende Kraft des Evangelii empfinden, daß wir auffsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und uns in den Rok seiner Gerechtigkeit einhüllen. Er leitet uns den rechten Lebensweg, der gerade dem Himmel zuführet, indem er uns durch seine heiligen Triebe immer zurufet: diß ist der Weg, den ihr wandeln sollet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Und zwar leitet er uns nach seinem Rath — nach seinem allezeit guten, weisen und heiligen Rath — nach dem Rathe, nach welchem er unsere Seligkeit beschlossen hat. Und um uns diese Seligkeit gewisser zu verschaffen, führet er uns oft auch auf den dornichten Pfad des Kreuzes, weil Anfechtung aufs Wort merken lehrt — weil wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen sollen. Auch diß soll uns also antreiben, den Entschluß zu fassen: Dennoch bleibe ich stets an dir!

Und den dritten und lezten Bewegungsgrund zeiget Assaph in den Worten an: du nimmst mich endlich zu Ehren an. Diß soll an dem grossen Tage der Erscheinung Jesu Christi allen denen widerfahren, die in dem Herrn sterben. Da sollen sie von diesem Jesu auf das feyerlichste angenommen, und für die Seinigen erkläret werden. Da wird er uns die Krone der Ehren auffsezen — uns als seine fromme und getreue

getreue Knechte über viel sezen — uns das Reich bescheiden, das ihm sein Vater beschieden hat — und zu uns sprechen: kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch beschieden ist von Anbeginn der Welt — und da werden wir dann mit ihm leben und herrschen ewiglich. O welch grosse, welche herrliche Vortheile! heißt das nicht wohl recht, mit Ehren annehmen?

Wie viele Ursache haben wir diesemnach nicht diesem Jesu getreu zu verbleiben bis in den Tod — wie viele Ursache, dem Vater, der uns bey unserer rechten Hand hält, mit unveränderlicher Liebe ergeben zu seyn — wie viele Ursache uns mit dem Geiste Gottes, unserm Leiter und Führer versigeln zu lassen bis auf den Tag unserer Erlösung — wie viele Ursache, auch bey dem glänzendesten Glüke der Gottlosen, auch bey dem grösten Elende, das uns treffen könnte, dem Dreyeinigen Gott von Grund unserer Seele zuzusagen: dennoch bleibe ich stets an dir.

Diß seye denn unser aller Entschluß! Und in diesem Entschlusse wollen wir uns durch nichts irre machen lassen. Uns nicht irre machen lassen, wenn wir schon mit unserer Gottergebenheit und Treue, wie Assaph, für Thoren und Narren gehalten werden — wenn wir schon die treulosen Unterthanen unsers Gottes in grossem Glük und Ueberfluß, uns aber arm und elend sehen

sollten; sondern mit ihm wollen wir sagen: Dennoch bleibe ich stets an dir!

Duld' ich schon
Hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
O Gott! meine Freude!

Tröstet euch damit, daß wenn ihr Gott treu seyn werdet, er auch gegen euch treu seyn, und euch nicht werde versuchet werden lassen über Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen — damit, daß er euch ganz gewiß mit seiner Vaterhand an eurer Rechten halten und euch nicht verlassen, nicht versäumen werde — damit, daß euch nichts ohne seinen Willen begegnen könne, nichts, das nicht vorhero schon in seinem allezeit heiligen und weissen Rath beschlossen worden wäre — damit, daß ein erfreuliches Ende aller eurer Trübsalen kommen werde, da ihr denn zu Ehren angenommen und ewig getröstet werden sollet. Sprecht standhaft und getrost: Dennoch bleibe ich stets an dir. Ja,

Dennoch, dennoch bleibe ich an dir!
Laß diesen Vorsaz nimmer wanken!
Gott Vater, Sohn und heilger Geist
Halt mich in deinen Bundesschranken,
Bis mich dein Wille sterben heißt;
So leb ich dir, so sterb ich dir,
So lob ich dich dort für und für.

Ein

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Mal. 3, 16. 17.

Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: der Herr merket es, und höret es, und ist vor ihm ein Denkzettul geschrieben für die, so den Herrn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich ihnen machen will, mein Eigenthum seyn: und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohns schonet, der ihm dienet.

Gott lebt, was kann ich traurig seyn,
Als wär kein Gott zu finden?
Er weiß ja wohl von meiner Pein,
Die ich muß hier empfinden.
Er kennt mein Herz,
Und meinen Schmerz:
Drum darf ich nicht verzagen,
Und ihm nur alles klagen.

Groß sind nicht selten die Widerwärtigkeiten, welche Fromme und Gottesfürchtige hier zu erdulden haben; so groß, daß Weltmenschen und Gottlose unter denselben erliegen, und

sich weder zu rathen noch zu helfen wissen würden. Aber eben da zeigt sich der Vorzug der Gottesfurcht. Wenn Gottlose verzagen; so haben Gottesfürchtige Trostes die Fülle und richten sich unter einander durch Vorhaltung göttlicher Trostgründe auf, und es fehlet nie an kräftigen Gründen hiezu.

Sie nehmen den ersten von der göttlichen Allwissenheit und von dem gnädigen Andenken her, in welchem sie bey Gott stehen. **Der Herr merket es und höret es**, sagen sie zu einander, **und ist vor ihm ein Denkzettul geschrieben für die, so den Herrn fürchten, und an seinen Namen gedenken.** Nichts kann seinen forschenden Bliken entgehen. Alles ist vor seinen feuerflammenden Augen aufgedekt. Er weißt die Lästerungen seiner Feinde und die schändliche Treulosigkeit dererjenigen, die sich, durch das Scheinglük der Gottlosen verblendet, zum Abfalle von ihm verleiten lassen. Er weißt also auch eben so gewiß unsere Standhaftigkeit an sein Gesez; unsere Beharrlichkeit in seinem Dienste; unsern Eifer um die Ehre seines Namens; und auch die Verfolgungen, die wir dißfalls von der Welt zu erdulden, und die Kämpfe, die wir mit unserm Fleische auszustehen haben. Und sollte er wohl gleichgültig dabey seyn? sollte er uns wohl unbelohnet lassen? sollte er uns wohl im Schaden liegen lassen, wenn wir um seines Namens willen Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter,

Weib, Kinder, Aeker verlassen, Alles verlassen und ihme nachfolgen? wenn wir über seiner Nachfolge und über dem Bekenntniß seiner Lehre selbst unser Leben nicht achten? Sollten wir ihm alsdenn unwürdig scheinen, gnädig darein zu sehen und es uns reichlich zu vergelten? Nein! er merket und höret alles, was von aussen uns begegnet, was von innen mit uns vorgehet. Auch unser Seufzen, auch unser geringstes Leiden ist ihm, dem Allwissenden, ihm dem Allergegenwärtigen, nicht verborgen. So wie ein König die Namen dererjenigen, welche ihm mit vorzüglicher Treue ergeben sind; die sich um ihn und seine Staaten besonders verdient gemacht haben; die ihm mit ausnehmender Sorgfalt bestens empfohlen worden sind, in ein besonders Buch aufzeichnet und alle ihre Vorzüge, Tugenden, Verdienste und rühmliche Thaten in demselbigen von Zeit zu Zeit genau anmerket, in der Absicht, sie dafür zu seiner Zeit und bey geschikten Gelegenheiten seine Gnade desto mehr vor andern empfinden zu lassen: so beobachtet auch der Herr die, so ihn fürchten und an seinen Namen gedenken, und trägt auch die geringsten Beweise ihrer Frömmigkeit und Gottergebenheit gleichsam in sein Tagbuch ein, das er immer vor Augen hat, das sie bey ihm nicht in Vergessenheit kommen läßt, und das ihn beständig erinnert, ihnen wohl zu thun. O! wenn denn also nur der Herr bemerkt, mit welch unüberwindlicher Treue wir ihm anhangen; wenn

er nur dasjenige, was wir sowohl leiden, als was wir Gutes thun, einsieht; O! so mag es immerhin der Welt verborgen bleiben, so mag uns immerhin ein noch so widriges Schiksal treffen! Trostes genug! Ermunterung genug! Stärkung genug! der Herr, der Allmächtige, der erretten und belohnen kann, der Allgütige, der erretten und belohnen, aus der Angst reissen und selbst keinen Tropfen Wassers unbelohnet lassen will, dieser Herr, merkt es und höret es. Er zählet unsere Flucht und fasset unsere Thränen in einen Sak; ja fürwahr er zählet sie. Er wird es uns also gewiß auch nicht unvergolten lassen, sondern uns nur desto mehr, nur desto herrlichere, nur desto entzükendere Gnadenbelohnungen zufliessen lassen; je mehr wir in dieser Welt ausgestanden, je mehr Thränen uns der Fleiß in der Gottseligkeit ausgepresset, je mehr wir Glauben gehalten und einen guten Kampf gekämpfet haben. O lasset uns also Gutes thun und nicht müde werden! Lasset uns Trübsal und Verfolgung leiden und nicht weich darinne werden! lasset uns allemal, wenn ein zweifelhaftiger oder ungedultiger Gedanke uns einfällt, daran gedenken, daß ein Tag gewiß erscheinet, daß eine Zeit gewiß bevorstehet, da wir erndten werden ohne Aufhören, da wir in jubelvoller Ueberzeugung gewiß einsehen werden, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth gewesen seyen, die an uns haben sollen geoffenbahret werden.

Und

Und diese Hofnung der Gottesfürchtigen, und diß ist der zweite Grund, der sie im Kreuze tröstet, ja so gar freudig macht, wird ganz gewiß erfüllet werden. Der Herr Zebaoth, der Herr der Heerschaaren, spricht selbst: sie sollen des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum seyn. Er ist zwar der Urheber einer jeglichen Zeit. Seine Weisheit schaffet den bösen wie den guten Tag. Aber er hat einen Tag vor andern besonders ausgezeichnet und ihn zu einem grossen feyerlichen und besondern Tag gemachet. Und diß ist kein anderer als der allgemeine Gerichtstag; da sollen die Gerechten als ein Eigenthum Gottes aller Welt geoffenbahret werden. Hier sollte man sie zwar nicht dafür ansehen und pfleget sie auch nicht dafür anzusehen.: Sie scheinen vielmehr von Gott verlassen und versäumet und ein Fluch in seinen Augen zu seyn. Die Weltleute, die vor ihnen im Zeitlichen gesegnet und glüklich sind, und die eben aus dem irrdischen Wohlstand das Maaß der göttlichen Gnade zu beurtheilen pflegen, halten sie für Verworfene des Herrn, für einen Spott und für ein höhnisch Beispiel. Allein jener Tag wird es klar machen, wer sie eigentlich sind. Da werden sie mit aller Feierlichkeit für das Eigenthum Gottes erkläret werden; da werden sie unter die Kinder Gottes gezählet und ihr Erbe ist unter den Heiligen. Da werden sie unter seine theuresten Hausgenossen, unter seine

liebsten Schäze aufgenommen und als seine allerkostbarsten Kleinodien, an welchen ihme vieles gelegen seye und die er zur Verherrlichung seiner Ehre und zur Zierde seines himmlischen Hauses unmöglich missen könne, betrachtet und in die sorgfältigste Verwahrung genommen. Da, wenn ein verdammendes Urtheil über die Verächter Gottes ergehen, wenn die schreklichsten Gerichte über sie ausbrechen werden, da wird Gott dieser seiner Gerechten schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Da wird er in Ansehung ihrer zu jenen Peinigern sagen: Tastet meine Auserwählten nicht an und thut meinen Gesalbten kein Leid, sie sind mein. Ich habe sie zu meinem Volk und zu Schaafen meiner Heerde gemachet. Ich weiß, daß sie mir mit rechtschafnem Herzen obgleich unvollkommen gedienet haben und darum will ich ihrer Schwachheit nicht nur nicht gedenken, sondern ich will sie derselben ohnerachtet dennoch Kindesrecht geniessen lassen. Sie sollen erfahren, daß ich mehr als väterlich gegen sie gesinnet seye. Sie sollen mich, sie sollen meinen göttlichen Sohn, sie sollen alle durch diesen erworbene himmlische Güter, sie sollen alle Wonne des ewigen Lebens, sie sollen alle Entzükung meiner eignen allerhöchsten Seeligkeit beerben und sich darüber mit einer unaussprechlichen herrlichen Freude erfreuen. O! kommet nur, ihr meine lieben Söhne und

Töch-

Töchter, kommet! Ich habe Wohlgefallen an euch. Kommet, ererbet das Reich, das euch als Eigenthum bereitet ist, von Anbeginn der Welt. Gehet ein zu eures Herrn Freude. So wird Gott an jenem Tage zu seinen Gerechten sprechen.

Weil sie nun diese Versicherung haben, daß sie so gnädig werden angesehen werden; weil sie gewiß wissen, daß ihnen für ihre zeitliche und leibliche Trübsal eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit zu Theil werden wird; O! so dienet dieses ihnen zu der kräftigsten Ermunterung, mit aller Gelassenheit nicht nur, sondern auch mit aller Bereitwilligkeit, mit aller Freudigkeit so gar, die Last zu tragen, die ihnen aufgelegt ist und in den Anfechtungen und Versuchungen auszuharren, in welche sie geführet werden, und sich auch unter den strengesten Schiksalen, unter den einschneidensten Widerwärtigkeiten, unter den empfindlichsten Schmerzen so zu verhalten, daß alle Welt an ihnen sehen und durch ihr rührendes Verhalten überzeugt werden kann: Gerechte seyen auch im Kreuze getrost — getrost, weil sie der Herr merke und höre und weil sie einst sein Eigenthum seyn sollen.

Damit tröstet denn auch ihr euch, ihr Unglüklichen! zeiget euch als Gerechte des Herrn auch im Kreuze. Zeiget es, daß ihr erfüllet mit Trost und überschwenglich in Freuden

seyd

seyd in aller eurer Trübsal. Und warum wolltet ihr es auch nicht seyn? warum wolltet ihr euch von der Kleinmüthigkeit und Ungedult überwältigen lassen? Ach! ihr wisset ja, daß der Herr alles, was euch widerfähret, merket und höret! Ihr wisset, daß ihr in seine Hände eingezeichnet und diejenigen seyd, denen er zuruft: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinem Namen geruffen, du bist mein. So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen, und so du durchs Feuer gehest, sollt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Mächtige in Israel, dein Heiland. Ich bin bey dir in der Noth, ich will dich herausreissen und zu Ehren machen, ich will dich sättigen mit langem Leben, ich will dir zeigen mein Heil. Ihr wisset ja, welch ein Lohn, welche Freude, welche überschwengliche Herrlichkeit euch dorten bereitet seye: Sprecht daher:

Herr! diesen Trost, der mich erfreut,
Vermehr in meinem Herzen.
Mich stärke deine Ewigkeit
Bey meiner Wallfahrt Schmerzen.
Sie sey in meinem Tod mein Heil
Und einst mein längst gewünschtes Theil,
Wenn ich vom Tod erwache.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

1 Petr. 5, 6. 7.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhet zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werffet auf ihn, denn er sorget für euch.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glüke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen,
Als Gott und Vater tragen.

Erfüllet mit Trost und überschwenglich in Freuden in allerley Trübsalen ist ein Christ, der also sprechen kann. Ich will mich, spricht er, unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, daß er mich erhöhe zu seiner Zeit. So gibt der leidende Christ die Gesinnungen seines Herzens zu erkennen. So offenbahret er den Entschluß seiner Seele, wenn hie eine Tieffe und da eine Tieffe brauset.

Ich will mich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, spricht er. Und damit will

will er so viel sagen: Gott, von dem ich gänzlich abhange, der mir Leben und Daseyn und alle meine Kräfte gegeben hat, ohne dessen Willen und Würkung ich keinen Augenblik bestehen und fortdauren könnte, der mir meinen Odem bewahren und alle meine Tritte und Schritte leiten, stärken und sichern muß, wenn ich nicht wanken, wenn ich nicht hinsinken, wenn ich nicht umkommen soll. — Dieser Gott legt mir die Last auf, unter welcher ich seufze, zählt mir die Leiden zu, die mir Schmerzen und Kummer verursachen, bestimmt mir die Schiksale, die mir begegnen, führet mich die Weege, die ich wandeln muß, sezet mich in die Umstände, wegen derer ich weine und heule. Aber was will ich anfangen? was soll ich thun?

Soll ich mich gegen ihn empören? soll ich mit seiner Führung unzufrieden seyn? soll ich wider seine heilige Regierung murren? soll ich wie jene Heiden, nach dem zweiten Psalm, wider ihn toben und rathschlagen, wie ich seine Bande zerreissen und seine Seile von mir werffen wolle? soll ich ihm den Gehorsam auffsagen? soll ich vor Ungedult mit meinen Thränen mein Lager nezen und im äussersten Mißvergnügen mein Bette die ganze Nacht schwemmen? Aber was würde mich das helfen? wäre das nicht der Weeg, mir mein Leiden zu vergrössern, mein Elend zu vermehren? würde ich mir nicht erst dadurch meine Noth recht unerträglich machen? —

Ich

Ich will es also anders machen. Ich will meinen Willen dem Willen Gottes unterwerffen. Ich will sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Herr mein Gott! ich will deinen Zorn tragen, denn ich habe wider dich gesündiget. Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will von seiner Hand meine Schiksale annehmen, wie er sie mir zusendet. Ich will ihm, dem Vater im Himmel mein Herze geben und meinen Augen seine Weege wohl gefallen lassen. So will ich mich unter seine gewaltige Hand demüthigen und bedenken, daß er Macht und Gewalt habe, mit mir zu schalten und zu walten, wie Er will. Ich will sein Joch auf mich nehmen und bedenken, daß er mir allzuweit überlegen ist, als daß ich durch Widerstand etwas gegen ihn ausrichten könnte. Ich will schweigen und meinen Mund zu fernern Klagen nicht aufthun, sondern denken, Er werde zulezt alles wohl machen, denken, daß es Wahrheit seye, was die christliche Kirche singt:

Was helfen uns die schwere Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur grösser durch die Traurigkeit.

Dieser Vorstellung, sagt ein Christ, will ich folgen: so wird er sein Angesicht wieder in Gnaden zu mir kehren, das er jezt vor mir

zu verbergen scheint: so wird er sich durch die stille Gedult, mit der ich mich ihm unterwerffe, sein Herze rühren lassen, daß er sich meiner erbarme, und er wird mich erhöhen zu rechter Zeit. Denn er kann tödten und lebendig machen. Er kann schlagen und kann heilen und ist niemand, der ihm widerstehen könnte. Ihm ist es also eben so leicht mich nach meiner Trübsal wieder zu erquiken, als es ihm jezt ist, mich mit Jammer und Noth heimzusuchen. Und zu dieser glüklichen Veränderung wird er nach seiner Weisheit die geschikteste Zeit ersehen, die ich, wenn ich mir selbst überlassen wäre, so gut ich es mit mir meyne, so geschikt, so glüklich gewiß nicht würde treffen können.

Er kennt die rechten Freudenstunden!
Er weißt wohl, was mir nüzlich sey.
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Gedultig, ohne Heucheley;
So kommt er, eh wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Und wie sehr zeiget nicht ein Christ durch solche Aeusserung, daß sein Herz mitten in allen seinen Trübsalen erfüllet seye mit Trost. Denn, wenn wir uns so unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, die uns Kreuz und Widerwärtigkeit erleben läßt und auflegt; so ist das Anzeige, daß wir uns selbsten nicht als Stifter und Urheber unserer Leiden anklagen

dörfen; sondern daß wir wissen, Gott seye es, der uns damit heimsuche, der Vater im Himmel seye es, von welchem auch unser Unglük herkomme; alles aber, was von ihm herkomme, seye eine Würkung seiner väterlichen Liebe und Weisheit. Auf solche Art scheinet uns dann das Uebel, das wir erdulden, kein Uebel, sondern ein Gut; ein Mittel, das Gott zu unserm Heile nöthig findet. Und so bald kein so schmerzhaftes Mittel zu dem wohlthätigen Endzwek, den er mit uns hat, mehr nöthig ist; o! so können wir gewiß von ihm erwarten, daß er uns auch wieder mit Gnade und Barmherzigkeit erquiken werde. Die traurigen Schiksale werden fürüber gehen und einst werden wir im Genuß des Glükes und der Freuden, die darauf folgen werden, kaum noch daran gedenken, daß wir vorher Schmerz und Traurigkeit haben erfahren müssen. Ueberschwenglich in Freuden werden wir seyn, wenn uns Gott erst, nachdem wir uns unter seine gewaltige Hand gedemüthiget haben, zu seiner Zeit erhöhen wird.

Aber der Christ hat in seinem Leiden nicht nur den Trost, daß er zuversichtlich hoffen darf, Gott werde ihn zu rechter Zeit erhöhen, gleichwie er denn auch dieses Trostes so voll ist, daß er deswegen mit aller Freudigkeit seines Herzens sagt: Ich will mich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen; sondern er beweiset auch da-

dadurch, wie er erfüllet mit Trost seye in aller seiner Trübsal, daß er sich ferner ausdrükt: Ich will alle meine Sorgen auf Ihn werffen, denn er sorget für mich.

Wir befinden uns öfters in allerley traurigen Umständen. Oefters heißt es bey uns, es ist kein Kreuz allein. Oefters drüket uns eine vielfache Noth. Oefters umgeben uns Leiden ohne Zahl. Oefters stürmen die Winde der Trübsal mit solcher Gewalt auf uns los, daß wir uns kaum mehr aufrecht zu erhalten wissen. Auf allen Seiten, wo wir uns nur hinwenden, sehen wir nichts als Unruhe, nichts als Elend, nichts als Gefahr vor uns. Haben wir alsdenn nicht Ursache uns zu ängsten, darüber uns zu bekümmern, darüber uns Gedanken und Sorgen zu machen? Aber lasset uns alsdenn nur den Muth fassen, alle Sorgen auf Gott zu werffen. Lasset uns alsdenn zu ihm das Vertrauen haben, daß er unser Anliegen wisse und kenne. Lasset uns alsdenn an das Wort Jesu gedenken: Euer Vater im Himmel weißt, daß ihr diß alles bedürfet, daß ihr in Verfolgung und Trübsal, daß ihr bekümmert und voller Angst und Sorgen seyd, daß euch Hülfe Noth ist. Lasset uns ihm zutrauen, daß er väterlich, ja mehr als väterlich gegen uns gesinnet seye; daß er unser Bestes suche; daß er unser Glük und Zufriedenheit befördern wolle; daß er seine Freude an

unserer Wohlfahrt habe und uns gerne mit allem demjenigen segne, was zu unserm wahren und ewigen Heil nöthig ist.

Lasset uns nie vergessen, daß er bey 1 Joh 4. die Liebe selbst heisset; daß er nach Ps. 145. alles, was lebet, mit Wohlgefallen erfülle. Lasset uns also auch von ihm mit Gewißheit erwarten, daß er die Absichten seiner Liebe gegen uns mit Weisheit und Macht ausführen und uns alles geben könne und werde, was er uns geben will; daß er uns von allem Uebel zu rechter Zeit erretten werde, als derjenige, dem kein Ding unmöglich ist; als derjenige, der im Himmel ist und schaffen kann, was er will. Weißt er unsern Jammer und Elend; kennet er alle unsere Noth; will er bey uns seyn in derselben und uns herausreissen; kann er uns auch aus sechs Trübsalen, ja von allem Uebel erlösen; sollte er bey diesen Eigenschaften nicht besser für uns sorgen als wir selbst? sollte er nicht die besten Mittel, uns zu helfen und uns glüklich zu machen, treffen? sollte er nicht unsere Schiksale auf die bequemste und für uns nüzlichste Weise einrichten? O! allerdings. Und mit einem Wort: seine Sorge für uns ist seiner als des weisesten und gütigsten Vaters vollkommen würdig; ist für uns die heilsamste, die wirksamste, die beste. Wir wollen demnach aufhören zu sorgen. Er wird auch ohne unser Sorgen, ohne unsere Bekümmernisse, ohne alles

unser Zuthun, alle unsere Umstånde zum vortheilhaftesten Ziele lenken, zum erwůnschtesten Ende bringen und so, wie er ůberschwenglich thun kann, ůber alles, was er will; so wird er uns gewiß noch zu einer seligen Stunde mit so viel Glůk und Segen erfreuen, die alle unsere Erwartungen noch weit ůbertreffen werden.

Wie sehr zeigen wir aber, wenn wir diese Gesinnung an uns bliken lassen, daß wir mit wahrem gőttlichem Troste in aller unserer Trůbsal erfůllet seyen. Denn bin ich es lebendig ůberzeugt, daß Gott fůr mich sorget; so muß mich ja das zufrieden, heiter und freudig machen. Ich weiß dann; derjenige nimmt sich meiner an, der die hőchste Liebe, die hőchste Weisheit, die hőchste Macht ist, und dem also die gnådige, wohlmeynende, våterliche Absicht, die er gegen mich heget — mich nemlich wahrhaftig glůklich zu machen — unmőglich fehl schlagen kann; der schon wissen wird, wie er es angreiffen muß, diese Absicht zu erreichen und der auch nicht nachlassen wird, als bis er sie glůklich an mir erreicht hat. Werfe ich meine Sorge auf Gott, so entferne ich dadurch alles dasjenige von mir, was mich etwan bisher beunruhiget hat. Meine gegenwårtigen Umstånde stellen sich nun meinem erleichterten und beruhigten Gemůthe schon auf einer viel gůnstigern und vortheilhaftern Seite dar, als vorher. Und auch die Zukunft klåret sich fůr mich auf. Ich werfe

freudige Blike in dieselbe. Ich habe die heitersten, die angenehmsten, die schönsten Aussichten vor mir. Werfe ich meine Sorgen auf Gott; so weiß ich gewiß, daß ich das beste Glük erlangen und in ununterbrochener Zufriedenheit meine irrdischen Tage zubringen werde; bis ich einst vor Gottes Angesicht mit Freuden gestellet, an seiner ewigen Glükseligkeit das mir verheissene Antheil erlangen werde. Und so bin ich also als ein Christ erfüllet mit Trost in allen Nöthen, Aengsten und Sorgen.

Was sollt ich ängstlich klagen,
Und in der Noth verzagen?
Der Höchste sorgt für mich.
Er sorgt, daß meiner Seele
Kein wahres Wohlseyn fehle.
Genug zum Trost, mein Herz, für dich!

Was nüzt es, ängstlich sorgen,
Und jeden neuen Morgen
Mit neuem Kummer sehn?
Du, Vater meiner Tage,
Weißt, eh' ich dirs noch sage,
Mein Leid und auch mein Wohlergehn.

Drum, alle meine Sorgen,
Die Noth, die oft verborgen
An meinem Herzen nagt,
Werf ich auf dich den Treuen;
Du weißt den zu erfreuen,
Der fromm nach deiner Hülfe fragt.

Drey und zwanzigste Betrachtung.

Ps. 91, 15. 16.

Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.

Wer Jesum bey sich hat,
Kann veste stehen,
Wird auf dem Unglüksmeer
Nicht untergehen.
Wer Jesum bey sich hat,
Was kann dem schaden?
Sein Herz ist überall
Mit Trost beladen.

Wahrheit! — Wer Gott und Jesum bey und um sich zu haben überzeugt ist, der kann in allen Fällen getrost und freudig seyn. Denn wenn wir nur jemanden um uns haben, so ist uns schon leichter. Wie leicht muß es also uns erst dann werden, wenn wir versichert seyn können, daß wir Gott zur Seite, daß wir ihn zum Freunde haben, daß er bey uns aushalten will in der Noth. Und so ists auch wirklich. Das versichert uns Gott selbst. Ich bin, spricht

er, bey ihm, bey dem, der mich liebet, in der Noth. Welch ein ergözender Trost ist diß für eine bekümmerte Seele! welche wichtige Ursache für sie auch im Leiden gutes Muths zu seyn, und mit Paulo zu sagen: Darum, weil Gott selbst, der allerbeste Freund bey mir ist, darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten.

Die Gründe aber warum die Gegenwart Gottes einem leidenden Christen zum Troste gereichen kann, sind folgende:

Erstlich, ist er überzeugt, daß es Gott wisse, wenn ihme etwas widriges zustößt. Denn wie hätte Gott seine Gnaden-Gegenwart in der Noth versprechen können, wenn er nicht wüßte, wenn Noth an den Mann, der ihn fürchtet und auf seinen Wegen gehet, gienge; das ist, wenn er nicht allwissend wäre? Ist nicht aber eben diese Allwissenheit Gottes eine Quelle des herrlichsten Trostes für einen mit Unglük ringenden Menschen? Kann ein solcher alsdenn nicht bey sich selbst denken: ist Gott allwissend, so siehet er auch die Noth, die mich drükt, so bemerkt er auch die Schmerzen, die Aengsten, die Leiden, die mich quälen, so zählet er auch alle meine Thränen, so weißt er auch die Grösse meiner Schwachheit und die Armuth meines Vermögens: Er wird mich daher nicht über mein Vermögen versuchen, sondern machen, daß die Versu-

chung so ein Ende gewinne, daß ich es werde ertragen können. Er wird mich nicht in meinem Elende steken lassen, sondern mir zu rechter Zeit beyspringen. Diese Zeit will ich ihm nicht bestimmen. Er ist der Alleinweise. Er weißt am besten, wenn er seine Hülfsstunde erscheinen lassen soll.

Zweitens, dienet die Versicherung der Gegenwart Gottes deßwegen einem leidenden Christen zum Troste, weil er weißt: daß Gott allmächtig ist, und daß also keine Noth so groß seye, aus welcher er nicht retten könne. Das kann er daraus schliessen, weil Gott überhaupt sagt: ich bin bey ihm in der Noth und also keine Ausnahme macht, und weil das im hebräischen befindliche Wort eine solche Trübsal anzeigt, dadurch das menschliche Herz beklemmet und dermassen geängstet wird, daß es sich nirgends weder zu rathen noch zu helfen weißt. Wenn demnach die Noth, in der er sich befindet, noch so groß wäre, wenn die Verfolgungen seiner Feinde einen noch so gefährlichen Endzwek hätten, wenn die Wetter der Trübsal noch so wild, noch so stürmisch, über ihn daher führen, ja! wenn auch die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sänken: wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestümme die Berge einfielen; so wird er sich dennoch nicht fürchten dürfen; so weißt er dennoch, daß Gott seine Zuversicht und Stärke sey, eine Hülfe

in den grösten Nöthen, die ihn treffen könnten, daß der Arm des Allmächtigen niemahlen zu kurz seye, und daß seine Hand zu helfen kein Ziel habe.

Laß Erd und Welt; so kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau des Himmels brechen,
Gott ist es, dessen Arm mich hält.

Drittens, kann die Versicherung der Gegenwart Gottes deßwegen einem leidenden Christen auch zum Troste gereichen, weil derjenige, der zu ihm saget: ich bin bey dir in der Noth: kein Mensch ist, der da lüget, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuet; sondern der Held in Israel, der nicht leugt, der die Wahrheit selbsten ist; dessen Gnadenverheissungen alle Ja und Amen in ihm sind. Menschen sagen sich einander zwar auch öfters eine ewige Freundschaft zu. Sie pflegen einander sehr oft einmal über das andere zu versichern, daß keine Umstände, wenn sie auch noch so schlecht, noch so betrübt, noch so elend seyn sollten, ihr gutes Verständniß zu unterbrechen, im Stande seyn sollten. In der grösten Noth, in der äussersten Gefahr wollen sie einander, das schwören sie sich, nicht verlassen. Glük und Unglük wollten sie mit einander theilen. Man siehet auch öfters, daß, so lange alles nach Wunsche gehet, sie sehr getreu an einander hangen. Aber wenn sie auch zur Zeit der Noth ihre Freundschaft zeigen und sich freundschaftlich beweisen sollten, dann hat die Freundschaft ein Ende. Das hat nun aber

ein rechtschaffener Christ in seiner Noth von Gott nicht zu befürchten. Denn er weißt, daß Gott das, was er zusagt, auch gewiß hält. Hat er ihn durch den heiligen Dichter versichern lassen: ich bin bey dir in der Noth; hat er ihm durch einen Jesaias zu wissen gemacht: wann du durch das Wasser der Trübsal gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersäuffen, und wenn du durch das Feuer der Anfechtung gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Flamme nicht verzehre: so verläßt er sich auch darauf; so tröstet er damit seine Seele; so trauet er seinem Worte; so hoffet er voll Zuversicht, daß der Gott alles Trostes nicht nur mit seiner allgemeinen Gegenwart, sondern auch mit seiner besondern ihm, wenn ihm um Trost bange seye, nahe seye, und daß er sein beklommenes Herz mit seinen göttlichen Tröstungen aufs kräftigste erfüllen werde.

Jedoch das Bewußtseyn der göttlichen Gnadengegenwart ist nicht die einzige Tröstung, die die Seele eines leidenden Christen ergözen kann. Gott will noch mehr thun. Er will ihn auch würklich aus seiner Noth erretten und davon sagt er also:

Ich will ihn herausreissen und zu Ehren machen: ich will ihn sättigen mit langem Leben: ich will ihm zeigen mein Heil. Aus diesen Worten ersehen wir, daß Gott einem leidenden Christen seine Hülfe erweisen wolle:

Erst-

Erstlich: durch Abwendung des Bösen. Ich will ihn herausreissen, sagt er: das ist, das Elend, in welchem mein Auserwehlter stekt, mag so groß seyn, als es will, ich will ihn von demselben befreyen. Die Grube, in welcher er schmachtet, mag noch so gefährlich, noch so tief scheinen, noch so voll Schlammes seyn: Ich will meine Allmacht, meine alles vermögende Kraft zu helfen, an ihm beweisen, ich will ihn auch aus dem abscheulichen Abgrunde des Verderbens herfürbringen. Die Neze, die ihn fällen sollten, mögen noch so künstlich, noch so verstekt gelegt seyn, ich will sie zerreissen und machen, daß sein Fuß nicht straucheln, noch seine Tritte gleiten sollen. Seine Feinde und Verfolger mögen sich noch so viele Mühe geben; einen recht schlauen Rath über ihn zu beschliessen: es soll nichts daraus werden; sie mögen sich noch so klug mit einander über seinen Untergang berathschlagen; es soll nicht bestehen, sondern sie sollen erfahren, daß Immanuel bey seinem Gerechten ist, daß er ihn wie seinen Augapfel behütet.

Gott beweiset aber seine Hülfe auch Zweitens, durch Zuwendung des Guten. Denn er verspricht einem leidenden Christen, theils, daß er ihn zu Ehren machen, daß er ihn, wenn er schon, weil er in Noth und Elend steke, von den Spöttern verachtet werde, doch erhöhen und entweder schon in dieser Zeit vor andern groß, herrlich berühmt machen oder doch wenigstens einstens

über

über viel sezen und zu ihme sagen wolle: Gehe ein zu deines Herrn Freude, theils, daß er ihn mit langem Leben sättigen, oder, wie es eigentlich heißt: mit der Länge der Tage erfüllen, daß er ihn, wenn er die Gottlosen dahin raffe in der Helfte ihrer Tage, mit der Zierde der grauen Haare krönen, und wenn es der Wohlfahrt seiner Seele nicht schädlich seye, zu einem hohen Alter gelangen lassen wolle, damit er die Annehmlichkeit auch des leiblichen Lebens und die Seegen, mit welchen er ihn überschütten werde, lange geniessen könne; theils, daß er ihm sein Heil zeigen, daß er ihm Jesum durch sein Wort immer deutlicher offenbahren, daß er ihn in den Besiz aller Gnadengüter, aller Schäze des ewigen Heils versezen wolle, damit er schaue sein Antliz in Gerechtigkeit und satt werde, wenn er erwache nach seinem Bilde.

Sind dieses nun nicht die herrlichsten Tröstungen für einen leidenden Christen? Sollten sie nicht seine angefochtene Seele aufrichten und ergözen? Besonders wenn er an die Beispiele so vieler Gerechten gedenket, bey welchen Gott in ihrer Noth gegenwärtig gewesen, und welchen er würklich aus derselben geholfen hat. Muß ihm das Exempel eines Daniels, der aus der Löwen-Grube und seiner Gesellen, die aus dem Feuerofen so wunderbar herausgerissen wurden; eines Josephs, der so lange unter den Ketten der Knechtschaft und Gefangenschaft seufzen mußte,

endlich

endlich aber doch zu Ehren gesezet, und zum Herrn über Egypten gemachet wurde; eines Davids, der, ein so verachtetes Lichtlein er auch in den Augen Sauls war, doch seinen Thron bestiegen; eines Hiobs, der zwar auf das empfindlichste auf allen Seiten angegriffen und aller Güter und auch der Gesundheit beraubet, aber doch hernach wiederum zu weit grössern Ehren und Reichthümern erhaben, und nach diesem noch mit einem Leben von hundert und vierzig Jahren begnadiget wurde: müssen ihm nicht dergleichen Exempel den Glauben stärken und den Gedanken erweken, daß auch er, wenn er ihrem Glauben nachfolgen, sich gleicher Hülfe von Gott getrösten könne!

O, lasset euch also die Hize der Anfechtung, die euch begegnet, nicht befremden, als wiederführe euch was seltsames. Wenn euch eure geistliche Feinde viele Bekümmernisse verursachen, wenn euch allerley leibliche Noth drüket: O so betrübet euch nicht zu sehr: sondern seyd versichert, daß euch Gott in eurer Noth gegenwärtig sey, daß derselbe tragen helfe, daß er daraus erretten und daß er zu Ehren sezen werde.

Laß, Herr! mich diß recht veste glauben!
Daß deine Augen auf mich sehn;
Laß mir den süssen Trost nichts rauben,
Du werdest mir zur Seite stehn,
Und bald zerstreun durch deine Macht
Der Sorgen und der Leiden Macht.

Vier und zwanzigste Betrachtung.

Jes. 41, 10.

Fürchte dich nicht; ich bin mit dir; weiche nicht; denn ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Du, Vater, weißt, was uns gebricht,
So lange wir hier leben;
Es ist dir auch verborgen nicht,
Wenn wir in Nöthen schweben.
Um Beystand flehen wir dich an,
Deß Macht und Gnade alles kann,
Die uns nicht wird verlassen.

Auf diese Bitte beängstigter Seelen antwortet Gott in den eben angehörten Worten des Jesaias. Und welch eine herrliche Verheissung enthalten diese Worte!

Ehe wir aber das Trostvolle derselben betrachten, müssen wir zuerst hören, wen sie eigentlich angehen. Diß wird uns in unserm Texte nicht bestimmt. Es heißt darinnen nur: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht; denn ich bin dein Gott! Wollen wir also wissen, von

wem

wem der Herr hier eigentlich rede, so müssen wir einen Blik in das Vorhergehende thun. Und da finden wir, daß es die rechtgläubige Israelitische Kirche ist. Denn so heißt es in dem vorhergehenden 8ten Vers: Du aber Israel, mein Knecht; Jacob, den ich erwehlet habe. Die Saamen Abraham, meines Geliebten; und nach einem kleinen Zwischensaze: Fürchte dich nicht; ich bin mit dir; weiche nicht; denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Diese Kirche befand sich damals in so mißlichen Umständen, daß sie eine Trost versicherung höchst nöthig hatte. Das Häuflein der wahren Anbeter Gottes nahm täglich ab, und das Reich des Satans bekam durch die öfters wiederholte Anfälle der losen Verächter des Herrn und seines heiligen Worts einen immer grössern Zuwachs. Die Aergernisse und die Kaltsinnigkeit wuchsen; die Ruchlosen plagten und verfolgten die noch wenigen Glaubigen. Ihr Gottesdienst wurde zerstört und unterbrochen, das Allerheiligste entheiliget, der Altar entweiht. Das Häuflein der Gerechten war unbewehrt und schwach an der Zahl, aller Hofnung menschlicher Hülfe beraubt, ganz unter der barbarischen Gewalt der Syrer, deren Macht und Kriegserfahrenheit gerade damals am höchsten gestiegen war. Was für Gefahr sahe also die Kirche nicht vor sich? wie betrübt war ihr Zustand! Bey diesen gefährlichen Umständen nun, sprach der Herr

gleich-

gleichsam zu sich selbst: ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Er gedachte noch wohl daran, was er ihm geredet hatte. Darum brach ihm sein Herz gegen ihn, daß er sich sein erbarmen mußte: Darum sprach er die erquikende Worte: Fürchte dich nicht; ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.

Hieraus erkennen wir, wie man beschaffen seyn müsse, wenn man eben diesen tröstlichen Zuspruch von Gott bekommen soll. Darf man wohl ein Verächter Gottes seyn? Darf man wohl durch allerley Sünden sich den Herrn zum Feinde machen? Nein! man muß sein wahrer Knecht, man muß seine treue Magd seyn. Man muß unter die Zahl seiner Auserwehlten gehören. Man muß in seiner Gnade und Gemeinschaft stehen. Das ist eine nothwendige Bedingung, wenn man von ihm durch einen tröstlichen Zuspruch erfreuet werden will.

Wenn man nun aber so beschaffen ist, wie es Gott wohl gefällt, wie spricht uns denn Gott zu? was sagt er uns tröstliches? — Er versichert uns alsdenn: erstlich, seiner Gnadengegenwart und sagt: ich bin mit dir! Ich, der Herr, der grosse Jehovah, nicht Fleisch und Blut, nicht ein menschlicher Arm, nicht ein weltlicher Monarch, sondern ich, ich selbst, der allmächtige Gott, der Bogen zerbricht, Spiese zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet,

gegen

gegen welchen niemand bestehen kann, Ich bin mit dir! ich will dich nicht Waisen lassen! ich will dich nicht alleinlassen! ich will dein beständiger Gefehrt und Geleitsmann seyn. Ich will das Auge meiner våterlichen Aufsicht immer ob dir halten. Ich will den Arm meines mächtigen Schuzes immer ob dir walten lassen. Ich will im finstern, ich will an den gefährlichsten Orten, ich will in den mißlichsten Umständen bey dir seyn. Wie kräftig ist nun nicht dieser Zuspruch! wie trostreich die Versicherung der beständigen Gegenwart Gottes! — denn ist Gott für uns und mit uns; wer kann wider uns seyn? Eine glaubige Seele kann alsdenn sagen:

Ist Gott für mich: so dräue
Mir, was nur schaden kann.
Mich schüzet seine Treue;
Er nimmt sich meiner an!
Hab' ich nur ihn zum Freunde,
Ist er mein Helfer, Gott:
Was schadet aller Feinde
Verfolgung oder Spott?

Gott spricht aber einer glaubigen Seele auch dadurch tröstlich zu, daß er sie Zweitens seiner Kindschaft versichert mit den Worten: ich bin dein Gott, dein Bundesgott. Ich habe mich durch das Einweihungssacrament anheischig gemacht mich deiner anzunehmen, für dich, wie für mein Kind zu sorgen und dich in allen Umständen zu beschüzen. Ich bin dahero auch bereit

den Bund zu halten, bereit, dich glüklich zu machen, bereit, dir zu zeigen, daß ich dein Vater seye, der dir nichts Böses gönnen, der dir nicht mehr zuschiken wird, als was du ertragen kannst; bereit, dir zu zeigen, daß ich dein Erlöser seye, der dich durch sein eigen Blut von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, zu seinem Eigenthum gemachet und in seine Hände gezeichnet hat, damit ich deiner ja nicht vergesse; bereit, dir zu zeigen, daß ich dein Heiligmacher sey, der dich von den Wegen des Verderbens auf mancherleyweise abgerufen, der das gute Werk deiner Bekehrung und Heiligung angefangen hat, und es auch vollführen wird, bis an den Tag Jesu Christi. Folglich kann sich eine solche Seele unter ihren Widerwärtigkeiten mit der versicherten Kindschaft Gottes selbsten aufrichten und sagen:

Weil du mein Gott und Vater bist,
So weiß ich, daß mich nie vergißt
Dein väterliches Herz;
Mich, das Geschöpf von gestern her,
Das ohne dich ganz hülflos wär.

Gott spricht aber seinen glaubigen Kindern auch kräftigen Trost dadurch zu: daß er sie Drittens seiner Stärkung versichert. Ich stärke dich, sagt er. Ich stärke dich in deinem Glauben, daß du zur Zeit der Anfechtung nicht abfallest, sondern mir getreu verbleibst bis in den Tod. Ich stärke dich in deiner Liebe, daß du, wenn du schon allerley Schmerzen und Trübsale erdulden must,

den-

dennoch nicht aufhörest mich über alle Schäze der Welt und ihre Herrlichkeit zu lieben und selbst meine Heimsuchungen für Zeichen der Liebe anzusehen und deßwegen zu sagen:

Deine Strafen, deine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter sind;
Sind doch, wenn ichs recht erwäge,
Zeichen, daß du mich dein Kind,
Willst zu höherm Glük erziehen.
Wohl mir! wenn ich folgsam bin!
Mir zum reichlichen Gewinn,
Erndt' ich von des Lebens-Mühen
Und der ausgestandnen Pein,
Einstens ew'ge Freuden ein.

Ich stärke dich in deiner Hofnung, die du hast, nach vollendetem Leidenslaufe die Krone der seeligen Ueberwinder zu erlangen, indem ich dir von Zeit zu Zeit einen entzükenden Vorschmak von derjenigen unaussprechlichen Herrlichkeit in dein Herz ausgiesse, die ich bereitet habe allen, die meine Erscheinung lieb haben. Ich stärke dich in deiner Gedult, daß du das Kreuz deinem Erlöser ferner in heiliger Stille und Gelassenheit nachträgst, und beständig unter demselben mit dem Ersten und Fürnemsten der Kreuzträger sagst: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

So stärket Gott sein leidendes Kind, aber er thut noch mehr, er spricht ihnen einen noch kräf-

tigern Trost damit zu, daß er es Viertens seiner Hülfe versichert: Ich helfe dir auch: spricht er. Ich will dich nicht nur stärken, daß du unter der Last deines Kreuzes nicht darnieder sinkest, sondern ich will dir auch helfen: ich will, die Wunde, die ich geschlagen habe, verbinden, ich will sie so gar heilen, ich will dich von allem Uebel befreyen, und solltest du es noch so wenig für möglich halten, solltest du auch noch so wenig einen Weg der Hülfe vor dir sehen; so will ich dennoch auf einmal alle deinem Schmerz ein Ende machen, und denselben mit ewigen Freuden verwechseln. Aber wenn es die Weißheit meiner Regierung, wenn es dein und anderer Bestes erfordert, das Kreuz nicht ganz von dir zu nehmen; so will ich dich doch nicht ganz ohne Trost lassen; sondern ich will dich erhalten durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Das ist endlich der fünfte tröstliche Zuspruch und er will so viel sagen: ich will dir, weil ich mit meiner rechten Hand, — durch meine Allmacht — alles vermag, immer mit neuer Kraft, mit neuen Hülfsmitteln, mit neuem Troste beyspringen. Ich will deinen Feinden vergelten, wie sie es verdienen. Ich will sie zu Schanden machen. Deine Unschuld hingegen will ich offenbahren. Deine Gerechtigkeit will ich herfür bringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.

Kann nun auch ein erquikenderer Trost gedacht werden als dieser? und welche Stärke erhält

hält er nicht dadurch, daß er von Gott herkommt! von Gott, der, was er zusaget, auch gewiß hält, und dem man diesemnach glauben und trauen darf. Muß dieses also nicht den kräftigsten Eindruk bey einem leidenden Gläubigen machen? Muß es nicht die schönste Würkung bey ihm herfürbringen? Und eben deßwegen geschiehet es auch, daß Gott also zuspricht. Er sagt es selbst und führet zwey Stüke an. Das erste ist: Daß sich der Leidende nicht fürchten soll. Fürchte dich nicht. Schaue nicht ängstlich und mit verzweifelnden Bliken hin und her. Laß den Muth dennoch nicht sinken; wenn das Elend, in dem du stekest, noch so groß, und dein Leiden noch so vielfältig ist. Das andere ist, daß er standhaft bleiben und nicht weichen soll. Weiche nicht, heißt es. Siehe dich nicht gleich um andere Hülfe um. Laß dein Herz nicht gleich wanken. Ziehe es nicht gleich von mir ab, wenn es dir nicht gleich nach deinem, vielleicht dir nachtheiligen Wunsche, ergehet; wenn ich dir durch den Sinn fahre; wenn ich dir den Leidenskelch bälder vorseze, als es dir recht ist. Laß dich dadurch nicht gleich bewegen mir den Dienst aufzukünden. Wirf dein Vertrauen nicht weg, das so grosse Verheissung hat. Hüte dich, dich durch Spötter von mir abwendig machen zu lassen, wenn sie sagen: wo ist nun dein Gott? sondern halte vest an deiner Frömmigkeit.

Fürchtet euch also nicht, o Seelen! wenn eure Leiden noch so groß sind! Fürchtet euch nicht, wenn auch die Umstände eures Lebens noch so zweydeutig, noch so mißlich, noch so gefährlich, noch so schmerzlich und kränkend wären! Gott ist mit und bey euch. Weichet nicht, wenn euch die Feinde eurer Seele noch so sehr zusezen. Denn der Herr ist euer Gott. Er stärket euch. Er hilft euch. Er erhält euch durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. Seyd also mit eurem Gott zufrieden, wenn ihr auch von allen Seiten her beängstiget werdet und sprechet:

Gott ist und bleibt getreu;
Er tröstet nach dem Weinen,
Und läßt nach trüber Nacht
Die Freudensonne scheinen.
Der Sturm, der Kreuzessturm
Geht, eh man's glaubt, vorbey.
Drum Seele, sey getrost,
Gott ist und bleibt getreu.

Fünf und zwanzigste Betrachtung.

Ps. 55, 23.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Dir, o grosser Gott, empfehle
Ich, was ich nur hab' und bin,
Meinen Leib und meine Seele;
Werf auf dich die Sorgen hin.
Herr! mein Heil, mein Schild uud Ruhm!
Segne mich, dein Eigenthum.

Weise ist der, der in Sorgen und Kümmernissen diese Sprache führt. Wirf, ruft uns ja der Geist Gottes schon durch David zu: **wirf dein Anliegen auf den Herrn.** Wir sollen uns also, wenn Noth und Trübsal über uns kommt, nicht grämen, nicht betrübt seyn bis in den Tod. Wir sollen uns deswegen weder das Leben selbst abkürzen, noch uns auf diese oder jene sündliche Art selbst zu helfen suchen, noch mit unserm Herzen von dem Herrn weichen. Wir sollen vielmehr ein Herz voll Zuversicht gegen ihn fassen. Wir sollen alles seiner weisen Regierung überlassen, alles, was uns quälet und anficht, alles, was unsere wahre Glükse-

ligkeit hindern will, ihm befehlen. Die Noth mag leiblich oder geistlich, sie mag noch so groß seyn als sie immer will, unsere Aussichten in das Zukünftige mögen noch so gefährlich noch so schreklich seyn, nie sollen wir unser Herz den quälenden Sorgen preißgeben: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? sondern alle unsere Sorgen sollen wir unter einem eifrigen und anhaltenden Gebete auf Gott werfen und der getrosten Hofnung leben, er werde nach seiner unendlichen Güte und Weisheit solche Anstalten und Verfügungen treffen, daß alles zu unserm Besten ausschlagen müsse.

Und warum? warum wollen wir dieses nicht thun? warum wollen wir diesem Rathe, diesem heilsamen, wohlgemeinten Rathe nicht folgen? gründet er sich doch auf die festeste Stüzen, auf die zwo Wahrheiten: er wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Seye es also, daß wir heimliche und öffentliche, bekannte und unbekannte Feinde und Neider haben — seye es, daß wir auf diese oder jene Art an unserm zeitlichen Glüke gehindert werden — seye es, daß sich unsere Seele aus mancherley verschiedenen Ursachen und insonderheit wegen der Gebrechlichkeit unsers Leibes und wegen der Reizung zur Sünde, der wir deswegen ausgesezt sind, mehrmalen betrüben und unruhig in uns

wer-

werden will — seye es, daß ein vielfaches Anliegen unser Herze bestürmt und einnimmt; wir wollen dabey nicht verzagen, nicht trostlos den Muth sinken lassen, nicht auf allerhand Abwege und Ausschweifungen verfallen: wir wollen vielmehr all unser Anliegen voll Vertrauens und kindlicher Zuversicht auf Gott werfen. Wir wollen, wie geängstigte und verfolgte Kinder, zu unserm Vater im Himmel lauffen und ihm in glaubiger Andacht unsere Noth klagen. Er wird uns gewiß versorgen. Er wird uns, seine Gerechte, wahrhaftig nicht verlassen und unsern Saamen nicht lassen nach Brod gehen. Er wird sich unser annehmen, wie sich ein Vater seiner Kinder annimmt, uns wider unsere Feinde beystehen und ihre, zu unserm Verderben abzielende Anschläge vereiteln und zu Schanden machen.

Verzieht der Trost auch lange,
Den du von ihm begehrt,
Und wird dir oftmals bange,
Daß er dich nicht gehört;
Er wird Dir Hülfe senden,
Wenn du's am mindsten glaubst,
Und alles Unglük wenden,
So du ihm treu verbleibst.

Nicht ewiglich wird er uns in Unruhe lassen, sondern zu rechter Zeit zu Hülfe kommen und nach dem Regen Sonnenschein einbrechen lassen und unser Wehklagen in einen

Reigen, unsere Traurigkeit in Freude verkehren; so, daß wir über der glüklichen Veränderung, die mit uns vorgegangen ist, über den erwünschten und herrlichen Wechsel, der uns betroffen hat, mit erfreuter Seele seinen heiligen Namen preisen werden. Denn er hat es verheissen, daß er es thun wolle. Er hat Kräfte, er hat allmächtiges Vermögen genug, daß er es thun und unser Haupt über unsere Feinde erheben und dadurch seinen Namen an uns groß machen kann. Er hat aber auch Geneigtheit und Liebe genug, weswegen wir uns gänzlich versichern können, daß er es thun werde.

O wie gut wäre es dahero, wenn sich alle Menschen diese Gesinnung eigen machen, alle sich dieses Trostes versichern wollten! Aber es gibt eine Bedingung, eine Pflicht, die von uns beobachtet werden muß, wenn wir uns gegründete Hofnung sollen machen können. Wir müssen nemlich Gerechte seyn: denn so sagt David: Gott wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Wir müssen uns also der gnädigen Fürsorge, der väterlichen Hülfe Gottes, durch die Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens auf alle Art und Weise würdig zu machen suchen. Wir müssen das natürliche Verderben und das besudelte Kleid unserer eigenen Gerechtigkeit einsehen und uns dahero in dem Blute des Lammes von aller Beflekung des

Flei-

Fleisches und des Geistes zu reinigen, in den Rok der Gerechtigkeit Jesu Christi und in die Kleider seines Heils einzuhüllen suchen. Und mit diesem heiligen Schmuk angethan, müssen wir beflissen seyn, bey allen Gelegenheiten zu zeigen, daß wir gesinnet seyen, wie Jesus Christus auch war, in seinen Fußstapfen immer einher zu gehen und seinem Fürbilde immer ähnlicher zu werden suchen. Wir müssen Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihme gefällig ist, die ganze Zeit unsers Lebens. Alles, was Sünde heisset, nicht nur öffentliche Laster, sondern auch heimliche Schanden müssen von uns verabscheuet werden. Unser ganzes Leben, all unser Thun und Lassen müssen dem Herrn geheiliget und ein Beweis unsers Eifers seyn, dem Beruffe würdig zu wandeln, wozu wir beruffen sind. So müssen wir in allen Stüken als würdige Glieder Christi, als rechtschaffene und gewissenhafte Christen, als getreue Unterthanen des Reiches Jesu, als Erben der zukünftigen Herrlichkeit, mit einem Wort, als Gerechte uns beweisen.

Prüfe dich denn also, o Seele! ob du dich in diesem Zustande befindest? ob Gott ein Wohlgefallen an dir haben und dich seiner Fürsorge würdigen kann? Sagt dir dein Gewissen das Gegentheil, dann kannst du dir freylich nicht versichernde Rechnung auf die gnädige Hülfe Gottes machen. Wo dir aber das Gewissen Zeugniß gibt, daß du unter seine Gerechte gehörest; o so freue dich und

sey frölich, denn es mag dich alsdenn noch so grosse Noth betreffen, es mag hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; wirf nur all dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich gewiß nicht zu Schanden werden lassen; denn keiner wird zu Schanden, der dein harret, aber zu Schanden müssen die losen Verächter werden. Er wird dich durch eine unverhofte Hülfe seine Herrlichkeit sehen lassen. Er wird seinen starken Arm und seine wohlthuende Macht auf eine so erfreuliche Weise an dir offenbahren, daß du errettet ganz frölich wirst rühmen müssen: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! gebt unserm Gott die Ehre; wirst rühmen müssen:

Wenn Hülfe nicht mehr helfen kann,
Die nur die Welt erzeiget;
So hilft, der ewig helfen kann,
Der Schöpfer selbst und neiget
Sein huldreich Angesicht mir zu!
Denn ausser ihm ist keine Ruh!
Gebt unserm Gott die Ehre! —

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG